

ZEITSCHRIFT FÜR BÜCHERFREUNDE.

Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.

Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.

2. Jahrgang 1898/99.

Heft 12: März 1899.

Die Bibliothek Moscheroschs.

Von

Dr. Adolf Schmidt in Darmstadt.



Als der Verfasser der „Gesichte Philanders von Sittewald“, *Hans Michael Moscherosch*, auf der Reise nach Frankfurt am 4. April 1669 zu Worms starb, scheint er die Seinigen nicht in günstiger Vermögenslage zurückgelassen zu haben. Er selbst stammte zwar aus wohlhabendem, wenn auch kinderreichem Hause, aber das Kriegselend, sowie seine eigene zahlreiche Familie hatten den Wohlstand des vom Schicksal fortwährend hin und her geworfenen Mannes wohl zum grössten Teile aufgezehrt. Bald nach des Vaters Tode suchte daher Ernst Bogislav Moscherosch, der zweite Sohn aus Hans Michaels dritter Ehe, der Lehrer am Gymnasium zu Frankfurt war, einen wertvollen Bestandteil des Nachlasses, die nicht unbedeutende Bibliothek, zu Gelde zu machen. Es lag nahe, dass man sie zuerst dem in der Nähe residierenden, als Bücherfreund bekannten Landgrafen Ludwig VI. von Darmstadt anbot, da man bei diesem Fürsten, der selbst Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft war, noch am meisten Interesse für die Bibliothek des „Träumenden“ voraussetzen konnte.

Zwei im Grossherzoglichen Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt befindliche Briefe geben Kunde von den Verhandlungen, die dem Ankauf vorausgingen, und von der Überführung der

Bücher nach Darmstadt. In dem ersten dieser Briefe schreibt E. B. Moscherosch am 25. Juni 1669 von Frankfurt aus an den landgräflichen Rat und Leibmedicus Dr. Johann Tack, seinen „hochgeehrten Herrn Patron“: „Wan Ihre Durchlaucht die Bibliothec zu behalten resolviret, bitte ich meinen hochgeehrten Herren gantz freundlich, an seinem hochvermögenden Orth dahin zu cooperiren, damit Künftige woch ohne fehl dieselbe möchte abgeholt, vndt das gelt samt den 35 Thlrn für die Conterfait zugleich übermacht werden, dan die Pupillen sehr hoch desselben von Nöthen haben . . .“

Tack hat daraufhin die Angelegenheit bei dem Landgrafen sofort eifrig betrieben, denn schon am 1. Juli schreibt er von Frankfurt aus an den Landgrafen in dem zweiten Briefe: „Nachdem mit dem Cammerschreiber Herrn Herolden anhero kommen, haben wir so bald uns der Bibliothek erkundiget, vnd allem ansehen nach dafür gehalten, dass dieselbe auff einen ziemlichen grossen Wagen wol können aufgeladen werden, wol wir dan noch heut dieselbe in fässer einpacken, Vnd was Ew. Hochfürstliche Durchlaucht weiter desswegen zu befehlen haben werden, morgen geliebts Gott erwarten wollen. . . . Der Catalogus ist vergessen worden, doch will ich die bücher, die geliefert werden, alle nochmals auszeichnen lassen, zu sehen, wie es mit dem Catalogo über

eintreffe, was dan ermangelt, muss erstattet werden . . .“

Über den Umfang der Bibliothek geben einige weitere Angaben, die ich in den landgräflichen Hauptkammerrechnungen gefunden habe, Auskunft. Sie wurde in neun Fässer verpackt, für die Bernhard Gripel in Frankfurt 6 fl. 18 Albus erhielt (Rechnung 1669, S. 942). Der Kaufpreis von 600 fl. wurde am 29. Juni 1669 bei dem Juden Manasse zum güldenen Bronnen zu Frankfurt aufgenommen (S. 108) und am 9. Juli 1672 wieder abgetragen. (1672, S. 599—600). Rechnen wir noch allerhand Unkosten im Betrag von 12 fl. 12 Albus 4 Heller und das Zehrgeld Dr. Tacks und des Kammersehreibers im Betrag von 7 fl. 12 Albus hinzu, so kam die Erwerbung der Bibliothek den Landgrafen auf etwa 625 fl. zu stehen. Heute müsste man wohl mehr wie diese Summe ausgeben, um nur eines oder das andere seltene Werk dieser Sammlung, wie z. B. die erste Ausgabe des deutschen Heldenbuches oder eine der mit kostbaren Miniaturen geschmückten französischen Handschriften, zu erstehen.

Den Katalog, den man nach Tacks Briefe in Darmstadt vergessen hatte, besitzt die Hofbibliothek heute nicht mehr, doch muss die in Aussicht gestellte Vergleichung der gelieferten Bücher damit stattgefunden haben, denn in der Hofbibliothek befindet sich jetzt noch ein Verzeichnis der Bücher, die in dem Moscheroschischen Katalog verzeichnet waren, aber bei der Übergabe fehlten, sowie der Werke, die geliefert wurden, die aber im Katalog nicht zu finden waren. Namentlich die Anzahl letzterer Werke ist nicht unbedeutend, was darauf schliessen lässt, dass der Katalog von Moscherosch schon vor Jahren angelegt und nicht fortgeführt worden war. Diese Nachträge, die sich jedenfalls in der Anlage genau an den Hauptkatalog anschlossen, verzeichnen die Bücher, nach den Formaten Folio, Quart, Oktav, Duodez und Sedez geschieden, in folgenden Gruppen:

- Libri theologici.
- Libri juridici.
- Libri medici.
- Libri politici, historici, geographici.
- Libri oratorii et humanitatis.
- Libri philosophici.
- Libri poetici.

Libri Germanici.

Libri Gallici.

Libri Italici.

Libri Hispanici.

Libri Anglici.

Für eine Privatbibliothek war Moscheroschs Büchersammlung sehr bedeutend; namentlich reich waren die historisch-geographischen, die philosophischen und die poetischen Abteilungen vertreten, auffallend schwach dagegen die juristische Litteratur. Was das Äusserliche der Bibliothek betrifft, so waren die Bücher, die Moscherosch nicht gebunden von anderen erhalten hat, fast alle sorgfältig, aber schmucklos in beschriebenes oder unbeschriebenes Pergament oder in Schweinsleder gebunden und von des Besitzers Hand auf dem Rücken mit einer Aufschrift versehen. In seiner Jugendzeit schrieb er dazu auf den Rücken oder das Titelblatt die Reihenzahl, später gab er diese Gepflogenheit wieder auf.

Wenn man sich bemüht, die jetzt in der ganzen Hofbibliothek zerstreuten Bestandteile der Moscheroschischen Bibliothek wieder zusammenzustellen, so könnte man versucht sein, den Reichtum der Darmstädter Bibliothek an elsässischer Litteratur aus dem Ende des XVI. und dem Anfange des XVII. Jahrhunderts auf die Bibliothek Moscheroschs zurückzuführen, aber es ist dabei doch grosse Vorsicht geboten, da diese Werke auch auf anderem Wege nach Darmstadt gekommen sein können. So hat z. B. der 1643 verstorbene Landgraf Philipp von Butzbach, dessen ganze Bibliothek der Darmstädter landgräflichen Bibliothek einverleibt wurde, die Büchersammlung des Giessener Professors der Medizin Joseph Lautenbach, eines Sohnes des bekannten elsässischen Theologen Conrad Lautenbach, gekauft. Von letzterem stammt den Einträgen nach die grosse Menge elsässischer Gelegenheitschriften, wie Hochzeitsgedichte, Leichenpredigten und viele theologische Werke. Manches mag erst im XVIII. Jahrhundert, als die Landgrafen von Hessen-Darmstadt die Grafschaft Hanau-Lichtenberg erbten, der landgräflichen Bibliothek einverleibt worden, und anderes durch blossen Zufall hierher gekommen sein, wie z. B. die in der „Z. f. B.“, II, 1, 21 ff. besprochenen Werke aus Fischarts Bibliothek, das Florilegium des Strassburger Malers Johann Walther und anderes mehr.

Die Ermittlung dieser alten Bestandteile der Hofbibliothek wird leider sehr erschwert, ja vielfach ganz unmöglich gemacht durch den Umstand, dass man in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts dort, dem Wahn der systematischen Aufstellung zu liebe, fast alle alten Sammelbände auseinander geschnitten hat, wobei die alten Einbände, aus denen allein sich schon vielfach die früheren Besitzer ermitteln liessen, einfach weggeworfen wurden. Vieles ist auch als Dublette ausgeschieden und veräusserst worden, leider gleichfalls ohne Rücksicht auf handschriftliche Einträge.

Aus allen diesen Gründen müssen wir, wenn sich der Moscheroschische Katalog nicht vielleicht noch in den Beständen des Gr. Haus- und Staatsarchivs finden sollte, darauf verzichten, uns jetzt noch ein genaues Bild von Moscheroschs Bibliothek machen zu wollen. Und gerade bei diesem Schriftsteller, dessen ganzes Schaffen auf der Aneignung und Umbildung fremden Gutes beruht, wäre es von Interesse, sein litterarisches Handwerkszeug vollständig kennen zu lernen.

Hier an diesem Orte kann es natürlich nicht meine Aufgabe sein, alles zusammenzustellen, was mir von Büchern aus Moscheroschs Besitz bekannt geworden ist. Ich greife nur einige heraus, die durch handschriftliche Einträge oder aus anderen Gründen von Interesse sind.

Schon als Schüler des Strassburger Gymnasiums, das der am 5. März 1601 zu Willstädt im Hanauer Land geborne Hans Michael Moscherosch vom Jahre 1612 an besuchte, sammelt er Bücher, wobei er sich nicht auf die in der Schule benutzten, die in Menge vorhanden sind, beschränkt. In jedes schreibt er seinen Namen ein, so steht z. B. in Erasmus Roterodamensis Familiarum colloquiorum opus, Argent., Paul Ledertz, 1611 in 8°: Sum ex libris Joh. Mich. Moscheroschi Willstadiensis A. D. 1615 Sext. Curiae Discipuli. Eine Zeit lang bevorzugt er, jedenfalls aus etymologischen Gründen, die Schreibung Mofche Rofch, wie in der „Medicina Salernitana, Francofurti 1612 in 8°: Johannes Michael Mofche Rofch Wilstadiensis Hanoicus 1616.“ Am Schlusse dieses Bandes hat Moscherosch eine Menge Rezepte aufgezeichnet, sowie ein Prognosticon eines im März geborenen Knaben, das ihm nicht viel Erfreuliches prophezeit.

Am wertvollsten für die Geschichte Moscheroschs und des damaligen Strassburg ist eine Reihe von Schreibkalendern, die Moscherosch von 1619 an zu tagebuchartigen Einträgen benutzt hat. Mit andern derartigen Kalendern, die er zum Teil im Jahre 1630 aus dem Nachlasse seines Lehrers und Freundes, des am 25. Oktober 1629 verstorbenen Gymnasiallehrers und Dichters lateinischer Schuldramen, Johann Paul Crusius, erworben hat, gehen diese Kalender ununterbrochen von 1580 bis 1630 und bilden eine reiche Fundgrube für die Strassburger Orts- und Personengeschichte jener Zeit. Ich habe daraus bereits in der Zeitschrift „Euphorion“ V, 48—50, 1898 die Angaben über dramatische Aufführungen zu Strassburg veröffentlicht und gedenke an anderen Orten gelegentlich noch mehr daraus mitzuteilen. Die drei Quartbände, in die Moscherosch die Kalender hatte binden lassen, wobei sie leider etwas zu stark beschnitten wurden, mussten später bibliothekarischem Unverstand gleichfalls zum Opfer fallen, lediglich um die Kalender säuberlich nach Druckorten und Druckern gesondert aufstellen zu können. Glücklicherweise hat man sie bei dieser Gelegenheit nicht neu eingebunden, so dass ich sie nach dem Schnitt und der Heftung wieder zusammen suchen und in drei Bände binden lassen konnte. Die Jahrgänge 1580 bis 1609 gehörten ursprünglich dem Vater des Johann Paul Crusius, dem 1609 als Helfer an St. Wilhelm zu Strassburg verstorbenen M. Paulus Crusius Molendinus Hennebergiacus, dessen ganze Lebensgeschichte in ihnen an uns vorüberzieht. 1610 bis 1617 stammen mit Ausnahme des unbeschriebenen Jahrganges 1614 von einem unbekanntem Buchdrucker und einem gewissen Matthaeus Braun, über den ich gleichfalls bis jetzt nichts Näheres ermitteln konnte. 1618, 1624 bis 1628 sind ohne Einträge, 1619 bis 1623, 1629 und 1630 dagegen von Moscherosch beschrieben. Da ich Moscheroschs Einträge anderweitig zu veröffentlichen gedenke, teile ich hier nur einiges auf Bücherkäufe bezügliche mit. Am 10. Januar 1619 schreibt Moscherosch, damals Schüler der zweiten Klasse des Strassburger Gymnasiums: „hab ich mit dem Alten Pedellen abgeredt, dass er mier durch das gantze iahr alles so am Collegio Publice affigiert ist, als disputaciones, orationes, Programmata, Carmina &c. pro 2 fl.

sall geben, wie mit dem Zetzner auch die wochentliche Avisen pro 1 fl. 5 Schilling, ist 3 fl. 5 Schilling.“ Letztere Angabe bezieht sich auf die seit dem Anfang des XVII. Jahrhunderts zu Strassburg bei dem Buchdrucker Johann Carolus erscheinende wöchentliche Zeitung. Zetzner ist der Buchhändler Eberhard Zetzner. Am 7. Januar 1620 schreibt er: „Hab ich auch heüt mit herren Eberhard Zetzner abgeredt, wie vor einem iahr, dass er mier durch das gantze iahr die zeütungen salle geben für einen Reifstaler, so dazumahl 16 Schilling gethan, welches er auch thut.“ Ein Gymnasiast, der sich eine Zeitung hält, dürfte auch heute nicht häufig vorkommen. Auch aus anderen Einträgen ist zu ersehen, dass ihn seine Eltern reichlich mit Geld für Bücher versahen. Am 22. September 1620 lesen wir z. B.: „hat mier die muter 9 goldt gulden geben, das ist 21 fl., damit hab ich den herrn Eberhard Zetzner für 21 fl. biecher bezahlt lautzedels.“

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, dass, wie sich aus den Zahlen auf dem Rücken der Bücher ergibt, seine Bibliothek zu Ende seiner Schulzeit schon mehrere Hundert Bände zählte. Damals scheinen ihn namentlich theologische Fragen angezogen zu haben, häufig ist in den Kalendern von dem uns jetzt recht widerlich berührenden Gezänk zwischen den Jesuiten in Molsheim und der Strassburger Akademie über das Reformationsjubiläum, über das man T. W. Röhrichs Mitteilungen aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Elsasses, Paris-Strassburg 1855, II, 164—165 nachlesen mag, die Rede, und die groben Streitschriften hat er wohl vollständig besessen. Es scheint sogar, dass er anfangs sich dem Studium der Theologie widmen wollte, da er in Joannis Thomae Freigii Quaestiones physicae, Basileae 1579 schreibt: „Ego DEO

O. M. volente studebo theologiae, S. linguae & Astronomiae & historicis. 1619.“

Die Einrichtungen der Strassburger Akademie gewährten den Studenten ja reichlich Zeit für die Auswahl ihres Berufstudiums, indem sie auf den eigentlichen Schulunterricht zunächst mehrjährige allgemein philosophische Vorlesungen und Übungen folgen liessen, an die sich erst das Fachstudium anschloss. An der Hand von Moscheroschs gerade diese Jahre umfassenden Tagebüchern und seinen zum Teil noch vor-

handenen Kollegienheften können wir diesen Bildungsgang genau verfolgen. Nachdem er am 3. April 1621 „ad lectiones publicas ex Classe prima promoviert worden“ war, unterwarf er sich am 27. April der Baccalaureatsprüfung und erhielt dann am 24. Mai die Würde eines Baccalaureus. Noch in seine Schulzeit fällt ein „Lectiones Brulovianae“ überschriebenes Heft (Hs. 2636), das die von 1617—1620 gehaltenen Vorlesungen des Poeta laureatus Caspar Brüllovius über lateinische und griechische Schriftsteller enthält. Brüllov behandelte danach Ciceros Reden pro Marco Caelio, pro Milone, pro Archia poeta, Ovids Tristia Buch 3—5, Demosthenes' Orationes Olynthiacae 1—3, Pythagoras' Carmina aurea, Phocylides' Poema admonitorium, Hesiods Opera et Dies I, Ciceros Oratio pro Murena, Demosthenes' Philippica II. Professor Isaac Malleolus las vom 5. Mai 1620 bis 17. Dezember 1623 in seinen „Praelectiones mathematicae“ (Hs. 1399) über Arithmetik, Geometrie, Geodäsie und Astronomie. Vom 18. Dezember 1620 bis zum 15. Mai 1622 hörte Moscherosch die Vorlesungen des Professors Nicolaus Agerius über Aristoteles Physik, Buch II, an die sich dann vom 17. Mai 1622 bis 11. März 1623 eine Wiederholung desselben Stoffes anschloss (Hs. 437). Professor Marcus Florus hielt vom 19. Januar



Joh. Mich. Moscherosch
1648.

Johann Michael Moscherosch.
Nach dem Kupferstich von Peter Aubry.

Professor Marcus Florus hielt vom 19. Januar

Immodicus basis est aetas & rara Senectus.
 Cuiquid agis, caveas non placuisse nimis.

Es ist bekant, wanns Zeit nit
 bringt manns, umb des Lebens,

Van der Zeit nit selb sein Zeit

der sich iso hatt gegeben.

Dann, das du immer durchs die Lust
 so fütta dich demselben

von sonst wird die du lange lust

Verbringen. Lieb und Leben

ad d' elsa.

professor
 Joh. Mich. Moscherosch

ex dono Affinis
 Samuelis Müllers.

Was man in allen Dingen fütta
 den sind mit dem Leben alt;

Van Übermaß in allen Dingen

ist manns, umb des Lebens bringny.

Eintragungen Moscheroschs auf das Vorsatzblatt zu Thurneissers „Metallischen Wassern“,
 Strassburg 1612.

bis 18. Juni 1621 Vorlesungen über Cassiodors Variarum, vom 27. August 1621 bis 22. November 1623 über die rhetorischen Schriften Ciceros, die beide in den „Praellectiones oratoriae“ (Hs. 1855) enthalten sind. Vom 16. April 1621 bis 24. November 1623 besuchte Moscherosch nach Hs. 467 desselben Professors Übungen über Redekunst, „Styli Exercitia“ und „Praellectiones oratoriae“ betitelt, vom 10. Mai 1622 bis 22. De-

zember 1623 die „Praellectiones ethicae“ des Laurentius Thomas Walliser über des Aristoteles Nikomachische Ethik (Hs. 436).

Zwei andere Kollegienhefte, die ich in einem Bibliothekskatalog von 1717 noch verzeichnet finde, sind jetzt leider nicht mehr vorhanden, nämlich Friderici Blanckenburgii „Praellectiones Hebraicae“ und Danielis Rixingeri „Praellectiones Logicae“.

Ebenso fehlen die Hefte, die Moscheroschs juristische Studien belegen könnten. Lange kann er auch diesem Fache sich nicht gewidmet haben. Im Wintersemester 1623/24 finden wir seinen Namen in der *Matricula candidatorum magisterii seu doctoratus philosophici*, im September 1623 verteidigte er unter dem Vorsitze des Professors Matthias Bernegger die 15 *Diatribes* in *C. Suetonii Tranquilli XII Caesares*, am 8. April 1624 wurde er von Bernegger nach einer Rede „*de ἀμνηστία*“ zum Magister gemacht, wofür er im Namen der zwanzig anderen neuen Magistri dankte. Zu seiner weiteren Ausbildung ging er dann nach Genf, wo er im Oktober 1624 promoviert wurde, worauf er zu Beginn des nächsten Jahres die übliche Reise nach Frankreich antrat, um sich den letzten Schliff zu holen. Tagebücher scheint er von 1624 bis 1628 nicht geführt zu haben, da er in dem Kalender von 1629 manche Vorfälle aus jenen Jahren nachträglich erwähnt. Am 6. März 1625 war er noch in Genf, in einem seiner Bücher „*Gaspar, Thresor de l'Histoire*“, Paris 1624 in 8° steht: *Acheptée à Paris 1625 23 Junij*. In Paris scheint er sich bis Anfang 1626 aufgehalten zu haben, dann ist in dem Kalender von 1629 wieder ein von April bis Juni 1626 reichender Aufenthalt in Strassburg bezeugt. Eine Hofmeisterstelle, die er am 1. August 1626 bei dem Grafen Johann Philipp von Leiningen-Dachsburg übernahm, bekleidete er kaum zwei Jahre, worauf er in die Heimat zurückkehrte, um sich aufs Neue der Jurisprudenz zu widmen, zu welchem Zwecke er auch den berühmten Juristen Thomas Lansius in Tübingen aufsuchte. 1629 am 28. März bezeichnet er sich in (P. Matthieu) „*Histoire de France, Cologne 1617*“ in 8° einmal als LL. St., d. h. als *Legum Studiosus*.

Vorübergehend scheint er sich 1629 in gräflich Hanauischen Diensten in Willstädt befunden zu haben, da aber die Angaben in dem Kalender vielfach wieder ausgekratzt sind, liess sich Bestimmtes darüber nicht ermitteln. Obgleich sein Freund Philipp Ulman Böckle von Böcklinsau, der am 12. Mai 1629 gräflicher Amtmann zu Willstädt geworden war, sich bei dem Grafen von Hanau für ihn verwenden wollte, wie er ihm in einem vor der dritten *Centuria Epigrammatum Moscheroschs* abgedruckten Briefe vom 22. Juni 1630 versprach,

ist aus einer dauernden Anstellung im Dienste seines Landesherrn nichts geworden.

Infolge seiner im September 1628 erfolgten Verheiratung und wohl auch des Drängens seiner Eltern musste er es lebhaft wünschen, endlich irgendwo festen Fuss zu fassen, aber alle Versuche schlugen fehl, was ihn sehr reizbar gemacht zu haben scheint, so dass er einmal, wie er am 17. September 1629 reuig in sein Tagebuch schreibt, sogar seiner geliebten Frau, seinem Herzchen (*corculum meum*), die ihm am 7. Juli eine Tochter geboren hatte, welche am 24. Juli schon starb, eine Ohrfeige versetzte (*J'ay donné un soufflet à ma chérie femme, toutefois il m'ennuye maintenant, ie suis trop tost courroucé*).

Auch bei der Akademie zu Strassburg suchte er anzukommen. Als der dortige Professor der Poesie, sein Lehrer Johann Paul Crusius, am 25. Oktober 1629 starb, bewarb er sich um dessen Stelle und siedelte, um die Angelegenheit besser betreiben zu können, zu Ende des Jahres von Willstädt wieder nach Strassburg über. Aber auch mit dieser Erwartung war es nichts, obgleich er im Juni 1630 der Akademie die erste *Centurie* seiner Epigramme mit schmeichlerischen Worten widmete.

Wie schon seine Verheiratung beweist, muss er auch damals in guten Verhältnissen gelebt haben. Er verzeichnet in seinem Kalender verschiedene Einnahmen, u. a. von einigen Studenten, die vielleicht bei ihm wohnten, oder die er unterrichtete, und gerade 1630 hat er viele Bücher gekauft, z. B. aus dem Nachlass des Johann Paul Crusius eine grosse Menge, die z. T. noch von dessen Vater Paul Crusius stammten und handschriftlich dessen Namen oder dessen in der „*Zeitschrift für Bücherzeichen*“ IV, 87, Görlitz 1894 abgebildetes *Ex-Libris* aufweisen. Der Erlös einer kleinen litterarischen Arbeit wurde ebenfalls zur Vermehrung seiner Bibliothek verwendet. Für den Buchhändler Wilhelm Christian Glaser, der im Jahre 1630 durch Professor Melchior Sebizius des Hieronymus Tragus genannt Bock Kräuterbuch neu herausgeben liess, arbeitete er in den Monaten Januar bis März dieses Jahres die lateinischen und griechischen *Indices* und die deutschen Register zu diesem Werke aus und erhielt dafür im Juli ein schön illuminiertes Exemplar des Buches im Wert von 7 fl., nebst

einer Quittung von 30 fl. über Bücher, die er von Glaser bezogen hatte. Er scheint grossen Wert auf diese Arbeit gelegt zu haben, da er über seine Autorschaft einen längeren Eintrag auf der Innenseite des Vorderdeckels machte und vor jedes Register schrieb: „Diese folgende Register hab ich alle gemacht 1630, testor hac manu mea. J. M. Moscherosch.“ Einmal schreibt er noch dazu den guten Rat ein: „Der Leser solle sich an diesem Register nicht genügen lassen, sondern dass beygezeichnete bladt jedesmal auffsuchen, vndt davornen im Buch sehen, wie man ein iedes mittel gebrauchen muss, damit man nicht vielleicht das Weisse für das Schwarze (nehme) oder aber das Vbel noch ärger mache.“ An manchen Stellen fügte er im Text noch Bemerkungen über eigenen Gebrauch der im Buche beschriebenen Arzneimittel zu, die z. T. recht merkwürdiger Art und für seinen vorsichtigen, überall maßhaltenden Charakter bezeichnend sind.

Endlich hatten Moscheroschs Bemühungen um ein festes Amt Erfolg, der Freiherr Peter Ernst von Criechingen sicherte ihm eine Amtmannsstelle zu Criechingen zu. Schon am 12. Juli 1630 begrüsst ihn sein Freund, der Dichter Julius Wilhelm Zingref, als „designatus Crehangiae praefectus“, aber angetreten hat er dieses Amt bis zum 12. Dezember 1630, an welchem Tage er den letzten Eintrag in seinen Schreibkalender machte, nicht. (Ludwig Parisers gegenteilige Angabe in seinen „Beiträgen zu einer Biographie von Hans Michael Moscherosch“, München 1891. S. 6, beruht auf Irrtum. Was Pariser über Moscheroschs Bibliothek und deren Verbringung nach Darmstadt S. 10—11, Anm. 5 sagt, ist fast durchweg falsch.)

Es ist sehr zu bedauern, dass mit dem Eintritt in seine neue Stellung Moscherosch es aufgegeben zu haben scheint, ein Tagebuch zu führen, auch die Einträge in seinen Büchern werden von nun an dürftig und bringen selten mehr als den Namen oder die kurze Formel: *Jure possidet J. M. Moscherosch*. Bei vielen Werken fehlt sogar der Name, und man muss aus inneren Gründen erschliessen, dass sie sich einst in Moscheroschs Besitz befunden haben.

An die Zeit, die er als Amtmann zu Vinstingen im Dienste des Herzogs Ernst Bogislav von Croy verbrachte, erinnern einige ungemein wertvolle Drucke und Handschriften, die offenbar

aus der herzoglichen Bibliothek stammen. Die Druckwerke sind sämtlich Prachtexemplare in braunem Kalblederband mit Goldschnitt, der Text ist auf allen Seiten mit roten Linien eingefasst. Auf dem Vorderdeckel, der wie der Hinterdeckel mit einfachen goldenen Linien, die ein Rechteck bilden, verziert ist, befindet sich in der Mitte das in Emailfarben gemalte oder in Gold eingestempelte Wappen des Hauses Croy, auf dem Hinterdeckel das des Hauses Lothringen, beide meist in der bei Joannis Guigard *Nouvel Armorial du Bibliophile II*, 169, Paris 1890, abgebildeten Form. Diese Bände gehörten demnach ursprünglich dem Grossvater von Moscheroschs Herren, dem Herzog Karl Philipp von Croy (1549—1613), dessen Mutter Anna von Lothringen war. Ehemals Croyscher Besitz waren auch einige französische, z. T. mit kostbaren Miniaturen geschmückte Handschriften, die durch Moscherosch hierher gekommen sind, wie der zweite Band der *Chronique des Froissart*, die *Anciennes Chroniques de Pise*, die *Histoire du Saint Graal*, der Roman von *Ysaye le Tristre*, des Jehan de Meung Übersetzung von Boethius, *de consolatione philosophiae* und noch einige andere. Die eingemalten Wappen zeigen, dass ein Teil dieser Handschriften ursprünglich zur Bibliothek der Herzöge von Burgund gehört hat, andere hatte, dem nassauischen Wappen nach, Anna von Lothringen von ihrem ersten Gemahl, dem 1544 gestorbenen Renatus von Nassau-Oranien, geerbt.

Moscheroschs Tätigkeit als Fiskal in Strassburg (1645—1656) tritt uns entgegen in einem Sammelband *Strassburgischer Polizeiverordnungen*, den er sich zu dienstlichem Gebrauche angelegt hat. Es sind zumeist Einblattdrucke, die jetzt recht selten sein mögen. Besonders interessant wird der Band durch den Umstand, dass Moscherosch unter verschiedenen Erlassen durch „Mosch fec.“ sich als Verfasser bekennt. So z. B. unter einer Verordnung vom 18. Brachmonats 1651 „wider das Nächtliche vnmänschlich grafsieren, Jauchtzen, Jählen vnd Schreyen in Gassen vnd Häusern, wider das nächtliche spate Gassen gehen ohne Liecht vnd wider das vnmässige Tabac-trincken.“ Eine andere vom 9. Februarij 1650 wendet sich in sehr kräftigen Ausdrücken gegen Provokation und Duelle und dergleichen mehr. Aus derselben

Zeit behielt Moscherosch eine Anzahl amtlicher Aktenstücke, wie es scheint unberechtigterweise, in Händen, und so gelangten sie mit seiner Bibliothek nach Darmstadt. Hierher gehört wohl der von Gustav Schmoller, Die Strassburger Tucher- und Weberzunft. Strassburg 1879, veröffentlichte Entwurf eines Tucherbuchs von 1532 (Hs. 2830), sowie ein Band mit der Aufschrift: „Buchführer & Buchtrucker Inquisitiones In Strafsburg. Acta & Actitata“ aus den Jahren 1651—1653. (Hs. 2880.) Dergleichen auf Strassburg bezügliche Schriftstücke wird er noch mehr besessen haben, ich erwähne nur mehrere Verzeichnisse der Strassburger Ammeister, von denen das eine (Hs. 2834) ein paar chronikalische Bemerkungen von Kogman enthält, sowie ein Wappenbuch der Ammeister von 1333—1572. Manches mag im Besitze der Familie zurückgeblieben sein. Ich vermute, dass auch die im „Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens“ VI, 62 ff., Strassburg 1890, von Alexander Tille aus einer Handschrift im Besitze des Gutsbesitzers Georg Falck in Friedberg in der Wetterau abgedruckten „Memorabilia quaedam Argentorati observata“ einst Moscherosch gehört haben. In der Wetterau waren seine Nachkommen noch in unserem Jahrhundert ansässig.

Nur bei Geschenken, die ihm von befreundeten Schriftstellern reichlich zuflossen, wird Moscherosch etwas ausführlicher. Ich nenne hier nur einige bekanntere Namen. In *Johann Rists* „Friedewünschendem Teutschland“ o. O. 1647 steht: Aufs des Edelen Herren Risten gonstiger vberschickung besitzt dises büchlein H. M. Mofcherofsch. In desselben Verfassers „Friedejauchzendem Teutschland“, Nürnberg 1653: ab Authore Joh. Mich. Moscherosch. „Domini Authoris dono possidet Joh. Mich. Moscherosch XVI, Febr. 1655“ lesen wir in dem 1655 zu Strassburg bei Jacob Thielen in Verlegung des Authoris gedruckten ersten Teil von *Isaac Clausen* von Strassburg „Teutscher Schau-Bühne“, der die Übersetzung des Cid und seiner Fortsetzungen enthält. Moscherosch hatte nach der Sitte der Zeit dem Werke seines Freundes ein lobendes Einführungsge-dicht „Ane Herren Isaac Clausen vber seinen aufs dem Frantzosischen zierlich dargestellten Cid. Strassburg. Den 18. Christmonat 1654“ voraus-

geschickt. In den berühmten „Poetischen Trichter“ *Harsdörfers*, Nürnberg 1647, schrieb er ein: „é Domini Authoris dedicatione possidet Joh. Mich. Moscherosch“, in *Samuel Bocharts* „Geographia sacra“, Cadomi 1651: „singulari Amplifsimi Domini Compatris Joh. Henrici Boecleri P. P. dono possidet J. M. Mofcherosch“, in *Joh. Theodori Sprengeri* „Jurisprudencia publica, Francofurti 1659: Nobilifsimi Domini Authoris dono possidet Joh. Mich. Mofcherosch Consiliarius Hanoicus. 1660 Francofurti.“ Und dergleichen mehr.

Von Interesse sind auch die Bücher, die aus dem Besitze bekannterer Persönlichkeiten in den Moscheroschs übergegangen sind. Auch hier nur einige Beispiele. Die vielen Bände aus den Bibliotheken der beiden Crusius sind oben schon erwähnt. Mehrfach sind auch Werke vertreten, die vor Moscherosch seinem 1635 verstorbenen Freunde, dem Dichter Julius Wilhelm Zingref, gehört haben. In manchen steht nur der Name des letzteren, in anderen darunter Moscheroschs Name, in „T. Livii Patavini Libri omnes superstites recogniti a Jano Grutero. Francofurti ad Moenum 1608“ ausführlicher: Ex Julij Guilielmi Zingrefij Bibliotheca tranfit ad J. M. Mofcherofsch. Das Buch des Joh. Isacius Pontanus „Itinerarium Galliae Narbonensis“ Lugduni Batavorum 1606, schenkte der niederländische Philolog und Dichter Petrus Scriverius dem berühmten Heidelberger Historiker und Staatsmann Marquard Freher († 1614), aus dessen Bibliothek es Zingref erhielt. Nicodemus Frischlin, dem unglücklichen schwäbischen Poeten, gehörte C. Julii Caesaris „de bello Gallico Commentarii VII“, Lugduni 1574, nach der Inschrift: „Suo Nicodemo Frischlino dedit dono: Procurator Beb. M. Conradus Kuenlin in sui perpetua memoria. Tubingæ 18. Junij Año 82. Poffidetur iam à Joh. Mich. Moscherosch. 1652.“

Nicht, wie man zunächst vermuten könnte, aus Moscheroschs Besitz stammen einige in der Hofbibliothek befindliche Bände, die dem Strassburger Mathematiker Conrad Dasypodius, dem Erfinder der berühmten Uhr im Strassburger Münster, und später dem dortigen Professor Matthias Bernegger gehört haben. (Über andere nach Schweden verschlagene Werke aus dem Besitze dieser beiden Gelehrten vgl. J. Rathgeber im „Jahrbuch für Geschichte,

Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens, IV, 67.)

Mit Moscheroschs Bibliothek wurden auch Bücher gekauft, die seinem Bruder Quirinus und seinen Söhnen Ernst Ludwig, Ernst Bogislaus, Johann Michael und Johann Balthasar gehört hatten. Quirinus Moscherosch, aus dessen Besitz einige mit der Aufschrift „Quirinus Moscherofch Willstadiensis 1640“ versehene Schulbücher stammen, war von 1648 bis 1656 Pfarrer in dem Hanauischen Orte Offendorf und starb 1675 als Pfarrer zu Bodersweier. (Vgl. L. A. Kiefer, Pfarrbuch der Grafschaft Hanau-Lichtenberg, Strassburg 1890, S. 292; Erich Schmidt in der Zeitschrift für deutsches Alterthum 23, 74, 1879; Goedeke, Grundriss, 3², 272, 14.) Die Hofbibliothek besitzt von ihm ein sonst nicht erwähntes Schriftchen „Erster Drey Geistlicher Buß- Freud- und Friedens-Lieder. angestimmt Durch Quirin Moscherofch von Wilstädt. Strassburg. Gedruckt durch Johann Andres Sel. Erben“ (1650), 8 Bl in 8°, in dem als Nr. II. ein „Beysatz Zu meines lieben Bruders Hanfs Michaels vermehrtem Verley uns Frieden etc.“ enthalten ist, offenbar einer Umbildung und Erweiterung des bei Wackernagel, Das Deutsche Kirchenlied 3, 21—23. 4, 60, unter Luthers Namen mitgeteilten Liedes: Verley unsfriedengnediglich.

Von den Büchern der Söhne erwähne ich nur eines, des lateinischen Distichons wegen, das Moscherosch seinem Sohne hineinschrieb. Es ist des Petrus Dasypodius Dictionarium latino-germanicum, Argentinae, Rihel 1554 in 8°, das Moscherosch seit 1623 besass und 1660 seinem gleichnamigen Sohne mit folgender Widmung schenkte:

filio connomini 1660.

Hunc mihi crede librum studiosus discere quisquis debet et ille prius pane carere suo.
scrips. Fecit Joh: Mich: Moscherofch.

Diesen lateinischen Versen stelle ich ein deutsches Erzeugnis der Moscheroschischen Muse zur Seite, das zwar auch keinen besonderen dichterischen Wert hat, aber wie die oben erwähnten Einträge in dem Bockschen Kräuterbuch für des Verfassers Charakter recht bezeichnend ist. Auf das Vorsatzblatt des Werkes „Zehen Bücher von kalten, warmen, Minerischen vnd Mettälischen Wassern Durch Leonhart Thurneissern zum Thurn an Tag gegeben. Itzund auff's new durchsehen Durch

Z. f. B. 98/99.

Joannem Rudolphum Saltzmann. Strassburg, Lazarus Zetzner, 1612. Fol. schrieb er:

Immodicis brevis est aetas et rara Senectus
Quicquid agis, caveas non placuisse nimis.

Es ist bekant Vnmassigkeit
bringt manchen vmb das Leben,
Dan der lebt nicht halb seine Zeit
Der sich ihr hatt ergeben.

Drum, was du immer denckst vnd thust
so hütte dich daneben,
Dan sonst wird dir die lange lust
Verkürzen Leib vnd Leben.

αὐτὸς ἔφα

possessor

Joh. Mich. Moscherosch

ex dono Affinis

Samuelis Mülleri.

Wer maß in allen Dingen halt
Der wird mit Ehren werden alt;
Dan Vbermaß in allen Dingen
thut manchen Vmb das Leben bringen.

Solche inhaltreichere Einträge sind leider in Moscheroschs Büchern nur selten zu finden. Ich führe noch ein Urteil über die beiden schlesischen Dichter, Martin Opitz, den Moscherosch schon 1630, als er am 30. März in Strassburg war, mit einem Gedicht begrüsst hatte, und Andreas Tscherning an, das in des letzteren „Deutscher Getichte Fröling“, Breslau 1642 steht: „Opitius noster omni laude maior est, plura vero Carmina sua ex Gallicis poetis mutuavit. propria Inventionis laude solus Tscherningius omnes nostros praeit, miraque facilitatis jucunditate mirandum se et imitandum omnibus sistit. Moscherosch sic judicat.“

Die Handexemplare von Moscheroschs eigenen Werken scheint die Familie zurückhalten zu haben; was die Hofbibliothek von seinen Schriften besitzt, stammt zumeist aus anderen Quellen. Es befindet sich darunter eine seither unbekannt gebliebene kleine Arbeit Moscheroschs, erläuternde deutsche Verse zu des Strassburger Kupferstechers Peter Aubry vier Jahreszeiten. Die vier Blätter in Folio (Plattengrösse 30×20 cm) stellen die Jahreszeiten als weibliche Kostümfiguren mit landschaftlichem Hintergrund dar; die Verse sind von derselben Platte abgedruckt. Die Verse auf den Frühling lauten:

Frisch auff; all Creatur will ietz zur Hochzeit fahren
Wafs auff Erden leibt vnd lebt,
In der luft und Wassern schwebt.
Die Blumen in dem feld sich mit einander paren,
Frisch auff; All Creatur will ietz zur Hochzeit fahren.

Schaff du auch Gott in mir ein new gewisses leben
 In des sünden Winters frost
 Lig ich da ohn hülf vnd trost.
 Du kanst allein, ô Herr, mir was ich bitte geben,
 So schaff, ach schaff in mir ein new gewisses leben.

J. M. Moscherofsch fe: P. Aubrij excudit.

Die Verse auf Sommer, Herbst und Winter sind nicht besser.

Der Ankauf von Moscheroschs Bibliothek durch den Landgrafen Ludwig VI. von Darmstadt brachte noch in späteren Jahren ein Glied seiner Familie in Beziehung zur Darmstädter Bibliothek. Einer seiner jüngeren Söhne, Johann Balthasar, hatte auf Ludwigen Tag 1679 dem Landgrafen Ernst Ludwigs seine zu Franckfurth, Bey Herman von Sand erschienene Grammatica Italiana mit folgenden Worten gewidmet: „Von dem moment an, da vor einigen Jahren Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Herr Vatter, Glorwürdigster Gedächtnüß, meines seel. Vatters Bibliothec erkauffen lassen, vnd ich darauß ersehen, wie ein grosser Liebhaber der Studien und ausländischen Sprachen der Höchst-Seeligste Fürst gewesen, habe ich sobalden ein sehnliches Verlangen getragen, Seiner Hoch-Fürstl. Durchl. mit meinen wiewol geringen Diensten unterthänigst aufzuwarten, zu welchem Ende dann damahls mich, ohne ferneren Verzug, auff die Reise gemacht, und durch Franck-

reich in das Irrdische Paradiß Italiens mich begeben, ob vielleicht durch solches Reisen, und Erlernung der Sprachen, heut oder morgen mich qualificirt machen könnte, Seiner Hoch-Fürstl. Durchl. Ruhmwürdigsten Andenckens in einigen Diensten unterthänigst aufzuwarten.“ Als er nun nach neun Jahren aus der Fremde zurückgekehrt sei und sich in Darmstadt niedergelassen habe, habe es dem Höchsten gefallen, Landgraf Ludwig aus diesem Vergänglichem zu sich zu fordern, da zwar die Früchte seiner Hoffnung zugleich nicht ohne sonderbare seine Bestürzung mit abgefallen seien, welche aber bei Landgraf Ernst Ludwigs Regierungsantritt wiederumb zu blühen anfangen werde.

Zunächst hatte diese Widmung freilich keinen Erfolg, Johann Balthasar Moscherosch brachte sich daher im Jahre 1680 wieder in Erinnerung, indem er seine *Nuovi Dialoghi Italiano-Tedeschi*, Franckfurt, Bey Hermann von Sand, 1680 den Hoch-Fürstlich Hessen-Darmstattischen Leib- und Edel-Pagen, die er sämtlich mit Namen anführt, widmet. Es dauerte aber noch ziemlich lange, bis der Landgraf seine Wünsche erfüllte und ihn zum Hofbibliothekar ernannte. Als solcher verwaltete er bis zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts die landgräfliche Bibliothek, zu deren wertvollsten Bestandteilen die Bücher seines Vaters, Hans Michael Moscherosch, gehörten.



Künstlerische Inseraten-Reklamen.

Von

Philipp Rath in Wilmersdorf-Berlin.

Die Reklame hat eine alte, wenn auch schwer zu verfolgende Geschichte. Man hat es nicht der Mühe für wert gehalten in früherer Zeit, ihre Äusserungen mehr als ganz gelegentlich zu verzeichnen. Mit Handel und Industrie ist sie zu gleicher Zeit entstanden, mit ihnen hat sie sich ausgebildet und ist mit ihnen in gleichem Mafse gewachsen.

Sie ist naturgemäss zunächst eine mündliche gewesen, doch schon im Altertum finden wir

die Spuren des Plakats in den, in der Einzahl „Album“ genannten weissen Tafeln der Römer, auf denen in schwarzer Schrift offizielle und andere Bekanntmachungen erschienen. Auch die *Acta diurna*, eine von Julius Caesar begründete tägliche Zeitung, die in Rom auf Plätzen und Strassen zur Ausstellung kam, dort von Händlern kopiert und an Klienten in der Provinz versandt wurde, soll Anzeigen von Geschäftsleuten und Ankündigungen von Lustbarkeiten enthalten haben.

Jedenfalls zeigten die Buchhändler des alten Rom, die ihre Läden am Argiletumplatze hatten, Titel und Preise ihrer Bücher durch Anschläge an Säulen und Mauern an. Ähnlich wird dies mit Kunstgegenständen wie in Rom, so in Griechenland der Fall gewesen sein.

Im Mittelalter war der Handel in der Hauptsache ein Wanderbetrieb. Im Anschlusse an kirchliche Festlichkeiten entstanden die Märkte und in

grösseren Städten die Messen. Auch hier ist die Reklame den meist schreibunkundigen Käufern gegenüber zunächst eine mündliche gewesen. In ihren Ausartungen nahm sie Zuflucht zu Possenreissern, zu Pauken und Trompeten, die die Menge anlocken sollten. Die Redensarten „in die Reklametrompete stossen“, oder „das grosse Tamtam schlagen“ sind noch sprachliche Überbleibsel der Gepflogenheiten jener Zeit.

Ausrufer und Stadtherolde machten, nachdem sie durch den Klang einer grossen Glocke

die Aufmerksamkeit der Bewohner und Passanten auf sich gelenkt hatten, nicht nur die Verordnungen der Stadtverwaltung bekannt, sondern dienten auch Geschäftsleuten zur Vermittelung der Reklame. Noch in unserer Zeit erhält sich diese Einrichtung in kleineren Gemeinwesen.

Um die Mitte des XV. Jahrhunderts treffen wir bei Handschriftenhändlern auch schon auf geschriebene Anzeigen, die sich am Ende der bei ihnen verkäuflichen Bücher finden. Nach

der Erfindung der Buchdruckerkunst ist vom Jahre 1469 an eine ganze Anzahl von Buchhändleranzeigen nachweisbar, die von den Reisenden der Druckereien und Verleger mitgenommen und an Plätzen, wo sie Station machten, angeheftet und verteilt wurden. Eine solche Anzeige Anton Kobergers, die

Abb. 1. Otto Perutz, München.

INGENIØR ALFRED J. BRYN, KRISTIANIA.

Besøger opfindelser patenterede og varemærker registrerede i Norge og alle fremmede lande. Opfindere og patentsøgere skaffer sig lettest og uden udgift alle nødvendige oplysninger vedkommende patenters erhvervelse og hvad dermed staar i forbindelse ved at bede sig tilstillet den af mig udgivne brochure om

patenter	patent	erpat	nter	paten	terp	atent	erpa	tenter	patenter
patenter	pat	enterp	a	tenterpa	tenterp	atenter	pat	en	terpaten
patenter	paten	te	r	patent	er	pat	nterpatente	ip	atenterp
patenter	patenterpa	te	r	patent	er	pat	nterpatente	ip	atenterp
patenter	patenterp	ate	nterpa	tenterp	atenterpate	n	terpaten	ter	pat
patenter	paten	ter	paten	terpat	enterp	atenterpate	nte	rpatente	rpaten
patenter	patenter	patent	erpat	enterp	atent	erpa	tenterpa	ten	ter

indeholdende foruden raad og veiledning til opfindere og prisopgaver vedrørende patenters erhvervelse og vedehold ogsaa uddrag af de vigtigste landes patentlove. Ved itide at gjøre sig bekendt med patentvæsenets principer og lovbestemmelser kan opfindere og patentsøgere undgaa mange skuffelser og vanskeligheder.

KONTOR: KARL JOHANS GADE 27 VIS A VIS STORTHINGET.

Abb. 2. Alfred J. Bryn, Christiania.

ca. 1480 gedruckt worden ist, beginnt mit den Worten:

Cupientes emere libros infra notatos venient ad hospitium subnotatum, venditorem habituri largissimum.

Zweiundzwanzig Werke, die zum Teile gar nicht aus Kobergers Offizin stammen, sind darin angezeigt, vor allem aber die Summa Antonini, die ihres Umfanges halber bisher alle Verleger abgeschreckt habe, nun aber in Typen, gleich denen des Prospektes, gedruckt zu billigen Preisen vorliege.

Die Entstehung der Zeitungen zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts übte auf die Reklame lange Zeit keinen nennenswerten Einfluss aus. Dagegen zeigten sich nunmehr häufiger die gedruckten Zettel, die an Mauern angeschlagen und aus der Hand verteilt wurden. Einer der ältesten erhaltenen Leipziger Messzettel dieser Art ist in Wustmanns „Bilderbuch aus der Geschichte Leipzig“ wiedergegeben. Er stammt aus dem Jahre 1747,

und auf ihm ist unter Beigabe einer Abbildung die Ausstellung eines Nashorns angezeigt.

Ebenso verteilten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die „Magasins de nouveautés“ in Paris ihre gedruckten Prospekte. Auf einem solchen der „Maison Égalité“ aus der Zeit der Merveilleuxen sehen wir eine „Robe romaine à la Clio“, eine „Chemise grecque“, eine „Tunique à l'antique“ und eine „Rédingotte à la Thessalie“ angepriesen.

Aus dem Anfange unseres Jahrhunderts datieren sodann Reklamen mit Bildern, meist ungeschickten Holzschnitten und schlechten Lithographien; doch findet sich von Zeit zu Zeit auch etwas hübsches darunter. Erst seitdem wir in das Zeichen des Dampfes und der Elektrizität getreten sind, hat sich die Reklame der Zeitungen, Zeitschriften und Bücher bemächtigt. Der erleichterte Verkehr und die dadurch immer weiter wachsende Verbreitung und Bedeutung der Tageszeitungen hat der Reklame erst den Boden geliefert, auf dem sie

sich so grossartig entwickeln konnte. Hier erst gewinnt sie ihre wahre Bedeutung; alle andere Reklame, mag sie an den Häusermauern, in Pferdebahnen und Omnibussen und sonstwo sich breit machen oder auch alle neuen Erfindungen bis herab zum Kinematographen in ihren Dienst stellen, ist mehr oder weniger auf ihren Platz beschränkt. Die Zeitung allein sichert ihr eine universelle Verbreitung, trägt sie in jedes Haus.

Mit dieser uneingeschränkten Verbreitung hat sich die Reklame zu einer eminenten national-ökonomischen Bedeutung erhoben. Durch sie werden gute Erzeugnisse weithin bekannt und gekauft und mit dem grösseren Absatz und der demgemäss gesteigerten Produktion werden, abgesehen von dem Verdienste der Fabrikanten, auf mehr denn einer Seite Vorteile errungen, so hier die Beschäftigung von mehr Menschen in der Herstellung, dort die Verbilligung oder Verbesserung des Artikels trotz der Kosten der Reklame.

Kunstanstalt für Hochätzung



Dreifarben-
Druckplatten
in originalgetreuer
Wiedergabe



Holzschnitte
in vorzüglichster
Ausführung



**J. G. SCHELTER
& GIESECKE
LEIPZIG**

Abb. 3. Schelter & Giesecke, Leipzig.

Die Mittel, das Auge auf sich zu ziehen, sind bei der gedruckten, wie bei jeder anderen Reklame die mannigfaltigsten. Neben der Fassung des Textes spielt die typographische Ausstattung eine bedeutende Rolle; die hier möglichen Verschiedenheiten sind schier endlos und für einen jeden an der Hand eines beliebigen Zeitungsblattes mit Leichtigkeit zu verfolgen. Die Sucht, um jeden Preis aufzufallen, zeitigt dabei gar merkwürdige Kunststücke, wie die Aussparung von weissen Räumen im Satze, die schliesslich das Schlagwort der Annonce weiss aus dem Texte herausleuchten lassen (Abb. 2), die Häufung ein und desselben Clichés in derselben Anzeige u. s. w. Die Verwendung von Vignetten ist in den Tageszeitungen eine häufige, wenn auch die abgebildeten Nähmaschinen, Fahrräder, Schirme und Stöcke etc. nicht gerade sehr hübsch ausfallen. Die Cylinderstereotypie und die Rotationspresse sind nicht geeignet zur würdigen Reproduktion einer Zeichnung. Die beste Methode, einigermaßen brauchbare Bilder hervorzubringen, ist die Umrisszeichnung. Diese Schwierigkeit erklärt die verhältnismässig geringe Verwendung von wirklichen Bildern in den Annoncen der Tagesblätter. Wo sie auftreten, sind sie nur untergeordneten Ranges und ziemlich roh behandelt. Die oft abgebildete Anzeige eines Kaffeegeschäftes, die — sehr aktuell — einen wahren Sturm chinesischer Käufer auf die, wohl nur in der Phantasie bestehende Faktorei in Kiaotschau darstellt, gehört noch zu den besseren ihrer Art.



Abb. 5. Carl Schütte, Berlin.

Abb. 4. Numrich & Co., Leipzig.

Wie aber schon die so im Wachsen begriffene Plakatbewegung beweist und wie eine einfache Überlegung lehren muss, ist gerade die Kunst ein nicht genug zu schätzendes Mittel, die Wirkung einer Reklame zu erhöhen. Ein schönes oder auch ein bizarres Bild, am besten eines, das den Humor mit einer dieser Eigenschaften vereinigt, wird in jedem Falle am geeignetsten sein, das Auge auf sich zu lenken, wird gern angeschaut werden, und der hineinkomponierte, oder der darüber, darunter oder daneben gesetzte Text wird seine Wirkung thun. Es giebt kein Anziehungsmittel, das grösser zugleich und angenehmer wäre.

So ist denn die Verwendung der Kunst im Inserate in den letzten zehn Jahren auch immer mehr gewachsen, und wir finden bedeutende Namen unter den häufig recht wertvollen Zeichnungen. In den Wochen- und Monatschriften, in vielen Fällen auf der vierten Umschlagseite und in besonderen losen Beilagen,

Die wirkliche Kunst zeigt sich hier nicht und kann sich hier nicht zeigen.



Abb. 6. Meisenbach Riffarth & Co., Berlin.

aber auch in den Büchern hat die künstlerische Reklame ihre eigentliche Domäne; hier ist ihr die entsprechend sorgfältige Behandlung, die sie erfordert, gesichert.

Dass alle Erwerbszweige, die zur Kunst selbst in näherer oder fernerer Beziehung stehen, sich ihrer in Anzeigen mit besonderer Vorliebe bedienen, kann uns nicht Wunder nehmen, und so möge denn als bildliche Einleitung in diese speziellere Betrachtung eine Reklame der Kunstanstalt Meisenbach Riffarth & Co. dienen: Die Kunst, dargestellt durch eine ideale, weibliche Gestalt mit der Palette in der Hand, klopft, Einlass begehrend, an eine verschlossene Pforte (Abb. 6). Vergebens hat sie nicht ge-

klopft, die Pforte hat sich geöffnet und sie möge ihr offenstehen fortan!

Die weiteren Inseraten-Reklamen, von denen ich sprechen will, sind Proben aus der von mir angelegten, ziemlich reichhaltigen Sammlung.

Die Firma Büxenstein & Co. bringt eine aus modernen Ornamenten und harmonisch dazu gestimmter Schrift zusammengesetzte Anzeige, während die Schriftgiesserei A. Numrich & Co. eine im Plakatstile gezeichnete Malerin in ihrer Annonce verwendet (Abb. 4). — Szenen aus ihrer Thätigkeit stellen in idealisierter Form die Firmen Carl Schütte in Berlin (Abb. 5) und Carl Hentschel & Co. in London dar; Schelter & Giesecke in Leipzig bringen ihre modernen Vignetten und eine in Kupfer geätzte Autotypie als Insetrate (Abb. 3).

Die Reklame der Firma Brückner & Niemann in Leipzig erinnert einigermassen an einen Holzschnitt von Adr. v. Werdt aus dem Jahre 1676. Wie dort, ist hier eine mittelalterliche Buchdrucker-

werkstätte mit einem Greifen abgebildet, der die Ballen, das Symbol der Buchdrucker, hält.



Abb. 7. Berlin Photo Co., London.

Weiterhin weicht die Darstellung ab. Der Buchdrucker, eine kräftige Gestalt, zeigt ein aufgeschlagenes, augenscheinlich soeben vollendetes Druckwerk, in dem wir die bunten Initialen erkennen können; unter dem Arme trägt er einen geschlossenen Band mit heraushängendem Lesezeichen. Die hübsche Zeichnung stammt von A. Warnemünde (Abb. 14).

Nicht allegorisch in Beziehung zu ihrer Kunst stehende, sondern unabhängig davon gewählte Bilder geben als Proben ihrer Fertigkeit die Franklin Engraving & Electrotyping Co. in Chicago und Hare & Co. in London; besonders ist die letztere Reklame ihrer Farbenwirkung und des geschickt abgefassten Textes wegen bemerkenswert (Abb. 10).

Eine auffällige Art zusammengesetzter Annoncen hat diese Verwendung der Kunst in der Reklame gezeitigt. Der in einem Octogon eingeschlossene Kopf einer von Migräne geplagten Dame dient dem „Malarin“ zur Reklame, zugleich aber auch der Kunstanstalt Grimme & Hempel, die „effektvolle Plakate (wie das obige) für alle Branchen liefert“ (Abb. 12). Ebenso verhält es sich mit dem reizenden, „Cacao Suchard“ trinkenden Mädchen, das in Verbindung sowohl mit der Firma Schelter & Giesecke, wie der von Grimme & Hempel auftritt.

Die Farbenfabrik Berger & Wirth in Leipzig verwendet ein mit ihren Farben gedrucktes Bild einer Malerin in weissem Gewande, die sich von einer rot und gelben Tapete abhebt und eine gelbe Palette hält, als Reklame. Der Text steht schwarz auf hellblauem Grunde, in den die Palette der Malerin hinüberreicht, während der Initialbuchstabe des Textes seinen Ursprung in der roten Hälfte nimmt. So verbinden sich die beiden Teile zu einem Ganzen. Die

DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION



ANNALE DER KUNST-UND-DEKORATION
VERLAG VON DR. ALEXANDER KOCH
DARMSTADT

Abb. 9. Alexander Koch, Darmstadt.



Abb. 8. Theyer & Hardtmuth, Wien.

Abbildung eines, viele Stockwerke zählenden amerikanischen Geschäftshauses ist in die hellblaue Hälfte eingefügt.

Es folgt die Kunst der Photographie, der getreuen und stets bereiten Helferin. Sehr hübsch ist die Annonce, in der die „Frena-Camera“ angezeigt wird. Eine Schaar gnomenähnlicher Kindergestalten, weiss auf schwarz, spielt mit photographischen Platten; der Text steht teils weiss auf schwarzem, teils schwarz auf weissem Grunde. Ebenso ist das von F. Rehm entworfene Inseratenbild der Trockenplatten-Fabrik Otto Perutz in München äusserst geschmackvoll in der Wirkung der weissen Ornamente und der zierlich gezeichneten Frauenbüste mit dem photographischen Apparate (Abb. 1).

Eine sitzende Dame, die eine Photographie betrachtet und die — ohne jede Umrisszeichnung — einfach durch einen schwarzen Fleck dargestellt ist, aus dem sich nur das Gesicht,

die Hände, ein Teil des Hutes und einige Streifen des Umhanges weiss herausheben, dient der Berlin Photo Co. in London als Anzeige (Abb. 7). Die Art der Zeichnung erinnert an William Nicholson. — Granville-Fell ist der Künstler eines Inseratenbildes der Kensington Fine Art Society; eine sitzende weibliche Figur und ein genial gekleideter Maler

modernen Ornamenten auf schwarzem Grunde wirkungsvoll umgeben wird (Abb. 8). Die Behandlung der Schrift ist im allgemeinen geschickt und entsprechend, wenn nur der Name der Firma selbst nicht gar so unleserlich geworden wäre bei dem Bestreben, ihn dekorativ wirken zu lassen.

Einige Anzeigen von Kunstzeitschriften und Büchern mögen hier folgen. Zwei Künstlerinnen, die Vertreter der Malerei und Architektur, den Riss eines Hauses studierend, sollen dem Journale „Mein Heim — mein Stolz“ die Verbreitung erleichtern. — Eine von Eugène Grasset gezeichnete Frauengestalt, deren Kopf und linker Arm sichtbar sind, und welche die gefiederten Früchtchen des Löwenzahns in alle Winde bläst, dient als Umschlagsbild zum „Nouveau Larousse illustré“, zugleich aber auch als Inseratenbild (Abb. 16) und, nebenbei bemerkt, mit geringer Veränderung in kreisrunder Umrahmung und mit der Umschrift „Je sème à tout vent“ neuerdings auch als Signet der Verlagsbuchhandlung. — Der von Otto Eckmann entworfene Umschlag der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Dekoration“ mit seinem ansprechenden Alpenveilchen-Arrangement, den beiden Eulen auf dem Kapitäl einer augenscheinlich zertrümmerten korinthischen Säule und den munter um das Alles schwärmenden Insekten wird in Verkleinerung gleichfalls als Reklame benutzt (Abb. 9). Ebenso das von Sattler entworfene Titelblatt der „Zeitschrift für Bücherfreunde“.

THIS Picture is intended to attract your attention, and if it does so it will have fulfilled its mission.

If you are a Publisher you will come to us for artistic announcements.

If you are a Printer you will appreciate the advantages of our Colour Block Process.

If you are an Artist you will admire the design and the reproduction.

In any case you will write to
HARE & COMPANY, Ltd.,
 BRIDE COURT,
 LONDON, E.C.

THIS DESIGN IS COPYRIGHT.

Abb. 10. Hare & Co., London.

sind hier zu dekorativer Wirkung geschickt vereinigt.

Rottmann & Co., manufacturers of Japanese leatherpapers, bieten ein Bild dar, auf dem drei jugendliche Frauengestalten in griechischem Kostüm beschäftigt sind, künstlerische Kaminvorsetzer und dergleichen zu malen.

Die Handlung Theyer & Hardtmuth für Zeichen und Malerrequisiten hat sich von Koloman Moser eine Anzeige fertigen lassen, eine zeichnende Künstlerin, die von weissen,

Eine Anzeige des „Ver Sacrum“ weist zwei von J. V. Krämer entworfene jugendliche, reich mit Blumen geschmückte Köpfe auf, die in einem Achteck eingeschlossen sind. Koloman Moser wiederum tritt uns als Zeichner eines interessanten Reklamebildes für die „Handzeichnungen alter Meister aus der Albertina“ entgegen, das sowohl durch die dunkellockige Frauengestalt, die in die Betrachtung einer Zeichnung vertieft ist, wie durch die hübsche in Umrissen entworfene Schrift und deren

geschmackvolle Anordnung besticht. Die Stockmeyersche Malerinnenschule in Detmold empfiehlt sich durch eine interessante Silhouette einer Künstlerin in ihrer Thätigkeit. In der Annonce der Berndorfer Metallwarenfabrik Arthur Krupp reichen sich die Personifikationen der Kunst und des Handwerkes zu gemeinsamem Schaffen die Hände.

Für die Firma Carl Müller & Co. in Berlin, die durch ihre künstlerischen Möbel bekannt ist, hat Sattler eine Reklamezeichnung geschaffen, die besonders durch einen anziehenden Frauenkopf wirkt. Die Schrift ist auch hier in dekorativer Art, weiss auf schwarzem Grunde, behandelt; nur die grossen Buchstaben am Kopfe, die infolge eines hindurchgelegten Balkens schwarz-weiss-schwarz erscheinen, haben etwas Unruhiges an sich. Ähnlich so wirkt eine auf ein Schachbrett gezeichnete Frauengestalt, die vor kurzem in einem englischen Reklamebilde erschien, und deren Kleidung und Formen aus den zum Teil durchschnittenen schwarzen und weissen Feldern gebildet waren.

Alle die bisher besprochenen Inseratenbilder gehören Industrien an, die mit der Kunst selbst in ziemlich enger Beziehung stehen, und es ist daher naturgemäss, dass sie fast durchweg einen idealen, ernstesten Charakter tragen.

Ganz anders bei den nun folgenden; der Scherz und die Komik treten in ihnen vor allen Dingen ans Licht. In den Annoncen für Fahrräder, Seifen, Nahrungsmittel und dergleichen ist die Kunst nicht mehr in der Hauptsache Selbstzweck, sondern lediglich Mittel zum Zweck, und je humoristischer und grotesker die Abbildungen sind oder der sie begleitende Text, um so eher werden sie den Beschauer fesseln und ihn so unmerklich auf den Kernpunkt der ganzen Veranstaltung, auf die Reklame für diesen oder jenen Gegenstand hinleiten.

Die Fahrradindustrie, die sich so schnell entwickelt hat, nimmt unter den illustrierten Annoncen natürlich einen breiten Raum ein, in der Hauptsache aber sind es Verkleinerungen von Plakaten, die hier zum Zwecke der Reklame benutzt werden: meist Darstellungen von Rädern in Verbindung mit einer feschen und chic ge-

Z. f. B. 98/99.

kleideten Frauengestalt. Bemerkenswert und auffallend unter den vielen Bildern ist vor allen Dingen eins der Columbia-Fahrräder, „Die Räder zweier Jahrhunderte“ betitelt, das eine Matrone mit dem Spinnrade und im Gegensatz dazu eine junge Dame mit dem Fahrrad darstellt; die von schwarzem Grunde sich abhebende Zeichnung wirkt recht hübsch. Die ganze Be-

**THE AULT
AND WIBORG
COMPANY**

MAKERS OF LITHOGRAPHIC
AND LETTER PRESS
PRINTING INKS

CINCINNATI CHICAGO
NEW YORK ST. LOUIS

BRILLIANT LAKE, 510-54. BLACK, 457-50. TINT, No. 23.

Abb. 11. Ault & Wiborg Co., Cincinnati.

handlung deutet auf amerikanischen Ursprung des Bildes. — Höchst originell ist auch die Annonce der Weil-Fahrräder, in der uns alte Bekannte aus der „Jugend“ entgegentreten. Die beiden hübschen und frischen Mädchen aus dem bekannten Titelbilde einer Nummer der Jugend wollen dem grämlichen Alten, den sie dort in wilder Ausgelassenheit hinter sich herziehen, hier das Radfahren beibringen. Die Komik des Bildes ist unwiderstehlich.

D. R.-P. 87897. D. R.-P. 87897.

Dr. Valentin's
Malarin
beseitigt schnell
Kopfschmerzen, Migräne etc.

Zu haben in den Apotheken. Ohne jede schädliche Nebenwirkung!



Effectvolle **PLAKATE** für alle Branchen
liefert
die Kunstanstalt
GRIMME & HEMPEL
ACT. GES.
LEIPZIG.

Abb. 12. Grimme & Hempel, Leipzig.

Dieser alte verdriessliche Mann scheint zu einer populären Figur zu werden; auf einer Annonce der Shannon-Registrator-Compagnie (Abb. 15) sehen wir ihn wieder, wie er sich über seine ungeordneten Skripturen ärgert, während Englein ihm hohnlächelnd den Shannon-Registrator zeigen (in dem natürlich alles immer in Ordnung ist).

An die Fahrradreklamen schliessen sich die für Sportkostüme naturgemäss an; so zeigt z. B.

eine Annonce der Firma Fritz Schulze in München zwei junge Damen auf einem Tandem, von einem Radfahrer gefolgt, selbstverständlich alle drei in den Lodenkostümen der Handlung.

Am meisten von allen Industrien scheint die Seifenfabrikation die illustrierte Reklame zu pflegen. Da haben wir eine von H. Ryland entworfene Zeichnung, die ein anmutiges, junges Mädchen darstellt, das sich mit Blumen das Haar schmückt und mit seinem reinen, weissen Teint der Peerless erasing herb toilet soap eine Empfehlung auf den Weg geben soll; da haben wir ein im Sturme hinfahrendes Rettungsboot, das von einem mutigen Mädchen gerudert wird und in dem ein wetterergrauter Seemann bereit steht, den Rettungsgürtel hinaus in die Flut zu schleudern; die lebensrettenden Eigenschaften der desinficierenden „Lifebuoy-Soap“ bilden hier das tertium comparationis. — Zwei hübsche Mädchen tragen ein Körbchen voll Myrrholinseife. — Eine sich ins Unendliche verlierende Leine voll von munter im Winde flatternder Wäsche ist von einer Schar jugendlicher Wäscherinnen umgeben, die vor Freude hüpfen und springen und tanzen: „So wäscht nur Sunlight Soap!“

Wie eine Märchenillustration mutet uns eine Reklame von Brookes Soap an, die eine glückliche, zwischen Topf und Kessel geschlossene Ehe in der Küche darstellt:

The pot once called the kettle black,
The kettle hurled the slander back;
But „Monkey Brand“ (i. e. Brookes Soap)
soon changed their strife
To bright and sparkling wedded life.

Die Fabrikmarke von Brookes Soap „Monkey Brand“ ist, wie in einer anderen Annonce zu sehen, eben von zwei Anstreichern an einer Bank angebracht worden, und eine alte Dame, welche die Aufschrift „Wet print“ nicht beachtet hat, trägt einen Abdruck der Worte auf ihrem Shawltuche davon (leaves a good impression behind!), doch die Seife wird den Schaden wohl heilen. — Denselben Gedanken behandelt eine Anzeige des Fleckenmittels

„Aphanizon“. Ein Herr, der seinen Überrock auf einer frisch gestrichenen Bank beschmutzt hat, wird mit Freuden den Sandwichman begrüßen, der ein Plakat für „Aphanizon“ herumträgt und schon auf die Überraschung des Pechvogels zu warten scheint, wenn ihn dieser entdeckt.

Von den Seifenfabrikanten ist der Engländer Pears der grösste Meister geschickter Reklame. Für ihn sind die bedeutendsten Künstler thätig gewesen, und er liebt es sehr, unter seine Reklame zu setzen: „Specially drawn for the proprietors of Pears' Soap by . . . R. A.“ (von einem Mitglied der Royal Academy). Eins der reizendsten Bilder darunter ist der von Sir John Millais gemalte Knabe, der einer emporsteigenden Seifenblase nachsieht, in der sich die Umgebung spiegelt; der Ausdruck des von blonden Locken umrahmten und in kindlicher Freude strahlenden Gesichtes ist entzückend. — Der Junge, der von einer alten Frau trotz seines Sträubens tüchtig abgeseift wird, ist allbekannt und auch als Plakat oder als Skulptur in vielen Schaufenstern zu sehen. — Die Gegenüberstellung der Schauspielerin Lillie Langtry mit ihrem weissen Teint („for years I have used your soap, and no other“) und des schmutzigen Litteraten aus dem Punch („two years ago I tried your soap, since when I have used no other“) wirkt im höchsten Grade erheiternd. — Ein Bild von H. Stacy Marks, R. A., zeigt zwei Mönche, von denen der eine sich die Hände wäscht, während sich der andere rasiert, darunter die famose Unterschrift „Cleanliness is next to godliness“. — Entzückend in Zeichnung und Farbe ist auch ein Bild von Falero; eine junge und schöne, fast unbedeckte Hexe reitet auf einem Besen gen Himmel. Zwischen ihr und einem gedachten Beschauer entspinnt sich folgendes Zwiegespräch:

„Whither! oh whither! fair maiden so high?“
 „„To write the name of Pears on the sky.““
 „Why go so far from the land of your birth?“
 „„Because it is written all over the earth.““

Das letztere ist nicht unwahr. Der Reklame zuliebe ist Pears sogar

Verleger geworden und veröffentlicht unter anderem jährlich zu Weihnachten ein „Pears' Annual“ genanntes Heft mit vielen, meist sehr hübschen Illustrationen und einer regelmässigen Beigabe von zwei oder drei grossen Bildern in Farbendruck. Der Text bestand eine zeitlang aus Dickensschen „Christmas tales“, dann aus modernen Novellen; die Hauptsache aber bleiben die Pearsschen Reklamen. Das Heft, das nur einen Shilling kostet und in einer Auflage von ca. 600000 Exemplaren erscheint, ist regelmässig schon vor Erscheinen vergriffen.

Wie Perlen glänzen die Zähne in dem Munde einer jungen Schönen, die Sargs Kalodont benutzt. — Mit einem Kamme der Harburger Gummi-Kamm Co. kann man einen Baumstamm zersägen, so stark und dauerhaft soll er sein. Dass gerade der „Grand Old Man“ das Durchsägen in dem Reklamebilde der Firma übernommen hat, schreibt sich daher, dass die



Abb. 13. Odol.

Firma das Bild Gladstones als Fabrikmarke führt. — Eine Annonce für Lance Parfüm „Rodo“ scheint aus der Schule des Pariser Künstlers Mucha zu stammen.

Sehr graziös ist ein Bild von P. Chapellier für die Pinetschen Schuhwaren. Die chic gekleidete Dame, die wir da sehen, und die wie alle wohlhabenden Pariserinnen natürlich sehr elegante Stiefelchen trägt, ist reizend gezeichnet. Besonders angenehm ist dabei noch die diskrete Art der Reklame: ein Kästchen, das die Dame in der Hand hält, trägt die kleine Aufschrift „Chaussures F. Pinet“, auf einer Anschlagtafel sind unaufdringlich einige

Fabrikmarken des Geschäftes abgebildet. Das ist alles.

Nicht in geringerem Maße werden die übrigen Toilettenartikel der Damen in mehr oder weniger künstlerischen Reklamen angepriesen.

Fast unzählbar sind die illustrierten Anzeigen aus der Nahrungsmittelindustrie. Die Fabrikanten der Kindernahrungsmittel, wie Mellins Food u. a., können nicht genug thun in anpreisenden Bildern, in der Verteilung geschmackvoller und künstlerischer Lesezeichen u. s. w. Ein kleiner Junge, der fröhlich seine Flasche mit Mellins Food in der Hand hält und, in eine

Windel eingebunden, an der 22 Pfund zeigenden Wage hängt, soll den Erfolg dieser Nahrung recht augenfällig beweisen. — „Von Ocean zu Ocean dringt der Ruf des Cacao van Houten“ ist unter einer modernen Zeichnung zu lesen, die ein auf den Wellen schaukelndes Schiff darstellt; auf einer Erdkugel leuchtet die Stelle, wo Neufchatel liegt, mit dem schweizerischen Wappen zum Preise der „Chocolat Suchard“, wie ein Stern, und Vertreter aller Rassen gruppieren sich um diese Leuchte; auf einer Mondsichel sitzend, trinkt eine Pierrette, im Arme einen schwarzen Kater, eine Tasse dieses Getränkes; in den Strahlen der Mitternachtssonne erscheint den Nordpolreisenden die Inschrift „Blookers Cacao ist der feinste“, und selbst die Politik muss der Reklame dienstbar sein. Der britische Löwe als Schulmeister lehrt die Vertreter der anderen Nationen, unter denen sich Frankreich dem russischen Bären traulich vereint zeigt, an der schwarzen Wandtafel, dass Frys Cacao der stärkste und beste ist. Man kann Bildern, wie diese sind, eine groteske Phantasie nicht absprechen.



Abb. 14. Brückner & Niemann, Leipzig.

Die Liebig Company, die mit ihren Bilderbeigabens schon zu einem eigenen Sammel-sporte die Ursache gegeben hat, ist natürlich auch in Annoncen und Beilagen zu illustrierten Journalen mit künstlerisch ausgeführten Reklamen weithin vertreten. — Pabstin Milwaukee zeigt seinen Malzextrakt mit zahlreichen und wechselnden grotesken Bildern an, welche die Entstehung und Entwicklung des Brauens vergegenwärtigen sollen und abwechselnd die Unterschrift tragen „The history of brewing begins with Egypt“, oder „The art of brewing was developed by the Germans“. — Ein Quäker mit Kniehosen und Schnallenschuhen tritt uns, ein Packet Quaker Oats in der einen, ein Zeugnis mit der Aufschrift „pure“ in der anderen Hand haltend, aus einem Inserate lebenswahr entgegen. — Dass Citronenlimonade das beste Erfrischungsgetränk ist, lehren in chic gezeichneten Bildern die Annoncen für Stowers Lime-Juice Cordial. — Ein kreisrunder Ausschnitt aus einer Weltkarte zeigt uns England und Irland; einer auf dem Boden Irlands stehenden Vertreterin dieses Landes reicht die Königin Victoria von England einen Lorbeerkrantz hinüber in Anerkennung für ein irisches Tafelwasser, während ringsherum die Vertreter der anderen Nationen mit Gläsern in der Hand sich begierig zeigen, diesen Labetränk zu erhalten.

Für Saxoléine, eine Petroleumsorte, hat Lucien Métivet eine sich dem Drucke hübsch anpassende Reklame gezeichnet, eine Dame, die eine hellstrahlende Lampe mit beiden Händen über ihrem Kopfe hält. — Einen Petroleumofen der Albion Lamps Company führt Dudley Hardy, der u. a. durch sein Plakat „The gaiety girl“ bekannte Künstler, im Bilde vor. Die



Der Shannon Registrator **10 jährige Garantie!**
vermeidet: **erspart:**
das Zerreißen **das Überschreiben**
das Verlieren **und Nachsuchen**
das Verlegen
der Schriftstücke. —
7 Hoflieferanten Diplome. **16 Preismedaillen.**
— Shannon Registrar - Compagnie. —
Aug. Zeiss & Co., Berlin. W. Leipzigerstrasse No 126.

Abb. 15. Zeiss & Co., Berlin.

zierliche Köchin und der erstaunte Koch heben sich sehr flott und wirkungsvoll in ihren weissen Anzügen von dem gelben Grunde ab.

Die Schreibmaschine „Bar Lock“ wird neben vielen anderen grotesken Zeichnungen durch eine Reklame empfohlen, welche die verschiedenen Stufen in der Entwicklung der Schreibkunst, von den Hieroglyphen der alten Ägypter an, in typischen Bildern schildert; „the best of its time“ ist die jedesmalige Aufschrift der die einzelnen Phasen wiedergebenden Zeichnungen, am Schlusse aber beweist der zum Gotte der Zeit gewordene Kronos, dass die Schreibmaschine das beste *aller* Zeiten ist.

Sehr originell ist eine Reklame für ein englisches Klebemittel gezeichnet; ein Mann in

NOUVEAU LAROUSSE ILLUSTRÉ

EN
SEPT
VOLUMES

DIRECTEUR.
CLAUDE AUGÉ



Le plus
COMPLET
Le plus
MODERNE
Le mieux
ILLUSTRÉ
des
dictionnaires

LIBRAIRIE LAROUSSE . PARIS. le Fasc. 50^{cent.}

Abb. 16. Nouveau Larousse illustré.

Hemdsärmeln, der soeben mit Hilfe dieses Mittels ein Plakat „Stickphart poste sticks“ angeklebt hat, steht mit seiner Frau bewundernd vor seinem Werke.

Eine der hübschesten aller Reklamen aber ist entschieden die von Walter Crane für den „Scottish Widows' Fund“ gezeichnete. Ein Mann ergreift ein Flügelross, die so schnell enteilende Zeit, an der Mähne, ringsum läuft auf einem Kreisrund, das die Scene umschliesst, die mahrende Inschrift „Take time by the forelock“, und das alles ist von dekorativen Säulen, von Früchten und Blumen anmutig umgeben; ein hübscher Initialbuchstabe schmückt den Text. Zeichnung und Farbe sind von wunderbarer Feinheit.

Eine sehr geschickt ausgeführte Sammlung künstlerischer Reklamen bringt die neue Zeitschrift „Le Théâtre“ auf den „Art et Publicité“ überschriebenen Umschlagseiten ihrer ersten Nummer; es sind Bilder, die aus Katalogen und Kalendern entnommen sind, welche grössere Firmen in ihren Kundenkreisen verteilen, und die Nachbildung eines Plakates. Da sehen wir reizende Sonnenblumen, in deren Stengeln sich schöne Kinder schaukeln, als Reklame für Saxoléine; eine graziose junge Dame, von Trutthennen umgeben, gehört in die Reihe der Bilder, die dem Kindernährmittel „Phosphatine Falières“ als Empfehlung dienen; eine reizende Liebesscene ist einem Kalender der Compagnie coloniale, chocolat et thé, nachgebildet; die Verkleinerung eines Plakates zeigt, wie der Götterbote ein Gladiatorrad besteigt. — Die Ausführung ist eine in hohem Grade künstlerische.

Eine weitere Art von Reklamen ist ihrer ganzen Anlage nach darauf berechnet, die Beschauer zunächst über den Charakter der Sache zu täuschen. Wir finden so in einem englischen Journale ein Bild, das eine ganze Seite einnimmt und eine Mitternachtslandschaft zeigt. Von fahlem Mondlichte übergossen, ragt rechts ein Schloss in die Höhe, von dem aus eine Brücke über den vorbeirauschenden Fluss führt. Einsam steht auf der Brücke ein Mann und schaut in die Fluten scheinbar verzweiflungsvoll hinunter. Wir sind begierig auf die Erklärung dieser Scene und gar schauerlich beginnt diese:

„Er stand auf der Brücke um Mitternacht“,

doch die Erleichterung folgt sogleich

„Und nahm — zwei Beecham-Pillen.“

In ähnlicher Weise erscheinen jetzt in deutschen Blättern ganzseitige Zeichnungen von Rudolf Wilke, Szenen aus dem Manöverleben, ein Warentransport aus unseren Kolonien u. s. w., die in ihrer lebendigen Darstellung der Champagner trinkenden Offiziere, des Soldaten, der eine Meldung erstattet, der von Kolonialtruppen begleiteten Karawane und der ganzen Umgebung den Gedanken an Inserate zunächst nicht aufkommen lassen; die Offiziere aber trinken Henkell-Sekt und, was da transportiert wird, ist wieder Henkell-Sekt und Opelräder. Die beiden Firmen haben sich vereinigt zu gemeinsamer Reklame, und gerade diese Verbindung ist es,

die uns den Zweck erst bei genauerem Zusehen erkennen lässt, während die Wirkung schon vorher uns unbewusst vorhanden ist.

Soweit ist es gekommen mit der Findigkeit der Inserenten, doch damit nicht genug. Sie liefern Journale und sogar Klichees zu Kopfleisten und Schlussvignetten in zierlicher Ausführung und bezahlen natürlich für deren Aufnahme.

So sehen wir, dass die Kunst in der Reklame eine ausgebreitete Thätigkeit entfaltet; wir finden unter den Zeichnern der Inseratenbilder die klangvollsten Namen, so dass es wohl zu begreifen ist, wenn selbst öffentliche Bibliotheken beginnen, die Inserate der Zeitschriften im Interesse späterer kulturgeschichtlicher Forschungen aufzubewahren und zu sammeln.



Die „Salle A. Lullin“ der Genfer Stadtbibliothek.

Von

Dr. Rudolf Beer in Wien.

Genf, die Perle des Lac Lemman, genießt ob der zauberhaften Schönheit seiner Lage und seiner Umgebungen den berechtigten Ruf, eine der herrlichsten Städte Europas zu sein. Unter den vielen Tausenden von Touristen, die sich alljährlich in diesem begnadeten Orte der Schweiz ein Stelldichein geben, haben aber nur wenige Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, dass sich in Genf auch ein reges geistiges Leben entfaltet, und dass der durch Voltaire, Rousseau, Madame de Staël und so manche andere erlesene Vertreter der Litteratur geweihte Boden Bewohner besitzt, die sich solcher ruhmreicher Tradition würdig zu erweisen wissen.

Inmitten liebevoller Pflege mannigfacher litterarischer und künstlerischer Interessen hat auch die *Bibliophilie* zu Genf die ihr gebührende Beachtung gefunden, und zwar nicht erst seit

kurzem, sondern während eines beträchtlich langen Zeitraumes.

Einen Beitrag zur Beleuchtung dieser Thatsache mögen die folgenden Zeilen bieten.

Die Zahl der öffentlichen und privaten Bibliotheken ist nicht gering. Den ersten Platz unter den grossen Büchersammlungen nimmt die Bibliothèque publique ein, welche — gegenwärtig unter der Leitung Théophile Dufours — unbedenklich als eine Musteranstalt bezeichnet werden darf.¹ Sie bildet (auch räumlich) einen Teil der Universität. Jeder, der einmal den Parc des Bastions zu Genf besucht hat, erinnert sich des in gefälligen Formen ausgeführten Gebäudes, das im Mitteltrakte die eigentlichen Universitätsräume, im rechten Seitenflügel die naturhistorischen Sammlungen, im linken die Bücherei der Stadt birgt. In lauschiger Stille, umringt von den hohen Bäumen des Parkes

¹ Vgl. Histoire et description de la Bibliothèque Publique de Genève par E. H. Gaullieur, Neuchatel, Henri Wolfrath, 1853. 80. (Sonderabzug aus der Revue Suisse, Bd. XIV. XV, 1851, 1852.)

liegt die Studienstätte vor uns — einladend, wie wenig andere, zu ernster Arbeit. Und auch nur wenige Büchereien können sich, was zweckmässige Einrichtung anlangt, mit der Bibliothèque publique zu Genf messen. Von dem Vestibül gelangt man auf einer Freitreppe in den im ersten Stock befindlichen grossen Lesesaal, der durch riesige Fenster ein Meer von Licht erhält und dem Arbeitenden alle nur erdenkliche Bequemlichkeit bietet. Wäre es der Zweck dieses Aufsatzes, die äussere Einrichtung der Bibliothek zu schildern, dann müsste eingehend dargelegt werden, dass die *unmittelbar* an den Lesesaal sich anschliessenden Bücher-speicher die Beschaffung der gewünschten Werke in überraschend kurzer Frist ermöglichen; dass die Bücherständer (nicht Schränke) durchaus den modernen Anforderungen entsprechen; dass auch die Speicherräume selbst reichlich Licht von allen Seiten erhalten, und hierdurch das Studium mitten unter den Bücherschätzen ausserordentlich erleichtert wird, was namentlich für die hier arbeitenden Beamten und für Gelehrte, die mit umfassenden Forschungen beschäftigt sind, von grosser Wichtigkeit ist. Im Zusammenhang mit dieser sehr zweckmässigen Einteilung steht auch der Umstand, dass für die Ausstellung der wichtigsten und instruktivsten Schaustücke *ein* grosser mit vornehmer Eleganz eingerichteter Saal im rechten Teil des Erdgeschosses reserviert wurde: die sogenannte „Salle A. Lullin“.

Diese Namengebung entspringt einer ebenso berechtigten wie wohlthueden Pietät. Amedée Lullin, zu Genf im Jahre 1695 geboren, widmete sich dem Studium der protestantischen Theologie, galt als gefeierter Kanzelredner, wurde 1737 zum Professor der Kirchengeschichte an der Universität ernannt und wirkte lange Jahre auch als Mitglied der Bibliothekskommission der Stadt Genf. Noch zu seinen Lebzeiten trachtete er in selbstlosester Weise das seiner Obhut anvertraute Institut durch Zuwendung kostbarer Handschriften und Drucke zu bereichern; nach

Lullins Tode (1756) fielen seine gesamten Bücherschätze der Genfer Stadtbibliothek als Legat zu. Diese Zuwendungen Lullins bilden auch heute noch den Grundstock der grössten Kostbarkeiten der Bibliothek; sie sind einerseits ein glänzendes Zeugnis für die Grossmut des Spenders, andererseits aber auch ein Beweis dafür, dass ein einziger Bibliophile, ein naturgemäss mit beschränkten Mitteln arbeitender Privatmann, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Cimelien allerersten Ranges erwerben konnte, deren Anschaffung heute auch den bestdotierten öffentlichen Instituten kaum mehr möglich wäre. Wer sich über den Umfang der Lullinschen Legate — soweit sie die eigentlichen Cimelien betreffen — unterrichten will, sei auf den Catalogue des portraits, des manuscrits, et des incunables exposés dans la Bibliothèque Publique de Genève, Salle A. Lullin, Genève, Imprimerie Jules Guillaume Fick 1874 (71 S. kl. 8°) verwiesen.¹ Hier ist die Herkunft der ausgestellten Objekte genau angegeben: kein Spender kehrt so häufig wieder als derjenige, welcher dem Ausstellungsaal den Namen gegeben hat.

Leider sind die Grenzen, welche der — anonyme — Verfasser des eben erwähnten Katalogs sich gesteckt hat, sehr enge, was namentlich mit Rücksicht auf die Beschreibung der ausgestellten Manuskripte (S. 45 ff.) lebhaft zu bedauern ist. Fügen wir noch hinzu, dass sich in der Beschreibung gerade der wertvollsten Handschriften ziemlich viele Fehler und Lücken vorfinden, zu deren Korrektur auch das sonst so vortreffliche beschreibende Verzeichnis Senebiers nicht genügt, so dürfte es gerechtfertigt erscheinen, an dieser Stelle in allgemeinen Zügen die so überaus interessante Cimelien-Sammlung der Genfer Stadtbibliothek zu schildern. Ein wissenschaftlich genauer Katalog, der einen stattlichen Band füllen würde, kann natürlich hier nicht geboten, höchstens zur Abfassung desselben die Anregung gegeben werden.²

Die ausgestellten Objekte scheiden sich,

¹ Dieser Katalog, wie auch das Handschriftenverzeichnis, das Gaullieur in seiner oben citierten Histoire bringt, *fehlen* in der sonst so verdienstlichen Bibliographie schweizer Handschriftenkataloge (Centralblatt für Bibliothekswesen IV, S. 1 ff. s. v. Genf).

² Eine neue, von Herrn Dufour mit den nötigen Ergänzungen versehene Auflage des „Catalogue“ dürfte in nicht zu ferner Frist erscheinen.

wenn wir von den Porträts absehen, in sechs Abteilungen: 1.—4. Orientalische, griechische, lateinische, französische Manuskripte;¹ 5. Auto-graphen, 6. Älteste Drucke.

Unter den orientalischen Handschriften, deren genauere Würdigung den Fachgelehrten überlassen werden muss, erscheinen hebräische (z. B. zwei Exemplare des Buches Esther auf Pergament), chaldäische, syrische, koptische, persische, türkische, armenische, chinesische u. a. Codices. Unter den griechischen Manuskripten verdient zunächst eine erst kürzlich erworbene (und daher auch im „Catalogue“ nicht verzeichnete) Sammlung von *Papyri* Erwähnung. Der als tüchtiger Gräcist, besonders als Homerforscher bekannte Professor der Universität Genf, J. Nicole, hat vor einigen Jahren unter den Bürgern der Stadt eine Sammlung eingeleitet, deren Ergebnis — 3000 Franken — speziell zum Ankauf von Papyri aus der berühmten Fundstätte von El-Fayûm² verwendet werden sollte. Thatsächlich gelang es Prof. Nicole, eine stattliche Anzahl dieser merkwürdigen Schriftstücke zu erwerben, die von ihm sorgfältig zwischen Glasplatten konserviert, zum Teil auch schon entziffert worden sind. Diese Papyrussammlung geht den Satzungen der Stiftung gemäss in das Eigentum der Stadtbibliothek über und wird dort als rühmliches Zeugnis des Gemeinsinnes wackerer Genfer Bürger ständig aufbewahrt werden. Nebstdem verdienen unter den griechischen Handschriften ein Codex der vier Evangelien s. x (?), die Liturgien des H. Johannes Chrysostomus und Basilius sowie ein Homercodex (Ilias) s. XIII Erwähnung; über letzteren, speziell über die merkwürdigen Glossen, die sich am Rande des Codex beige-schrieben finden, hat Prof. Nicole in mehreren gediegenen Arbeiten Mitteilungen gemacht.

Unter den lateinischen Handschriften sei

wieder zunächst ein Papyrus erwähnt, der wie die griechischen Stücke, über die eben gesprochen wurde, aus El-Fayûm stammt. Er enthält ein Schreiben des Heerführers Valerius an Flavius Abinnius mit militärischen Anordnungen. Das Schriftstück stammt aus dem Jahre 344. Neben dem Fragment eines Kaufvertrags in merovingischer Schrift des VI. Jahrhunderts verdient unter den ausgestellten lateinischen Manuskripten ältesten Datums noch eines besondere Aufmerksamkeit: es ist dies der in prachtvollen Uncialen teils auf Papyrus, teils auf Pergament geschriebene Codex von Bruchstücken augustineischer Werke. Der Codex ist nicht nur als palaeographisches Denkmal, sondern auch dadurch wichtig, dass die eigentümliche Fassung der *nur* in diesem Codex sich findenden Sermones des heiligen Augustinus uns einen höchst merkwürdigen Einblick in die Arbeitsweise des grossen Kirchenvaters gewährt.³ Auch diese Handschrift wurde von A. Lullin, und zwar 1720 aus der Bibliotheca Petaviana erworben. Die Sammlung Peteau, bekanntlich eine der reichsten Handschriftenkollektionen, die zu Beginn der Neuzeit angelegt wurden, kam in ihren wichtigsten Beständen durch die Königin Christine von Schweden nach Rom, ist aber in manchen ihrer Prachtexemplare auch in Genf vertreten. Die vollständige Liste der Petaviani Gebennenses zu geben, würde hier zu weit führen und wäre auch darum nicht am Platze, weil über diesen merkwürdigen, eben durch A. Lullin geschaffenen Bestand der Genfer Stadtbibliothek demnächst eine umfassende Studie von dem Conservator derselben, Herrn Aubert, zu erwarten steht.

Dagegen muss hervorgehoben werden, dass in der Salle Lullin die Schreibkunst fast aller Jahrhunderte des Mittelalters — angefangen von den eben besprochenen Zeugnissen — in prächtigen, meist mit Miniaturen geschmückten

¹ Bemerkenswert ist, dass sich in der Genfer Stadtbibliothek auch *spanische* Manuskripte vorfinden. So notierte ich aus dem Katalog: Sign. m 1 e 198: Cronica de Don Henrique quarto Rey de Castilla, por Diego Henriquez de Castilla. 198 bis: Cronica del Rey don Enrique quarto de Castilla por Antonio Alonso de Palencia. 199: Historia del Rey don Alonso el Onceno. 200: Suma de la Cronica de los Reyes de Portugal. 201: Linaje y armas de los de la Peña. 202: Vida de Carlos V., por Mexia. 203: Sucesion de los Reyes de Navarra y Aragon. 204: Historia de los Reyes de España. D. Fernando el primero. 205: Historia de Valladolid. Die beiden erstgenannten Handschriften sind augenscheinlich Abschriften alter Drucke.

² Vgl. Zeitschrift für Bücherfreunde Bd. I. S. 538 ff.

³ Vgl. meine Abhandlung: Die Anecdota Borderiana augustineischer Sermonen, Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse Bd. CXIII, II, Wien 1887, 80.

Exemplaren vertreten ist.¹ Darunter finden sich nicht allein fremdländische Erwerbungen, wie die aus der Sammlung Peteau, sondern auch, was besonders wichtig, autochthone Erzeugnisse des schweizer Bodens. Jeder, der sich mit den, charakteristische Merkmale aufweisenden Codices des *Sanctgaller* Scriptoriums einigermaßen beschäftigt hat, wird diese, in der Schrift und in den — noch an den irischen Einfluss gemahnenden — Miniaturen deutlich ihre Provenienz verratenden Handschriften der Salle Lullin sofort wieder erkennen.² Ob die gleichfalls hier ausgestellte Bibel s. IX—X, welche aus der Kirche Saint-Pierre zu Genf stammt, thatsächlich auch in Genf geschrieben wurde, wird allerdings erst noch zu erweisen sein. Neben einigen mit herrlichen Illustrationen versehenen Handschriften späterer Jahrhunderte — besonders die Horenbücher, fast ein Dutzend an der Zahl, fallen hier auf — ist unter der Sektion der lateinischen Schriftdenkmäler namentlich *ein* Stück bemerkenswert. Es ist dies das *Ausgabenbuch* für den Haushalt Philipp des Schönen von Frankreich aus den letzten Monaten des Jahres 1308, auf *Wachstafeln* in flüchtiger und schwer lesbarer Schrift verzeichnet. Die Entzifferung wird wesentlich erleichtert durch eine Umschrift, die Professor Gabriel Cramer um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, zu einer Zeit, da die Schrift offenbar noch weniger Schäden darbot, mit grosser Sorgfalt angefertigt hatte. Man hat dieser Transskription die Ehre erwiesen, sie neben der Urschrift auszustellen, und, wie mir scheint, mit Recht. Derlei Kopien haben heute in manchen Teilen geradezu den Wert eines Originals und sind, natürlich mit Kritik benutzt, für eine moderne Ausgabe von Bedeutung: ein Grundsatz der Textrecension, der von unseren „Jungeditoren“ allerdings nicht immer anerkannt wird.

Der orientalischen, griechischen und lateinischen Sektion steht die Sammlung *französischer* Handschriften in der Salle Lullin ebenbürtig zur Seite, ja sie braucht den Vergleich mit so mancher Departementalbibliothek Frankreichs nicht zu scheuen. Zunächst wird natürlich den Fremden das ausgestellte Exemplar des berühmten *Roman de la Rose* interessieren. Hat man ja doch von dem Gedichte — mit Rücksicht auf seinen beispiellosen Erfolg — behauptet, „dass es Frankreich um zwei Jahrhunderte litterarischer Entwicklung und um zwanzig Dichter gebracht habe“. Dies Urtheil ist ebenso übertrieben wie — noch vor wenigen Jahrzehnten — die Wertschätzung der geschriebenen Exemplare des Romans gewesen, die buchstäblich mit Gold aufgewogen wurden. Heute weiss man, dass ein Manuskript des *Roman de la Rose* keineswegs eine Seltenheit ist und sich etwa 200 Handschriften desselben nachweisen lassen. Immerhin ist unser Genfer Exemplar merkwürdig genug. Einmal durch sein relativ hohes Alter — meines Wissens giebt es unter den an der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrten Codices des Romans nur zwei, die in frühere Zeit zu setzen sind — andererseits durch den Umstand, dass über das Entstehen der Abschrift eine am Schlusse befindliche *subscriptio* wünschenswerte Aufschlüsse vermittelt. Diese, wie es scheint, noch nicht publizierte Note lautet wie folgt:

Girart de bialieu clerç de s'
 Saueur de paris a escript
 Cest liure diex le gart
 Et fu parfait lâ cinquante trois.

Die Schriftzüge zeigen, dass wir das vierzehnte Jahrhundert anzunehmen haben,³ also vollständig 1353 zu lesen ist. Geschmackvolle Miniaturen erhöhen den Wert dieses Manuskriptes.

Die übrigen französischen Manuskripte der Salle Lullin sind namentlich nach *einer* Richtung

¹ Dass die Salle Lullin durch eine stattliche Zahl anderer, nicht ausgestellter Handschriften der Bibliothek noch ganz wesentliche Bereicherung erfahren könnte, sei hier gelegentlich bemerkt. Vor mehr als einem Jahrzehnt legte ich für die ältesten Handschriften ein Verzeichnis an, das wichtige Nachträge zu Senebiers Angaben lieferte. Mitforscher seien auf das prächtige *Lexicon Tironianum* s. IX (m. l. 85), den *Bedacodex* mit einer bis zum Jahre 805 reichenden Chronik (m. l. 50), *Senecas Naturales quaestiones* s. XII (m. l. 77), *Nonius Marcellus* s. IX (m. l. 84) — sämtlich bisher ungenügend katalogisiert — aufmerksam gemacht.

² Über eine unter merkwürdigen Umständen in diese Bibliothek verschlagene *Reichenauer* Handschrift vgl. meinen Aufsatz: „Ein alter Katalog und eine junge Fälschung“, *Wiener Studien* IX, 1887. S. 160 ff.

³ So urteilten schon richtig Senebier, Gaullieur (S. 107) und nach diesen der Verfasser des „Catalogue“, ohne aber die eben mitgeteilte *subscriptio* zu beachten.

hin merkwürdig. Der Mehrzahl nach sind es ältere französische Übersetzungen lateinischer Werke, so des Livius, Cicero, Ovid, Curtius, Seneca, Xenophon (Poggio), der Bibel, des Petrus Comestor u. a., vielfach mit charakteristischen Miniaturen geschmückt. Da wir ein zusammenfassendes Werk über die französische Übersetzungslitteratur im Mittelalter noch nicht besitzen,¹ da ferner die Genfer Handschriften, welche sich auf diese beziehen, noch nicht entsprechend katalogisiert sind, mögen hier ein paar Bemerkungen über diese Sammlung gegeben werden. Eine metrische Paraphrase der Metamorphosen Ovids trägt zu Beginn die Notiz: „Ci commencent les rubriques d'Ovide le grant dit metamorphoseos translaté de latin en François par Crestien le Gouays de Sainte More vers Troyes.“ Thatsächlich erscheint Gouays de Saint More im Index Senebiers als Übersetzer, und weder Gaullieur noch der Verfasser des „Catalogue“ nahmen Anlass, diese Angabe näher zu prüfen. Aber schon aus dem Beginn des Gedichtes, den Senebier mitteilt:

Se lescripture ne nus ment,
 Tout est pour nostre enseignement
 Quant quil a es livres escript,
 Soyent bien ou mal li escript.
 Qui bien y veult prendre regart,
 Le mal y est que len sen gart,
 Le bien pour ce que len le fasse —

beziehungsweise aus dem Vergleich der Verse mit den Excerpten einer altfranzösischen Bearbeitung der Metamorphosen, die Paulin Paris bereits 1840 veröffentlichte und Philippe de Vitry zuwies,² erhellt deutlich, dass wir eben diese Übersetzung auch in dem Genfer Manuskript vor uns haben. Diesen Sachverhalt hat zehn Jahre später Tarbé in seiner Ausgabe „Vitrys“³ erkannt und sich bemüht, einem „Chretien de Gouays de Saint More vers Troye“ auf die Spur zu kommen. Das Ergeb-

nis seiner Untersuchung ist ein negatives: „Chrestien Legouays est complètement inconnu dans les fastes de notre littérature. En serait-il ainsi, s'il avait réellement écrit l'œuvre importante qui nous occupe?“ (S. XXII). Nun hat sich aber gezeigt, dass die Annahme Vitrys als Autor der Übersetzung auf einem Irrtume beruhe, und niemand geringerer als Gaston Paris hat in einem gehaltreichen Aufsatz⁴ im Gegensatz zu Tarbé die Behauptung aufgestellt, dass der auch in anderen Handschriften genannte Chrestien Legouais thatsächlich der Bearbeiter des „Ovide moralisé“ gewesen sei. Gleichzeitig machte aber der ausgezeichnete Gelehrte auf einen Umstand aufmerksam, der unser lebhaftestes Interesse beanspruchen muss. In das 72000 Verse umfassende Werk ist ein Stück — der Philomelamythus, Metamorph. VI, 424ff. — eingefügt, welches sich im Stil ganz wesentlich von den übrigen Teilen unterscheidet, ja der Name des Erzählers dieses Stückes erscheint ausdrücklich bezeichnet:

Li maison estoit près d'un bois,
 Ce conte Crestiens li gois,
 Loin de ville, grant et espars . . .

Wer ist dieser Chrestien li gois oder — nach den Varianten der Handschriften — li gais (wegen des Reimes von vorneherein abzuweisen), beziehungsweise li rois? Gaston Paris dachte einen Augenblick an Chrestien le Roi, ein Zusatz, für den ja Analogien vorliegen. Wie dem auch sei, es spricht, behauptet Paris, alles dafür, dass das prächtige Philomelastück niemand anderem zuzuweisen sei, als Crestien de Troyes, dem berühmten Verfasser von Érec et Énide, des Cliges, Lancelot, Yvain und Perceval. Die Erörterung, zu der unsere Genfer Handschrift den ersten Anstoss gegeben hat, wurde durch die überraschende von G. Paris gemachte Entdeckung nicht beigelegt. Ein anderer französischer Gelehrter, A. Thomas, hat in einer

¹ Ein solches ist, wie mir M. Ulisse Robert freundlichst mitteilt, von der Pariser Academie d. J. in Angriff genommen worden. Vorläufig vergleiche man den Aufsatz von A. Piaget „Sermonnaires et Traducteurs“ in Petit de Jullevilles Histoire de la langue et littérature française II, 218 ff., besonders die S. 270 gegebene Bibliographie. Hierzu kommt in jüngster Zeit die aufschlussreiche Einleitung U. Roberts zu L'Art de Chevalerie, traduction du De Re Militari de Végèce par Jean de Meun, Paris 1897 (Société des anciens textes français).

² Les manuscrits François de la Bibliothèque du Roi III, 178 ff.

³ Reims, 1850, Vorrede S. XXI.

⁴ Chretien Legouais et autres traducteurs ou imitateurs d'Ovide. Histoire littéraire de la France XXIX (1885), S. 455 ff.

scharfsinnig geführten Untersuchung zwar der Zuweisung des Philomelastückes an Crestien de Troyes seinen Beifall nicht versagt, aber mit Recht darauf hingewiesen, dass zwischen dem im Text genannten Crestien li gois und dem in der Genfer Handschrift — sowie, wie sich später herausstellte, auch in zwei andern Manuskripten — eingangs erwähnten Crestien Ligouais eine zu grosse Ähnlichkeit herrsche, als dass sie rein dem Zufall ihren Ursprung danken könnte. Thomas stellt in sehr ansprechender Weise dar, dass der Verfassernamen für dieses Stück fälschlich auf das ganze Werk, und die ebenda erfolgte Erwähnung des *clerc de Sainte More* (nämlich *Benoits*) missverständlich gleichfalls auf den supponierten Autor übertragen worden sei.

Anspruch auf Beachtung verdient ferner der Vorschlag Freymonds, der an der kritischen Stelle thatsächlich *Chrestien de Troyes* lesen will, ohne sich die Schwierigkeiten eines Reimes *bois: Troyes* zu verhehlen. Vielleicht thut man einem späten Dichter wirklich nicht Unrecht, wenn man ihm zumutet, an Stelle der richtigen Form *Troyes* bei dem völligen Verstummen des *ə* nach betonten Diphthongen die Form *Troys* gebraucht zu haben. Dann ist natürlich die Autorfrage erledigt.

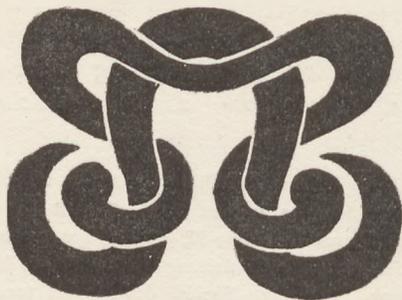
Es ist klar, dass in einem Handschriftenverzeichnis, das den modernen Anforderungen Rechnung tragen soll, wichtige Ergebnisse wie z. B. eben die von Paris und Thomas vortragenen nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Gerade der „Ovide moralisé“ der Genfer Bibliothek, bei dem wir absichtlich länger verweilen, bietet für die Katalogisierungsarbeit ein dankenswertes Problem. Wir haben ein Stück vor uns, für dessen Gesamthalt der

Verfasser noch nicht unbedingt feststeht, aber auch wieder kein durchweg anonymes, da für einen Teil Chrestien de Troyes als Autor mit grösster Wahrscheinlichkeit nachgewiesen ist. Den Namen „Legouais“ im Katalog anzuführen, wäre eine Konzession an die neueren Litteraturgeschichten, welche denselben bald mit grösserem, bald mit geringerem Vorbehalt aufgenommen haben. „Gouais“ jedoch, das sich seit Senebier in den Genfer Verzeichnissen forterbt, wäre unbedingt zu streichen.

In ähnlicher Weise setzt sich bei einer anderen Handschrift (m. f. 181) eine verfehlte Namensschreibung von Senebier aus bei seinen Nachfolgern fort. „Le Pèlerin en prose, traduit de l'ouvrage en vers de Guille de Guilleville par Jean Gallopes“ heisst die Beschreibung des Manuskriptes auch noch im „Catalogue“ (S. 54). Es ist natürlich das bekannte, oft abgeschriebene Werk Guillaume de Deguileville, über das P. Paris a. a. O. (VI, 350ff.) ausführlich handelt. Bezüglich Jean Gallopes *dit le Galois* bemerkt Delisle (*Le Cabinet des man. I, 53*), dass er seine Prosaredaktion dem Herzog von Bedford widmete.

Eine Neubearbeitung des Katalogs der Genfer Handschriften, speziell der so wertvollen französischen, wird also gewichtige Mängel der früheren Katalogisierungen zu verbessern haben.

Ein interessantes Stück der Papyrussammlung behandelt übrigens Jules Nicole in dem Aufsatz: *L'aventure de Zeus et de Léda*, fragment d'un épisode épique (papyrus inédit de la collection de Genève), veröffentlicht in dem kürzlich erschienenen Sammelwerk: *Mélanges Henri Weil* (Paris, 1898), S. 291 f. Über die Bibel von Saint-Pierre vgl. Charles Felix Bellet, *Les origines des églises de France* (Paris, 1898), S. 164.



Schlussstück von Peter Behrens
aus Bierbaum „Der bunte Vogel von 1899“.
(Schuster & Loeffler, Berlin.)



Vignette von Peter Behrens aus Bierbaum „Der bunte Vogel von 1899“.
(Schuster & Loeffler, Berlin.)

Kritik.

Ars amandi, *Zehn Bücher der Liebe*, nennt sich nach klassischem Vorbild eine bei Fischer & Franke in Berlin im Erscheinen begriffene Sammlung von Neudrucken erotischer Dichtungen aller Zeiten und Völker. Zwei Bände sind bisher verausgabt worden; die ganze Kollektion ist auf zehn Bände berechnet (Subskriptionspreis gbd. M. 5; Einzelpreis M. 6—7,50).

Der Gedanke, in einer kleinen, handlichen, hübsch und vornehm ausgestatteten Bibliothek die berühmtesten dichterischen Kunstwerke der Liebeslitteratur zu vereinen, ist ein ausgezeichnetes. Litterarischen Feinschmeckern sind die Poeten der Leidenschaft keine Fremde; aber die weiteren Kreise unserer Bildungswelt stehen ihnen kühl und ablehnend gegenüber. Man kennt sie nicht oder will sie nicht kennen. Vor allen Dingen sucht man sie nicht, weil man häufig genug den Begriff des Erotischen mit dem des Pornographischen verwechselt. Nun findet sich freilich auch unter den Meisterwerken der erotischen Weltlitteratur Mancherlei, was die äusserste Grenze des Zulässigen streift. Es giebt Szenen im Satyrikon des Petron, im Goldenen Esel des Apulejus, im Heptameron, den französischen und deutschen Novellisten des Mittelalters, in denen kein Hauch dichterischer Verklärung die Brutalität roher Sinnlichkeit adelt. Andererseits findet man selbst in den schamlosesten Erzeugnissen romanischer Lascivität zuweilen Episoden, die von hohem poetischem Geistesflug Zeugnis ablegen. Unter dem Wust von Abscheulichkeiten, die Mirabeaus Libertin de qualité, Nerciats Félicia, die Thérèse philosophe, die Dichtungen des Grafen Caylus und anderer enthalten, sind hie und da wahre Perlen verborgen; auch der schreckliche Marquis de Sade war ein glänzender Stilist; in den Werken der Aretino, Rochester, Voisenon, Dulaurens,



Zeichnung zu Laclous „Liaisons dangereuses“
(*Ars amandi*, Bd. II).

Béroalde de Verville, Marino, Piron, Roger, de Terray u. s. w. stösst man zuweilen auf köstliche Einzelheiten, denn ihre Autoren waren durchweg nicht niedrige Lohnschreiber, sondern meist Leute von feinsten Bildung und aus den höchsten Ständen.

Dass die Poesie ein gutes Recht hat, auch die sinnliche Liebe zu schildern, sobald ihre Darstellung



Titelzeichnung zu „*Ars amandi*“.
(Fischer & Franke, Berlin.)

als höherer Zweck zur harmonischen Vollendung des geschaffenen Kunstwerkes notwendig ist — darüber ist nicht mehr zu streiten. Von Aristophanes bis Goethe haben die wahren Dichter in den Werken ihrer Kunst nie prüde vor dem Genuss der Sinne halt gemacht. Aber er war ihnen auch nie Selbstzweck, wie in den Sonetten des Aretino oder den Dialogen Choriens oder der Anti-Justine Rétifs, und selbst da, wo der Satyriker zu stärkeren Farben greifen musste, wie Juvenal bei der Schilderung der Messalina, wird ein geistig fertiger Mensch in seinem Feinempfinden kaum je beleidigt werden.



Zeichnung zu
Heines Lieder.
(Ars amandi, Bd. I.)

Es ist klar, dass eine Auswahl erotischer Dichtungen in Poesie und Prosa, die weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden soll, die Hand eines geschickten und geschmackvollen Redakteurs verlangt. Fischer & Franke haben in Herrn Richard Nordhausen einen Herausgeber gefunden, der das Werk der Sichtung mit grossem Verständnis vorgenommen hat. Sodatische Erzeugnisse waren selbstverständlich von vornherein ausgeschlossen; aber auch von den erotischen Dichtungen sind der Bibliothek nur solche Werke eingereicht worden, deren Kunstwert die Kritik längst anerkannt hat. Die zehn Bände sollen folgendes umfassen (Fremdländisches in deutscher Übertragung): Aristophanes; Lysistrate; das hohe Lied; Homer, Horaz, Ovid, Juvenal, Catull, Apulejus, Martial; aus dem Nibelungenliede, Tristan und Isolde, den mittelhochdeutschen Minnesängern;

Boccaccio, Heptameron, französische und deutsche Novellisten des XIII. Jahrhunderts; Fastnachtspiele, Simplicissimus, Shakespeare; Choderlos de Laclos, Louvet de Couvray, Richardson, Rousseau; Wieland Musäus, Heinse, Thümmel, Bürger, Scheffner, Waitzmann, Schiller; Goethe, Byron, Heine, Lenau; Kleists Amphitryon; Schopenhauers Metaphysik der Geschlechtsliebe; Hamerling, Nietzsche, neuere Dichter.

Die Auswahl zeigt schwere Lücken, die in einer zweiten Serie vielleicht auszufüllen sind. Petron fehlt ganz; auch aus dem Hirtenroman des Longus, aus Ariost und Theokrit wären Proben am Platze gewesen. Ebenso aus den Amadisromanen; dass Frankreich nur durch Choderlos de Laclos und den langweiligen Faublas vertreten sein soll, dünkt mich ein schwerer Fehler. Prévost, Crébillon, Piron, Parny, d'Argens — vor allem Voltaire dürften nicht fehlen. Gerade hier ist die Auswahl leicht. Auch Spanien ist nicht vertreten; aus Alemans Guzman von Alfarache, Quevedos Tacanno, der Donna Rufina u. a. gehörte manches hierher; bei Italien auch Bandello und der Cavaliere Marino. Aber ich gebe zu, dass der Herr Herausgeber eine schwere Aufgabe gehabt hat; er musste sich schon aus räumlichen Gründen Beschränkungen auferlegen.

Der erste Band bringt Goethe (Römische Elegien, Lieder, Epigramme und selbstverständlich das Tagebuch), Byron (Don Juan), Heine (Lieder und Gedichte) und Lenau (Faust, Don Juan). Eine litterarhistorisch-kritische Studie des Herausgebers leitet den Band ein, den Franz Stassen mit einer grossen Anzahl höchst reizvoller Vignetten und Culs de lampe geschmückt hat. Band II bringt die Liaisons dangereuses von

Laclos in einer Anlehnung an die deutsche Übersetzung, die ein Unbekannter 1798/99 in Frankfurt a./O. erscheinen liess. Diese Übersetzung ist übrigens nur ein Nachdruck der Boninschen Leipzig 1783. Ausser Franz Stassen hat zu den Liaisons dangeuses noch Hans Mützel den Buchschmuck geliefert. Die ganze Ausstattung, der hübsche (von W. Büxenstein in Berlin ausgeführte) Druck auf Büttenpapier, die geschmackvollen Einbände, das Elzevierformat und der reiche, graziöse Bilderschmuck, alles das weist der Sammlung schon rein äusserlich einen Ehrenplatz in der Bibliothek des Bibliophilen an.

—bl—



Weit über den Rahmen eines einfachen Katalogs hinaus — und man beginnt auch darin verwöhnt zu werden — ragt eine neue holländische Veröffentlichung, deren vollständiger Titel lautet: *De Oranje-Nassau-Boekerij en de Oranje-Penningen in de Koninklijke Bibliotheek en in het Koninklijk Penningkabinet te 'sGravenhage*. Domui Nassaviae-Arausiae Sacrum. 1898.

Der erste Teil des Gross-Quartbandes ist den Handschriften und Büchern gewidmet. Ein sauberer Lichtdruck des Wappens des Prinzen Moriz von Oranien mit dem Hosenbandorden als Wappenhalter leitet den Teil ein. Eines der wichtigsten Manuskripte der Königl. Bibliothek im Haag ist der Katalog aus der Bücherei des Hauses Oranien, den Constantin Huygens 1686 zusammengestellt hat. Er giebt Aufschluss über das, was man zu jener Zeit schrieb, dachte und las, wenn auch das Heldengeschlecht der Oranier selbst anderes zu thun hatte, als zu studieren. Der Katalog unterscheidet wohl Gottesgelahrtheit, Recht, Medizin, Vermischtes, sowie Folio- und Quartbände, im übrigen aber ist die Einteilung eine so sonderbare, dass man

sich wenig zurecht finden kann. Im Dezember 1749 wurde ein Teil der Büchersammlung, die zur

Nachlassenschaft Wilhelms III. an den König von Preussen gehörte, in Oude Hof, wo sich die Bücher befanden, öffentlich versteigert. Leider wurden sie dabei in alle Winde zerstreut. Zwar wurde ein Teil sogleich von der statthalterlichen Bibliothek im Haag und der fürstlichen zu Dillenburg durch den Erbstatthalter Wilhelm IV. wieder angekauft, doch hat dieser sich im wesentlichen auf die Erhaltung kostbarer verzierter Manuskripte und Bücher, welche die Geschichte seines Geschlechts behandeln, beschränkt. Später, bei der politischen Umwälzung, nahm der Statthalter einen Teil für die Bibliothèque nationale zu Paris



Vignette zu
Laclos „Liaisons
dangeuses“.
(Ars amandi, Bd. II.)

in Anspruch. Der Rest wurde 1798 der Nationalbibliothek im Haag einverleibt. Diesen gesellte sich 1819 wieder ein guter Teil obgenannter zu, die 1815 aus Frankreich an Wilhelm I. zurückfielen. Trotzdem ist kaum der fünfundzwanzigste Teil der ursprünglichen Sammlung übrig geblieben, dem freilich durch Graf Heinrich III. von Nassau, Philipp von Kleve und Ravenstein u. a. noch mancherlei beigeuert wurde. Vier Kataloge leiten in die Sammlungen hinüber; nämlich ein Bündel loser Papiere über die Bücherei Wilhelms III., Ende des XVII. Jahrhunderts durch dessen Bibliothekar Anton Smets geschrieben; der schon erwähnte Katalog über dieselbe Bücherei von Huygens herausgegeben und Smets geschrieben, ein französischer Katalog über die Sammlungen Friedrich Heinrichs von Oranien (Haag 1749, 8°) und endlich der französische Katalog über den ebenfalls erwähnten Ankauf 1749.

Die einzelnen Sammlungen sind nach ihren Besitzern geordnet und durch reiche Illustrationen und Porträts veranschaulicht. So finden wir z. B. das Bild des Grafen Engelbert von Nassau aus einem Satzungsbuch des Goldenen Vlieses oder schön illuminierte Szenen aus „Wilhelm von Oranien“, dem berühmten, durch Rudolf von Hohenems verdeutschten französischen Ritterroman. Besonders schön ist ein Porträt Philipps II. (1556) im goldverbräunten Purpur auf Pergament gemalt und mit seltner Charakterisierungsgabe ausgeführt; das Blatt gegenüber zeigt sein Wappen aufs feinste koloriert und mit üppigen Schnörkeln im Renaissancestil versehen; der niederländische, schwertbewehrte Löwe krönt das Blatt, das unten durch den Wahlspruch „NeC * Spe * Nec * Metu“ abgeschlossen wird. Die Reproduktion dieser Blätter ist geradezu bewundernswürdig. Dasselbe „Goldne-Vlies-Buch“ enthält auch noch die Bilder Philipps von Burgund und Philipps III. Durch prächtige Pergamenteinbände zeichnen sich besonders die Bücher mit dem Wappen des Prinzen Moriz aus. Facsimilierte Reproduktionen eigenhändiger Eintragungen verschiedener Monarchen in Deutsch, Französisch, Englisch und ein kurzer Anhang schliessen den ersten Teil.

Den zweiten Teil der ersten Hälfte bildet einen Katalog der Sammlungen des Prinzen Moriz, durch Abraham von Dohna 1608 zusammengestellt. Eine Blaustiftzeichnung aus der „Genealogia des Huis

vanNassau en Geldre“

zeigt uns den ritterlichen Prinzen in Reiterstiefel und Federhut, wie er in der Linken, dicht über seinem Schwert, sein Wappenschild trägt, während die Rechte eine Schriftrolle leicht auf die Hüfte stützt. Leider ist es mir nicht vergönnt, hier auf einige der 403 Bände näher einzugehen, was sich wohl der Mühe verlohnen dürfte.

Die zweite Hälfte des Bandes gehört den Münzen und Medaillen, die irgend welchen Bezug auf das Stammhaus Oranien-Nassau haben. Sie beweisen besser, als langatmige Monographien, wie eng das niederländische Volk mit dem Geschick seines Herrscherhauses verknüpft ist. Der erste offizielle Bericht stammt vom 12. Mai 1816, wo eine Mitteilung besagt, dass, „animé du même désir, que ses illustres ancêtres“, der Monarch ein öffentliches Münzkabinet gründen wolle; nächst ihm verdankt dieses das meiste Herrn A. R. Falck. Ursprünglich fanden sich in der im vorigen Jahrhundert vom Grafen von Thoms gekauften Sammlung unter geschnittenen Steinen griechische, römische und moderne Stücke. Besonders erwähnt zu werden verdient eine gravierte Platte, die 1806 bei Gelegenheit der Auktion der Van Dammeschen Bücherei in die Sammlung Louis Napoleons übergang. Über die griechischen Münzen existiert ein handschriftlicher Katalog von Hemsterhuis. Unter den Papieren des Münzkabinetts befinden sich ein paar Blätter, die sicherlich Fragmente der römischen Münz-Katalogisierung sind. Den grössten Teil dieser Münzen nahmen die Franzosen 1795 mit und lieferten 1815 lange nicht alle zurück, wie z. B. Eintragungen in den Listen der Kameenabteilung der Bibliothèque nationale klar beweisen. Im Jahre 1816 begann der „opzichter“ C. de Jonge eine Neuordnung des Materials.

Mancherlei Sammlungen kamen in den nächsten Jahren hinzu, so die von Crassier, die Hemsterhuis-Salm-Reifferscheidtsche, die Hoorn van Vlosswijcksche, der einzelnen Ankäufe nicht zu gedenken, von denen die 1823 erworbene Kamee mit dem Einzug des Kaiser Claudius wohl der berühmteste ist. 1853 trat der berühmte Numismatiker J. F. G. Meijer an die Spitze des Kabinetts und erhielt 1870 den Titel Direktor; unter seiner Leitung begannen regelmässige Berichte zu erscheinen. Er richtete als erster sein Hauptaugenmerk auf historische Münzen und liess dieselben systematisch aufkaufen; mehrere von ihm herausgegebene numismatisch-historische Aufsätze zeugen von seinem Fleiss.



Zeichnung zu
Laclos „Liaisons
dangereuses“.
(Ars amandi, Bd. II.)



Vignette aus Laclos „Liaison dangereuses“.
(Ars amandi, Bd. II.)



Zeichnung zu Goethes „Tagebuch“.
(Ars amandi, Bd. I.)

1881 wurde die Sammlung durch die Einverleibung der Leydener Sammlung sehr bereichert. 1889 trat A. A. Looyen an Meijers Stelle.

Dem Münzen-Katalog geht eine kurze Bibliographie voran; die Münzen selbst sind chronologisch, 1556 beginnend, geordnet, das betreffende Metall ist durch Buchstaben bezeichnet; bei besonderen Exemplaren ist das Erwerbungs-jahr und die Herkunft angegeben. Zahlreiche Lichtdrucktafeln zeigen Münzen von Wilhelm I., Jan von Nassau, Moritz, Friedrich Heinrich u. a. Besonders interessant dürfte eine doppelseitig, zu Ehren Moriz von Oranien geprägte Silberplquette sein, die auf der Vorderseite sein Kniebild, auf der Rückseite Gruppen von Edelleuten in einem Gehölze trägt, sowie eine Medaille zur Feier der Erwählung Wilhelms III. zum Statthalter von Overijsel; die Züge des jugendlichen Helden haben nämlich eine geradezu frappierende Ähnlichkeit mit denen der jungen Königin Wilhelmina. Sehr hübsch ist auch eine tassen-grosse Silbermünze mit 6 oranien Prinzen von Wilhelm I. bis III. und einem unzerbrechlichen Bündel Pfeile in der Mitte; die Kehrseite zeigt einen sorgfältig modellierten Engel, der auf einer doppelten Posaune bläst.

Auch hier muss ich mich kurz fassen und möchte nur noch der Kuriosität wegen eine grosse Medaille erwähnen, die die Belagerung von Groningen unter Wilhelm III. vorstellt; zahllose Porträtköpfe und eine höchst interessante Abbildung der Stadt und der Schlachtordnung zieren dies Kabinetstück.

Das Titelblatt des Bandes stellt eine Pforte mit dem Wappen der Oranier dar, das fackelschwingende Putten kränzen; die Pfeiler tragen Waffensymbole, während die Eingangsfläche und der Sockel den Titel deutlich hervortreten lassen. Der einzige Wunsch, den ich äussern möchte, ist der nach etwas kräftigerem Druckpapier, da das verwendete wohl kaum ein häufigeres Blättern aushält.

Dr. Johannes Hagen.

„Aus Vergangenheiten“ nennt sich ein elsässisches Balladenbuch, das *Alberta von Puttkamer* im Verlage von Schlesier & Schweikhardt in Strassburg i. E. erscheinen liess: ein neuer schöner Beleg für das reiche poetische Talent der Verfasserin. Frau von Puttkamer gehört keiner „Schule“ und keiner „Richtung“ an; sie ist ganz Individualität, und gerade das macht sie so interessant. In ihrem neuen Werke verherrlicht sie in formvollendeter Sprache ihre zweite Heimat (sie ist bekanntlich die Gattin des Staatssekretärs der Reichslande); alle diese Balladen, von denen ich als besonders gelungen „Das Irrkraut“ und „Der singende Knabe“ anführen möchte, schöpfen ihren Stoff aus dem reichquellenden Sagenschatze des Elsass.

C. Spindler, der bekannte elsässische Künstler, dem der moderne Buchschmuck schon so viel Schönes verdankt, hat die Balladen illustriert — und zwar in seiner genialen Art, gross und frei, alles Süssliche und Weichliche vermeidend. Mit Ausnahme eines Bildes ist auch die Wiedergabe der Illustrationen eine vortreffliche; die Clichés (einige reproduzieren wir) fertigte die graphische Anstalt von Carl Pelz in Sigmaringen. Ebenso ist der Druck (von A. Seydel & Co. in Berlin) zu loben. Der Preis beträgt M. 6; im Originalband M. 7,50.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir die von Carl Spindler herausgegebene „*Illustrierte Elsässische Rundschau*“ — im gleichen Verlage wie das Puttkamersche Balladenbuch erscheinend — in empfehlende Erinnerung bringen. Die Zeitschrift will in erster Linie die mannigfaltigen künstlerischen und litterarischen Kräfte des Elsasses um sich scharen und dadurch ein Bild von dem mächtig aufblühenden Leben elsässischer Geistes-

kultur geben. Aber auch der an interessanten Epochen so überreichen früheren Geschichte elsässischer Kultur soll die besondere Aufmerksamkeit des Herausgebers gewidmet werden, um dadurch bei dem lebenden Geschlechte das Interesse an Elsässer Kunst zu heben, den Sinn für heimische Geschichte, Sage und Dichtung, Einrichtungen, Sitten und Gebräuche zu beleben und die Liebe zum engeren Heimatland zu wecken und zu stärken. Das zweite uns vorliegende Heft bringt zunächst eine ganze Reihe prächtiger Spindlerscher Zeichnungen zu J. Génys „Meister Cunrats Wasserspeier“ und zu Ad. Seyboth's „Troupier d'un jour“. Aus den, dem Hefte beigelegten Kunstbeilagen sei die ungemein zart wieder-gegebene farbige Lithographie „Frau aus Seebach“ nach dem Original von Théophile Schuller erwähnt. Eine weitere Beilage bringt den Beginn eines neuen Werkes unseres Mitarbeiters Dr. Robert Forrer „Die Heidenmauer von St. Odilien und die daselbst entdeckten Steinbruchwerkstätten und prähistorischen Ansiedlungsreste“. Die Forrerschen Ausgrabungen



Zeichnung zu
Goethes
„Römischen
Elegien“.
(Ars amandi, Bd. I.)

haben eine Anzahl überraschender Funde zu Tage gefördert, die in seinen Untersuchungen eingehend beschrieben und abgebildet werden. —bl—

Bergische Sagen. Gesammelt und mit Anmerkungen herausgegeben von *Otto Schell*. Mit fünf Lichtdruckbildern. Elberfeld 1897. Baedekersche Buch- und Kunsthandlung und Buchdruckerei.

Vor beinahe zehn Jahren habe ich in der „Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur“ gesagt: „Märchen aus dem Volksmunde sammeln und zugleich vergleichende Märchen- und Sagenkunde treiben, das konnten nur die Brüder Grimm, und auch nur zu einer Zeit, als das gesammelte Material noch nicht ein so massenhaftes, aus der ganzen bewohnten Erde zusammengebrachtes war. Wir Epigonen müssen uns in die Arbeit teilen. Der eine geht auf die Märchenjagd, sammelt und übersetzt, der andere untersucht und vergleicht . . .“

Ich habe diese Bemerkung bei lobender Anzeige der Arbeit von *E. S. Krauss* gemacht, der sich begnügte, die von ihm gesammelten Sagen und Märchen der Südslaven in einfacher Übersetzung ohne weitere Zuthaten herauszugeben. Denn wer aus dem Volksmunde Märchen und Sagen sammelt, hat gar nicht die Zeit dazu, sich den ganzen gesammelten Märchenstoff aller Völker anzueignen und seine Nachweise werden stets unvollständig bleiben, dem Forscher und Ver-

gleicher kaum Arbeit ersparen. Ein Meister der vergleichenden Märchen- und Sagenkunde wie *Reinhold Köhler* hat nicht selbst „aus dem Volksmunde“ gesammelt.

Leider hat Herr Otto Schell bei seiner schönen und reichhaltigen Sammlung Bergischer Sagen meine Bemerkung nicht berücksichtigt. Möglicherweise ist sie ihm berücksichtigenswert nicht erschienen oder ganz unbekannt geblieben, obwohl er gewissermassen als Jünger des oben erwähnten hervorragenden Folkloristen und Slavisten, der auch zu seinen Märchen ein warm empfehlendes Vorwort geschrieben hat, betrachtet werden kann. So hat er denn auch das Beispiel seines Meisters nicht befolgt und seinem ohnehin schon mit Überflüssigem beladenen Buche noch vierzig Seiten Anmerkungen und Vergleiche angefügt, die notwendigerweise unvollständig blieben. Er scheint eben nicht das ganze Forschungsgebiet zu beherrschen. Benfeys *Pantschatantra* wird nur einmal, Reinhold Köhlers Arbeiten werden gar nicht zitiert. Zu den zwei Sagen von Wunderfahrten durch die Luft giebt er S. 595 manche Parallelen, aber das den „Wunderritt“ behandelnde Kapitel in meinen „Quellen des Dekameron“ ist ihm unbekannt geblieben. Doch, wie gesagt, nicht die für ihn fast unvermeidliche Unvollständigkeit tadle ich, sondern das Überflüssige.

Schell hat sein Werk in 15 Kapitel nach den verschiedenen Gegenden des Herzogtums Berg, nach den Fluss- und Bachläufen eingeteilt. Ob eine solche Einteilung bei dem mässigen Umfange des Ländchens nötig war, glauben



Zeichnung von Carl Spindler zu Alberta von Puttkamer „Aus Vergangenenheiten“.
(Schlesier & Schweikhardt, Strassburg i. E.)



Zeichnung von Carl Spindler zu Alberta von Puttkamer „Aus Vergangenenheiten“.
(Schlesier & Schweikhardt, Strassburg i. E.)

wir um so mehr bezweifeln zu dürfen, als er selbst zugeibt, dass „eine haarscharfe Begrenzung nicht möglich war.“ Es kommt aber noch etwas anderes hinzu: Als bestimmendes Moment für die Einteilung dient ihm der Ort, wo, sit venia verbo, die Handlung der Sage oder des Märchens spielt. Dies ist aber eine sehr willkürliche, man könnte vielleicht sagen lokalpatriotische Einteilung, denn Märchen wandern sehr häufig, Sagen werden von einem Ort auf den andern übertragen, und nicht immer haben sie sich gerade dort, wo sie entstanden sind, im Volksmunde erhalten. Schell teilt selbst (S. 487) eine die Gründung von Deutz betreffende Sage mit, die er aus der Zimmerschen Chronik genommen hat, „deren Schauplatz doch fast ausschliesslich den südlichsten Teil (sic) des Schwabenlandes bildet.“

Zweckmässiger wäre es wohl gewesen, wenn durch eine lokale Einteilung erforderlich war, sich nach den Orten zu richten, wo die Sagen dem Sammler erzählt wurden. Aber ein grosser Teil von Schells Sammlung kommt gar nicht direkt aus dem Volksmunde, ja es ist bei manchen Sagen noch sehr zweifelhaft, ob sie überhaupt dem Volke bekannt waren.

Schell hat viele seiner Sagen, wie er genau und gewissenhaft angibt, aus gedruckten Büchern genommen, in denen die Quellen nicht immer angegeben sind. Manche derselben verraten schon durch ihre ungewöhnliche Länge, durch die poetische Ausschmückung, dass sie wahrscheinlich nicht aus dem Volksmunde, jedenfalls nicht in dieser Ausgestaltung, stammen. Andere, wie die von Meister Grapello (S. 116), vom Denkmal des Kurfürsten Johann Wilhelm (S. 117), sind ziemlich moderne Anekdoten.

Eine der Hauptquellen Schells ist der Dialogus miraculorum des Cisterciensermönchs Caesarius von Heisterbach aus dem ersten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts. Es ist dies eine Sammlung von Wundergeschichten und mitunter etwas anstössigen Anekdoten, welche dieser, mit der mönchischen Moral des Mittelalters ausgestattet, die weder die des evangelischen Christentums noch der modernen Menschheit ist, zur Erbauung seiner Novizen im Kloster vorzutragen pflegte.

Es gibt viele derartige mittelalterliche Sammlungen von Legenden, Wundergeschichten, moralischen und mitunter auch unmoralischen Erzählungen, von denen

manche wahr sind, andere auf, dem Zwecke angepassten und umgeänderten wirklichen Vorfällen beruhen, während der grösste Teil ganz erfunden ist. Die unter dem Namen Gesta Romanorum bekannte Sammlung enthält derartige Geschichten aus der ganzen Welt; der Augustinermonch Fra Filippo aus Siena macht verschiedene Städte Italiens zu Schauplätzen seiner Histörchen; der Cistercienser aus dem Bergischen sucht dem von ihm Erzählten einen grösseren Anschein von Wahrheit zu geben, indem er alles lokalisiert und chronologisch bestimmt und dabei versichert, dass er nichts erfunden habe; „wenn es sich etwa anders verhalte als er erzählt, so läge die Schuld nur an denjenigen, die ihm falsch berichteten.“ So ist denn der Schauplatz des von ihm Erzählten stets in Deutschland, am häufigsten am Rhein gelegen. Ein grosser Teil des von



Zeichnung von Carl Spindler zu Alberta von Puttkamer „Aus Vergangenheiten“.
(Schlesier & Schweikhardt, Strassburg i. E.)



„Herbst“. Leiste von Hans Heise aus „Sommersonnenglück“ von Hans Benzmann.
(Schuster & Loeffler, Berlin.)

ihm Wiedergegebenen ist aber wohl nur Lokalisierung und Umarbeitung fremder Sagen und Wundergeschichten und nicht ins Volk gedrungen.

Wir finden daher die Aufnahme so vieler seiner Geschichten in die „Bergischen Sagen“ umso weniger gerechtfertigt, als wir vom Dialogus miraculorum eine gute Ausgabe von Strange (Köln 1851) und eine Übersetzung von Kaufmann besitzen, er also leicht zugänglich ist.

So können wir unser Urteil über Schells Arbeit in die Worte zusammenfassen: „Weniger wäre mehr.“ Seine Leistung ist ja eine recht tüchtige und anerkennenswerte, der Forscher wird aus ihr vielen Nutzen ziehen können; aber sie wäre handlicher und nützlicher ausgefallen, wenn Schell sich nur auf das selbst Gehörte beschränkt und stets angegeben hätte, wo und von wem es ihm erzählt wurde. Allenfalls hätte er auch einiges aus sehr selten gewordenen Werken, aber nicht aus der Unterhaltungslitteratur hinzufügen können.

Wien.

Dr. Marcus Landau.



The Master E. S. and the Ars Moriendi by Lionel Cust. London, Clarendon Press.

Mr. Lionel Cust, der Direktor der englischen National Portrait-Gallery, in Deutschland bereits bekannt durch ein Werk über Dürer, hat seine Studien über den obigen Gegenstand in einem interessanten Quartbande niedergelegt. Bei Gelegenheit dieser Forschungen hat der Verfasser, der ehemals Assistent im Kupferstichkabinet des British-Museum war, Gelegenheit gefunden, sein früheres Lieblingsthema wieder aufzunehmen. Vor allem aber muss Mr. Lionel Cust Genugthuung dafür ausgesprochen werden, dass durch seine Thätigkeit die Universität Oxford sich endlich der Schätze bewusst geworden ist, welche das ihr zugewandte Vermächtnis von Sir Francis Douce enthält. Lange waren die Kunstreichthümer in der Bodleian-Bibliothek so gut wie vergessen und vergraben und wurden meistens nur von fremden Fachleuten in Augenschein genommen. Nun-

mehr hat Mr. Cust damit begonnen, eine ernste Prüfung der dortigen Sammlungen vorzunehmen, und sein soeben erschienenenes Werk stellt das erste wichtige Resultat dieser Untersuchungen dar. Mit anerkennenswerter Offenheit erklärt der Autor, dass er bei seiner Arbeit nur in die Fusstapfen von Prof. Max Lehrs (Dresden) und Geheimrat Lippmann (Berlin) getreten sei, deren Fachautorität er ohne Einschränkungen anerkennt.

Den Gegenstand der vorliegenden Untersuchungen bildet ein Vergleich von 11 Kupferstichen aus der genannten Sammlung mit folgenden

Werken: Erstens, dem kleinen Satz von Kupferstichen, der allgemein dem „Meister E. S.“ oder dem „Meister von 1466“ zugeschrieben wird. Zweitens, einem sehr seltenen Satz von ziemlich unbehülflich ausgeführten Kopien jener Arbeiten durch den Stecher, bekannt unter dem Namen „der Meister von St. Erasmus“. Drittens, die Holzschnitte in Blockbuche „Ars Moriendi“, für welches das British-Museum im Jahre 1872 über 20000 Mark gezahlt hatte.

Dem Verfasser (welcher Professor Lehrs Ansichten und Schlüssen folgt) bereitet es keine Schwierigkeit, zu beweisen, dass die genannten Stiche in Oxford die Originale und dass die Holzschnitte in dem erwähnten



Verkleinerte Zeichnung von H. Vogeler
zu Hauptmann „Die versunkene Glocke“.
(Fischer & Franke, Berlin.)

Blockbuche etwas spätere Nachbildungen, resp. Kopien mit gewissen Änderungen und Verbesserungen sind. Diese Schlussfolgerung und ferner als richtig vorausgesetzt, dass das Blockbuch im Jahre 1440 oder 1441 entstanden sei, so müssen naturgemäss die Platten für die erstgenannten Kupferstiche noch früher hergestellt worden sein; mithin würde dieser Umstand die Vermutung bis zur Gewissheit verstärken, dass die alten angegebenen und bisher vielfach für richtig gehaltenen Daten für die Erfindung des Kupferstichs zu spät gesetzt wurden.

Ich möchte indessen noch einen Schritt weiter gehen. Warum soll der Verfasser des Blockbuches nicht auch der Meister „E. S.“ gewesen sein soll? Ebenso gut wie Dürer 60 Jahre später Holzschnitte und Kupferstiche herstellte, kann es auch der Meister „E. S.“ gethan haben. Die Holzschnitte im Blockbuche sind so sicher und ungezwungen entworfen, dass es schwer fällt, dieselben der Hand eines Kopisten zuzuweisen.

London.

O. v. Schleinitz.



Die versunkene Glocke von *Gerhard Hauptmann*. In Bildern von *Heinrich Vogeler* in Worpsswede. Fischer & Francke, Berlin 1898. 12 Blatt in mehrfarbigem Druck. Folio, in Mappe. Ausgabe auf Japanpapier, 92 numerierte Exemplare mit des Künstlers eigenhändiger Unterschrift M. 30.—, Ausgabe auf Kupferdruckpapier M. 3.—.

In einem Artikel über Vogelers Ex-Libris-Schöpfungen, der in der „Z. f. B.“ zum Abdruck kommen soll, spreche ich davon, dass Vogeler leider alle Anträge ablehne, irgend ein Werk zu illustrieren, resp. den Bildschmuck dazu zu zeichnen. Und an anderer Stelle wurde auch darauf hingewiesen, just Vogeler sei der geeignete Künstler, Hauptmanns Märchendichtung „Die versunkene Glocke“ in Bildern erstehen zu lassen.

Nun ist die Abneigung des Künstlers gegen diese Thätigkeit doch besiegt. Nachdem er zu zwei Werken — zu meinem „*Hannoverschen Dichterbuch*“ und zu „*Frau Marie Grubbe*“, Gesamtausgabe der Werke *J. P. Jacobsens* — reichen Buchschmuck geschaffen, liegt hier in einer stattlichen Bilderfolge ein ganzes abgeschlossenes Werk vor. Und gerade hier hat der zeichnende Künstler ein dem Dichter ebenbürtiges Werk erstehen lassen; der ganze, schwer in Worte zu fassende Reiz der Märchendichtung Hauptmanns liegt auch über diesen Zeichnungen. Wer die Dichtung in der Bühnendarstellung sah — auch in der besten — wird erfreut sein, in diesen Zeichnungen den vollen Märchenzauber wieder zu finden, den die Lektüre des Buches hervorruft und den die körperliche Darstellung so leicht beeinträchtigt. — Wohl das köstlichste Blatt der Bilderfolge ist das erste: Nickelmännchen und Rautendelein am Brunnen in unendlich feiner, entzückender Frühlingsscenarie. Ein unsagbarer Liebreiz liegt über der Gestalt Rautendeleins, und eine fast buchstäbliche Bedeutung für dieses Bild haben die Worte des Elfleins, die es erklären: „... es riecht nach Frühling, und das wundert dich?“ Es würde zu weit führen, hier alle Blätter zu beschreiben oder auch nur aufzuzählen; hingewiesen sei nur noch auf No. V (Elfentanz), VI (Magda und Heinrich), VIII (die Kinder erscheinen Heinrich als Traumbild), X (Rautendeleins Abschied) und namentlich auf VII (der Pfarrer steigt, Unheil verkündend, auf den Berg).

Die Verlagshandlung sagt im Prospekt des Werkes: „Wie die deutsche Litteratur in Hauptmanns Märchendrama in Zukunft eine ihrer schönsten Perlen bewahren wird, so besitzt die deutsche Kunst in Vogelers Zeichnungen jetzt einen Schatz, der den besten Werken graphischer Kunst an die Seite gestellt werden kann.“

Und dieser Prospekt sagt nicht zu viel.

Zeven.

Hans Müller-Brauel.



Chronik.

Buchausstattung.

Otto Julius Bierbaum hat seinem Kalenderbuche von 1897 nunmehr einen neuen „bunten Vogel“ für das laufende Jahr folgen lassen. Dieser „*Bunte Vogel von 1899*“ (Schuster & Loeffler, Berlin) präsentiert sich in gleichem Format wie der siebenundneunziger, aber mit verändertem Buchschmuck. Diesmal ist *Peter Behrens* der Künstler, mit dem Bierbaum Hand in Hand gegangen. Vom Titelblatt grüsst uns an Stelle der philosophischen Meise Vallottons ein stilisierter Pfau, dessen Schwanzfedern die Inschrift umrahmen. Aus dem Inhalt des Buches ist alles Illustrative verbannt, was irgendwie nur Bezug auf den Text haben könnte. Der ganze

Schmuck beschränkt sich auf Vignetten und Kopfleisten, die in Gemeinschaft mit dem sehr charakteristischen, sauberen und klaren Druck (durch Otto von Holten in Berlin) dem Typenbild eine vollendete Harmonie geben. Herr Behrens lehnt sich in seinem Buchschmucke ohne Abhängigkeit an die modernen Vamländer an, besonders, scheint mir, an G. Lemmen. Er bevorzugt die starken Linien und die Wirkungen schwarzer und weisser Flächen. Hier und da scheint die Neigung, rein dekorative Effekte erzielen zu wollen, etwas zu absichtlich; der Gesamteindruck aber ist doch ein ausgezeichneter. Es fällt nichts aus dem Rahmen heraus. Zwei der Vignetten geben wir in diesem Hefte wieder.

Der Inhalt ist ungleich, aber das Köstliche überwiegt doch. Wer einmal schlechter Laune ist, dem rate ich,

zu Bierbaums Kalenderbuche zu greifen. Es weht Einem daraus wie Alpenluft entgegen und auch wie ein Märzodem — erfrischend und erquicklich. —bl—



Eine der neuesten Erscheinungen von Schuster und Loeffler in Berlin ist ein Band wundervoll empfindungstiefer Gedichte „Sommersonnenglück“ von *Hans Benzmann* in einem von *Emil Orlik*, dem ständigen Mitarbeiter des „Ver sacrum“, gezeichneten, sehr reizvollen Umschlag. Der innere, aus sieben Kopfleisten bestehende Schmuck des Bandes rührt von *Hans Heise* her und ist so charakteristisch und geschmackvoll, dass wir nicht umhin können, wenigstens *eine* der Leisten umstehend zu reproduzieren, nämlich diejenige, welche die Abteilung „Herbst“ einleitet. Die kleine Zeichnung giebt die sturmbewegte Herbstabendstimmung fast vollendet wieder und ist doch keine „Illustration“ — im Gegenteil: „Buchschnuck“ im besten und edelsten Sinne! —



Die Kunst des *modernen Einbands* ist noch jung, und es kommt vor, dass sie sich in der Wahl ihres Materials vergreift: nach der grobkörnigen, naturfarbigen oder bunten Leinwandhülle hat der Verlag von S. Fischer in Berlin es bei *Eduard Stuckens* „Balladen“ mit kaltweisser, glatter, reflexloser versucht, und Stuckens warmblütige Dichtungen etwas frostig damit umkleidet. Damit ist aber auch aller Tadel erschöpft. Zeichnungen von *Fidus* dienen dem Buch thatsächlich zum Schmuck, was man nicht von allen „Zierleisten“ sagen kann. Die erste Seite zeigt ein Ex-Libris, dessen Namensschild freigeblieben ist, nach Muster der englischen populären Liebhaberausgaben. Kopfleisten und Culs-de-lampe wechseln mit Vollbildern; die erste Ballade „Nut und Osiris“ ist aufs graziöseste durch Pflanzen und Körper eingerahmt. Wir erwähnen aus den zahlreichen Zeichnungen besonders „Das Haar des Mondes“, eine Art „Gott und Bajadere“, der geschlechtslose Mondgott schaukelt die reuige Sünderin auf den Knien, und sein langes, silbernes Haar wäscht ihr den Makel von der weissen Haut. Ganz in der süsslich-englischen Manier und weniger gelungen scheint uns das Vollbild zum „Weib des Intaphernes“. Die beste Ballade des Buches — sie schreit förmlich nach Löwes Komposition — hat auch den reizvollsten Schmuck; die beiden Leisten illustrieren am besten *Fidus'* zeichnerische Kardinaltugend: das Lockend-Sinnliche und Dämonisch-Weibliche wiederzugeben. Auch in „Crothild“ trifft Stucken meisterhaft den Balladenton; er lehnt sich mehr an die altschottischen, Blut und Grauen durchwehten „lays“, als an die neueren Balladen, wie Fontane sie wohl in der Gegenwart am Bedeutendsten vertrat, an; ein wenig mehr Lieblichkeit wäre zu wünschen. Jedenfalls hebt sich Stucken hell von dem Gros moderner epischer Rassler ab, und in jedes Autors verborgenstem Schreibtischfach dürfte wohl ein Erstlingswerk liegen, in dem man knietief durch Blut und Leichen wädet . . .

—t.

Auch auf die Klavierpartituren und ihre äussere Ausstattung ist die im modernen Buchgewerbe sich geltend machende Geschmacksveredlung nicht ohne Einfluss geblieben. Heute liegt uns sogar *ein musikalisches Prachtwerk* vor, in dem Richard Wagners Forderung einer Vereinigung der Künste gerecht zu werden versucht worden ist. „*Mopsus*“ betitelt sich das Werk: eine Faunskomödie in zwei Aufzügen nach Maler Müllers Idylle von *Albrecht M. Bartholdy* mit Musik und Zeichnungen von *Wilhelm Volz*.

Der Stift des Zeichners hat sich im Dreibund als die siegreichste Waffe erwiesen. Der Text ist derb und hie und da ein wenig banal; die Leichtflüssigkeit des Reims, die diesen gewissermassen als etwas selbstverständliches erscheinen lässt, fehlt. Die Musik ist hübsch und charakteristisch, im Stil der alten Singspiele gehalten, aber sicher ist Herr Wilhelm Volz ein genialerer Zeichner als Komponist. Die Vollbilder und die Vignetten, mit denen das Werk reich geschmückt ist, sind durchweg ganz reizend. Charakteristisch führt uns schon die erste Initiale in das Wesen des Ganzen ein, die auch den sauber gedruckten Prospekt ziert. In poetischen Landschaftsbildern und köstlichen Gruppen folgt Volzens Stift den Rythmen der Musik. Vom vierten Stück an gesellt sich auch Persina, die ungetreue Nymphe, im leichten Flatterreigen der bocksbeinigen Gesellschaft der Waldgötter zu. Die drei grossen Vollbilder sind ihr gewidmet. Auf dem ersten taucht ihr weisser Leib aus dem Blaugrau der bachdurchströmten Grotte; auf dem zweiten dreht sie im Kreise ihrer Gefährtinnen lässig die Spindel, auf dem dritten schlägt sie, im blauen Gewande, von ihrem Haar gleich einer roten Flamme umweht, die Harfe. Das Schlussbild schildert ihren triumphierenden Liebeszug an Myrons, des Schäfers, Seite; Hymens Fackeln flackern, Faune blasen die Doppel-Schalmei: eine wahrhaft griechische Heiterkeit erfüllt Alle . . . Die Schlussvignette stellt Myrons Werben um Persina mit aller der schelmischen Grazie dar, die den „*Mopsus*“ durchweht.

Dieser Illustrationsschmuck erhebt die Klavierpartitur zu einem Kunstwerk von sehr originellem Reize. Natürlich handelt es sich nicht um „Illustrationen“ in veraltetem Sinne; der Zeichner hat sich vielmehr bemüht, seinen Bilderreihen den Stil der Musik anzupassen und in ornamentalem Sinne Text, Noten und Zeichnungen zu harmonischer Wirkung zu vereinigen. Die zarte Farbengebung erhöht noch den Effekt des bildnerischen Schmucks; dazu kommt die ausgezeichnete, von J. A. Pecht in Konstanz (bei dem das Werk auch erschienen ist) besorgte Ausführung der Illustrationen und des Drucks von Text und Noten (von C. G. Roeder in Leipzig). Die Vorzugsausgabe erscheint in 60 nummerierten Exemplaren mit Unterschrift, auf holländischem Büttenpapier und Pergamentmappe mit Extraabzügen der Lithographien auf Japan (M. 80); die zweite Ausgabe auf deutschem Bütten mit eingefügten Illustrationen kostet nur 25 M.

G. T.



Einzig in seiner Art dürfte wohl der „*Führer durch Kopenhagen*“ dastehen, den der Dänische

Touristenvereinherausgegeben hat. Schon sein Äusseres unterscheidet ihn vorteilhaft von seinen gelben und roten Brüdern. Indigo und grünlicher Zinnober herrschen vor; nur ganz diskret ist hier und da Weiss angewendet. Die Zeichnung besteht aus alternierenden grünen Herzreihen und blauen Wappenlöwen. Das Mittelmedaillon zeigt das Stadtwappen, von stilisiertem Wasser bespült, auf weissem Grunde. Das Vorsatzpapier ist ganz reizend. Es bildet nämlich kein fortlaufendes Muster, sondern eine geschlossene Fläche; es ist von Gerhard Heilmann, der überhaupt den zeichnerischen Schmuck besorgt hat, für dies eine Buch geschaffen worden und infolgedessen seinem Thema angepasst, wie das bei der Verwendung eines allgemeinen Firmapapiers nicht möglich ist. Aus graugrünem Grunde wuchern weisse Blumen, deren Rankenwerk und Ausläufer einen ornamentalen Rahmen des Doppelblattes bilden; eine Gruppe von sechs weissen Rentieren trottet über den kurz-narbigen Boden. Im Hintergrund schliessen graugrüne Laubbäume, hinter denen man den blauen Fjord sieht, das Bild ab. In der blauen Weite schwimmen weisse, bewimpelte Segelbote; der Schaum der Wellen spritzt in Muschellinien bis in den oberen Pflanzenrahmen, dessen Konturen durch das Indigoblau des Himmels gehoben werden. Zahlreiche Friese und Initialen schmücken diesen wahrhaft künstlerischen „Führer“ neben den photographischen Reproduktionen von Ansichten. Die Zierstücke sind meist der sogen. christlich-irischen Epoche nachgebildet. Spirale und Flechtband herrschen vor; doch wechseln damit, besonders in der zweiten Hälfte, auch zahlreiche ganz frei erfundene Motive.

Selbst der textliche Teil der Aufgabe ist auf neue Weise gelöst worden. An Stelle der trocknen oder, noch schlimmer, sentimental verhimmelnden Aufzählung ist eine Serie von einzelnen Aufsätzen aus geschickten Federn getreten, deren Stilverschiedenheit und Gedicgenheit das Buch nicht nur zum „Führer“, sondern auch zur Lektüre geeignet sein lassen. —1.

Meinungsaustausch.

Mit Bezug auf die in Heft 8/9 besprochene „*Bibliographie der Robinsonaden*“, von Dr. Hermann Ullrich, verzeichne ich als weiteren Beitrag nachstehende, im Jahre 1796 in Agram erschienene erste kroatische Übersetzung der Campeschen Bearbeitung des Robinson: „*Mlaisi Robinzon: iliti Jedna Kruto Povolyna, y Hasznovita Pripovezt za Detczu od J. H. Kampe, iz nemskoga na horvatzki jezik prenessena po Antonu Vranichu szlavne biskupie zagrebecke massniku. Vu Zagrebu (Novoszel) 1796. 8°. I. 277. II. 320 pag.*“ Der Übersetzer dieser ziemlich frühen Ausgabe war Priester des Agramer Bistumes und ist sonst litterarisch nicht hervorgetreten. Diese erste kroatische Übersetzung ist natürlich längst vergessen und hat mehreren anderen auch reich illustrierten kroatischen Prachtausgaben Platz gemacht.

Križevac (Kroatien).

Emerich Breyer.

Kleine Notizen.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Einer der thätigsten Mitarbeiter und wärmsten Freunde der „Z. f. B.“ ist im vorigen Monate gestorben: der Stadtbibliothekar von Aachen, *Dr. Emil Fromm*, geboren 1858 zu Gnesen. Noch das vorletzte Heft unserer Zeitschrift brachte einen Beitrag aus seiner Feder. Auf die bibliographische Thätigkeit des unermüdlichen und verdienten Forschers an dieser Stelle näher einzugehen, müssen wir uns leider versagen. Aus seiner Kölner Thätigkeit datieren seine Untersuchungen über Thomas a Kempis und die Imitatio Christi, die s. Z. viel Staub aufwirbelten. Seit seiner Übersiedlung nach Aachen veröffentlichte er fast nur Studien, die sich auf Aachen bezogen, und beschäftigte sich zudem mit Vorliebe mit seinen Forschungen zur Geschichte Kants.

Die Sitte der *illustrierten Postkarten* hat manches Geschmacklose und wenig Schöne zu Tage gefördert. Um so mehr freuen wir uns, auf eine Serie von künstlerisch sehr fein ausgeführten, in Postkartenform gehaltenen *Neujahrswünschen* aufmerksam machen zu können, die kürzlich im Verlage von Wallenfels-Brill in Strassburg i. E. erschienen sind. Es sind dies zehn Kartons mit kolorierten Bildern, die Neujahrswünschen des XV. Jahrhunderts nachgebildet sind; die Originale befinden sich in Basel, Wien, Colmar, Paris, Berlin und Halle. Die Nachbildungen sind in Zeichnung und Farbgebung ausserordentlich gelungen, die Karten gelb getönt und mit gerissenem Rande versehen, der Aufdruck ist in altertümlichen Typen ausgeführt. Die zehn Karten liegen in einer Pergamenthülle, deren Vorderseite eine Kopfleiste schmückt, die sich im Original in einem, im British-Museum aufbewahrten Kalender von 1492 befindet. Die ganze Kollektion kostet nur 2 M. und eignet sich vortrefflich zu Geschenkzwecken. —f.

In vollendet künstlerischer Ausstattung giebt sich der Katalog der *Ausstellung vlämischer Künstler im Kaiser Wilhelm-Museum zu Krefeld*. Juul de Praetere entwarf das Umschlagbild, sattgrün auf Pergament, das sich noch wirkungsvoller in orange-gelb auf grau auf der Titelseite wiederholt. Den Text hat derselbe Künstler auf seiner Handpresse gedruckt und dabei eine Anordnung der Typen getroffen, die sich von dem Alltagschema geschmackvoll unterscheidet. Das ganze Heft ist so reizend, das man es gern aufhebt, weil sich das Auge immer wieder an ihm erfreut.

Der Umschlag des Novemberheftes des „*Ver Sacrum*“ bietet als besondere Rarität eine Zeichnung von Mucha; sie stellt — braune Kreide auf grünem Grunde — eine Frau dar, die eine halbgeöffnete Mappe auf ihr Knie stützt und träumerisch ihr Kinn auf dem Rücken der geschlungenen Hände ruhen lässt. Von Mucha finden wir ferner noch zwei Kalenderblätter im

romanischen Märchenstil. Das Heft bringt überdies zehn Gedichte von Arno Holz, deren einzige Druckberechtigung in den zum Teil wundervollen Illustrationen liegt, die sie veranlasst haben. Von den fünf Künstlern, denen je zwei Blatt zur Verfügung gestellt sind, hat Kolo Moser wohl den Vogel abgeschossen; da man aber die Illustrationen nur verstehen kann, wenn man die Verse dazu kennt, muss ich verzichten, näher darauf einzugehen. Auch Alfred Rollers Zeichnungen entbehren nicht einer gewissen Grazie, die bei einem für Maskenballanzeigen entworfenen Plakate noch stärker zum Ausdruck kommt; hier herrscht wirklich bacchantische Lustigkeit in edler Form. Ein zweites Plakat, für eine Ausstellung gedacht, scheint mir ein wenig unscharf, doch dürfte dies bei grösserer Dimension und Entfernung auch wesentlich anders wirken. Von den Arbeiten Alois Hänichs fiel mir besonders eine köstliche Zierleiste auf, die schwarz und weisse Hühner von grosser Lebenswahrheit auf rotbraunem Grunde zeigt. Unter dem Buchschmuck Adolf Böhms befinden sich auch zwei kleine Flottants von zartester Ausführung. Leider ist der rote Mund des linken Frauenkopfes durch eine Unachtsamkeit des Druckers dicht unter die Nase gerutscht. — Die Dezembernummer ist grösstenteils dem Belgier Khnopff gewidmet, dem Maler des „inneren Lebens“, wie Bahr ihn in seiner Einleitung nennt. Seine Entwürfe sind originell, wenn auch zum Teil durch willkürliche Abschneidung in der Schönheit beeinträchtigt. Ein paar feine Frauenköpfe, zwei Landschaften und eine ganz eigentümliche „Säule“ mit einer geflügelten weiblichen Maske modernsten Ausdrucks sind mir die liebsten. Die andern Bilder sind gar zu symbolistisch. „Tintagiles Tod“, ein Marionettendrama von Maeterlinck, zu dem Khnopff auch einige — wenig schöne — Illustrationen gezeichnet hat, füllt den grösseren Teil des interessanten Heftes. —m.

England.

Die Facsimile-Tudor-Proklamationen im British-Museum. Die Ausstellung der Erzeugnisse der Kelmscott-Druckerei, welche für einige Zeit die Schaukästen in der Kings Library im British-Museum ausgefüllt hatten, wurde zu Gunsten einer nicht minder interessanten Vorführung anderer Publikationen geschlossen. Letztere bestehen in Facsimileherstellungen der seltenen und oft nur noch in einem einzigen Exemplare vorhandenen Proklamationen der Herrscher Englands aus dem Hause Tudor. Die Originale bilden einen der wichtigsten Teile der an und für sich schon so bedeutenden Sammlung, welche der „Society of Antiquaries“ im vorigen Jahrhundert durch einen unbekanntenen Gönner zufiel. Man vermutet, dass der nicht genannte Geber Charles Syttelton, Bischof von Carlisle, war, der seine Amtswürde 1762—68 ausübte. Die Gesamtzahl der betreffenden Facsimiles beträgt 89, von denen jedoch nur 50 ausgestellt waren.

Um sich über die Seltenheit, den Wert und die Bedeutung des Gegenstandes ein Urteil bilden zu können, sei zunächst nur erwähnt, dass von den 30 bekannten

Proklamationen Heinrich VIII. der grössere Teil nur noch in Unicaexemplaren erhalten ist und dass von diesen sich 6 in der prachtvollen Kollektion des Grafen Crawford befinden. Von den gemeinschaftlichen Proklamationen Marias und Philipp II. oder von Maria allein befinden sich alle im Besitz der antiquarischen Gesellschaft, mit Ausnahme einer einzigen, welche das British Museum erst kürzlich durch Kauf erworben hat.

Darüber, dass Proklamationen in gewissem Sinne als Rohmaterial für Historiker und Biographen schätzenswerte Grundlagen bilden, kann kein Zweifel bestehen. Selbstverständlich wird ein unparteiischer und unrichteter Geschichtsforscher sich namentlich durch die Vorreden, Einleitungen und Motive derartiger Schriftstücke nicht täuschen lassen, denn in der Mehrzahl der Fälle entspringen diese Kundgebungen der subjektiven Willensmeinung des Herrschers oder seiner Ratgeber. Es wird daher bei der Beurteilung von Proklamationen stets der Scharfsinn des wahrheitsliebenden Geschichtskritikers zu unterscheiden haben, inwieweit Tendenz, Subjektivität, die Dringlichkeit der Lage und dergleichen mehr auf den Text dieser Urkunden einwirkten, und ob ihr Inhalt den thatsächlichen allgemeinen und besonderen Verhältnissen auch wirklich entsprach. Jedenfalls ersehen wir aus allem, dass schon damals die Presse ein ebenso beliebtes wie gefürchtetes instrumentum regni bildete und als ein wichtiges Hilfsmittel betrachtet wurde, um Stimmung zu erzeugen. Unter allen Umständen aber erfährt der objektive Historiker, wie momentan der Verfasser der Proklamation subjektiv dachte und handelte, was er that und was er unterliess zu sagen, und was er wollte, dass das Volk glauben oder nicht glauben sollte.

Dem Datum nach die älteste hier befindliche Proklamation ist die von Heinrich VII. aus dem Jahre 1504. Sie wendet sich mit Drohungen und Ermahnungen an das Volk, von der Unsitte und dem Betrage abzusehen, die Münzen zu beschneiden. Es wird dann mitgeteilt, inwieweit so beschädigte Münzen noch kursieren dürfen und dass für unbrauchbar erklärte die Münzanstalt 3 Schilling 2 Pence per Unze Silber auszahle.

Fast die Hälfte aller ausgestellten Proklamationen gehört der ereignisreichen Regierung Heinrich VIII. an. Unter diesen befindet sich das berühmte Dokument vom 3. Juni 1538, in dem es heisst, dass die Autorität des Papstes „has been exturped, abolished, separated and secluded out of this our realm.“ Andere, zu beinahe derselben Zeit veröffentlichte Kundgebungen an die Nation, verbieten den Verkauf von Ablasszetteln und bedrohen alle bezüglichen Verkäufer behandelt zu werden als: „vagrant beggars.“ Ferner wird verboten, Thomas a Becket als einen Heiligen anzusehen, und die Nebenumstände seines Todes (nicht seiner Ermordung), werden vom Standpunkte des Königs aus erzählt. Hier fälscht also subjektiv und objektiv die Proklamation, denn jeder nur einigermaßen Unterrichtete in England kannte genau den Hergang jener grausigen Mordthat am Altar und zwar mit allen Namen und Einzelheiten. Umgekehrt werden drei Heilige, die aus „Versehen“ kassiert und aus der Liste gestrichen worden waren, durch eine Proklamation vom Jahre 1541 wieder in

ihren vorigen Rechtsstand und in den Kalender eingesetzt.

1542 nimmt Heinrich durch eine Proklamation den Titel „King of Ireland“ an, während bisher der amtliche Titel nur „Lord“ lautete. Er sagt: „The non-use thereof in our style has caused much disobedience, rebellion dyscontent and sedition, of which there are never to be any more.“ Im allgemeinen muss man anerkennen, dass die Kundgebungen Heinrich VIII. mit grosser Geschicklichkeit und so abgefasst waren, dass dem Volke ihre Wahrhaftigkeit einleuchtend erschien. Durch eine Proklamation, die im Manuskript und mit Noten von des Königs eigener Hand versehen erhalten ist, wird bewiesen, dass er sich um die Redigierung der Schrift angelegentlich bekümmerte.

Die frühesten Publikationen Edward VI. beginnen: „By the advice and consent of our most deere uncle“, unter welchem der Protektor Somerset verstanden ist. Bezeichnend genug handeln mehrere hiervon über Einleitung von Untersuchungen wegen Aufruhrs. Nach und nach nehmen die Willensäusserungen einen anderen Ton an, denn es heisst: „Somerset's evil government and false and detestable proceeding.“ Dann kommen in den Proklamationen immer mehr die Namen der Prätendenten Northumberland und Lady Jane Grey zum Vorschein.

Die Königin Maria, genannt die blutige Maria, beginnt sehr schön mit einer Proklamation am 18. August 1553, in der sie verlangt „the cessation of religious controversy and disuse of those new found devillish termes of Papyst and Heretique.“ Bedauernswerterweise war Ihre Majestät vollständig unaufrichtig, denn die nächste Proklamation handelt schon von der Unterdrückung heretischer Bücher, der Verbannung aller fremden Prediger, Drucker, Buchhändler und Künstler. Unter den verbotenen Büchern werden nicht nur die von Luther und Cranmer, sondern auch Halls Chroniken aufgeführt. Am 20. November 1553 ordnet sie bereits Herbeischaffung von Material für Scheiterhaufen an. Bezeichnend für die Auffassung ihrer Ehe im Lande ist eine Proklamation, in der sie die Strafen aufzählt für diejenigen, welche die spanischen Mitglieder der Hofhaltung ihres Gemahls, des Königs Philipp „molestieren.“

Die vorliegenden Facsimiles wurden sehr schön durch das der Universität Oxford unterstellte photographische Institut ausgeführt. Da der grosse Wert einer derartigen Einrichtung für Museen, Bibliotheken, Archive u. s. w. allgemein anerkannt wird, so ist hier selbst eine Bewegung in Fluss, um für das British Museum gleichfalls ein diesem unterstelltes photographisches Institut zu errichten, welches vorzugsweise für das Museum thätig sein soll.

London.

O. v. Schleinitz.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.

Eine rühmenswerte neue Erscheinung auf dem Gebiete der sogenannten „Weihnachtsnummern“ einzelner Zeitschriften ist das Winterheft 1898/99 des „Studio“ (London, 5 Henriettastreet, Coventgarden). Diese künstlerisch hochstehende und beliebte Monatsschrift, die auch in Deutschland wohlbekannt ist, hat in rüstiger Würdigung des Umstandes, dass die Ex-Libris-Bewegung und das Interesse für dieselbe zur Zeit sehr stark sind, ihre ganze, 78 Seiten starke Winternummer ausschliesslich den „Modernen Bibliothekszeichen und ihren Zeichnern“ gewidmet.

Die Texte zu den nach Ländern geordneten Kapiteln sind von wohlbekannten Namen geschrieben, so die deutschen Ex-Libris von Hans W. Singer (Dresden), die englischen von dem jüngst verstorbenen Gleeson White, die französischen von Octave Uzanne, die amerikanischen von Jean Carré, die österreichischen von Wilhelm Schöllermann, die belgischen von Fernand Khnopff. Naturgemäss sind bei bildlichen Darstellungen die Illustrationen die Hauptsache, und hierin hat die Schriftleitung nicht geizigt. Nicht weniger als 26 deutsche, 80 englische, 17 französische, 16 amerikanische, 6 österreichische, 7 belgische, in Summa: 152 Bibliothekszeichen sind in trefflichen Reproduktionen abgebildet.

Es kann unmöglich auf alle hier eingegangen werden, aber es sei hervorgehoben, dass wir manchen in der Kunstwelt bekannten Namen vertreten finden, so Deutschland mit: M. Klinger, O. Greiner, H. Thoma, B. Pankok, E. Döpler d. J., Ad. M. Hildebrandt, P. Voigt, J. Sattler; England mit R. A. Bell, H. Ospovat, H. Nelson, J. W. Simpson, W. West, A. Beardsley, Bengough-Ricketts; Frankreich mit A. Bouvenne, Bracquemond, F. Rops; Amerika mit L. J. Rhead, T. B. Hapgood, M. Prindiville; Österreich mit E. Krahl und E. Orlik; Belgien mit F. Khnopff, A. Rassenfosse, A. Donnay etc.

Was den Gegenstand der Ex-Libris-Ausschmückung anbelangt, so ist die frühere Sitte der Wappendarstellung sehr in den Hintergrund getreten, dafür aber figürlicher Schmuck in den Vordergrund gestellt worden, namentlich auf den englischen Blättern, die häufig in präphaelitischem Geschmack gehalten sind; Bell, Ospovat und Nelson sind hierin Meister. Weibliche Idealfiguren finden wir besonders oft benützt. Nicht minder beliebt ist die moderne Blumenornamentik, — kurz an Anregungen zu neuen Ideen und an Mustern zu neuen Ex-Libris fehlt es nicht.

Der Preis des Hefts ist trotz der überaus reichhaltigen Ausstattung ein sehr geringer: 1 shilling (= 1 Mark; mit Porto M. 1,40); Liebhaberausgabe: 5 shilling.

Neupasing b. München.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin.

Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse: Berlin W. Augsburgerstrasse 61 erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. — Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.



Gesellschaft der Bibliophilen — Rundschau der Presse — Von den Auktionen — Kataloge etc.
Anzeigen

Desiderata — Angebote — Litterarische Ankündigungen: die gespaltene Petitzeile 25 Pf., alle übrigen:
 $\frac{1}{1}$ Seite 60 M., $\frac{1}{2}$ Seite 30 M., $\frac{1}{4}$ Seite 15 M., $\frac{1}{8}$ Seite 8 M.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt; Vorzugs- und Umschlagseiten, sowie besondere Beilagen nach Vereinbarung.
Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.

Anzeigen gefl. zu richten an die Verlagshandlung: Velhagen & Klasing, Abteilung für Inserate, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2.
Redaktionelle Zuschriften, Kataloge etc. an den Herausgeber: Fedor von Zobelitz in Berlin W., Augsburgstrasse 61.

An unsere Leser! Mit dem nächsten Hefte beginnt der dritte Jahrgang, für den uns wiederum eine reiche Fülle interessanten Materials zur Verfügung steht. Wir bitten unsere Freunde, nach Kräften für die Weiterverbreitung der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ wirken und das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Zusendung der Hefte keine Unterbrechung eintritt.
Redaktion und Verlag.

Gesellschaft der Bibliophilen.

Alle die *Gesellschaft der Bibliophilen* betreffenden Korrespondenzen, Sendungen und Geldanweisungen sind an die persönliche Adresse des Sekretärs der Gesellschaft, Herrn *Victor Ottmann* in *München*, Theresienstrasse 54, zu richten.

Zweite Mitgliederliste.

(Neuanmeldungen vom 20. Januar bis 13. Februar 1899.)

Berlin: Dr. jur. Arthur Berthold; Dr. Jos. Ettliger; Dr. Alfred Gotendorf; Gustav Gottschalk; Maximilian Harden; Hermann Henning; Adolf H. Schröer; Marie Tancke. — *Bonn:* Friedr. Soennecken. — *Bremen:* Stadtbibliothek. — *Breslau:* Hugo Jacobsohn. — *Budapest:* Désiré Zilahi. — *Chemnitz:* Oberlehrer Dr. H. Ullrich. — *Danzig:* Hugo Nitsch. — *Dresden:* Prof. Dr. Karl Vollmöller; v. Zahn & Jaensch. — *Elberfeld:* Wilh. Dender. — *Frankfurt a. M.:* Joseph Baer & Co. — *Göttingen:* Kgl. Universitäts-Bibliothek; Lüder Horstmann. — *Graz:* Dr. Ferd. Eichler. — *Hamburg:* Präsident der Bürgerschaft Siegmund Hinrichsen; C. Kirsten; Dr. A. Thöl. — *Hannover:* Emil Rücker. — *Karlsruhe:* stud. phil. Ulrich Bernays. — *Kreuzlingen* (Schweiz): Johannes Blanke. — *Leipzig:* Deutsches Buchgewerbe-Museum; Hermann Haacke; Max Hesse; Hans Heinrich Reclam; E. Ungleich. — *Lustrau* bei Tübingen: cand. theol. Paul Scheurlen. — *Luzern:* Robert Haefeli. — *Mainz:* Rechtsanwalt Dr. Horch. — *München:* Theodor Ackermann; Dr. E. Albert & Co.; H. E. v. Berlepsch; Braun & Schneider; Georg D. W. Calwey; Gustav Eberius; Dr. H. Lüneburg. — *St. Petersburg:* Oberst des Generalstabs N. Komarow. — *Posen:* Dr. Georg Minde-Pouet. — *Potsdam:* Dr. H. Ludendorff. — *Rom:* Prof. Dr. Christian Hülsen; Loescher & Co.; Dr. Oscar Freiherr v. Mitis. — *Stuttgart:* R. Levi. — *Warschau:* Ignaz Bernstein. — *Zürich:* H. Amberger-Gerspacher.

Gestorben: N. Eskilsson, Stockholm; Dr. Emil Fromm, Aachen.

Mitgliederzahl bisher; 262.

Beim Sekretariat belief sich der Eingang von Korrespondenzen vom 20. Januar bis 13. Februar auf 121 Stück, der Ausgang auf 229 Korrespondenzen und 328 Drucksachen.

Die Hofbuchbinderei *W. Collin* in *Berlin W.*, Leipzigerstrasse 19, die sich kürzlich mit der gleichfalls nach Berlin verlegten kunstgewerblichen Buchbinderabteilung von *H. Sperling* in *Leipzig* vereinigt hat, gewährt den Mitgliedern unter Garantie für solide und geschmackvolle Arbeiten einen Rabatt von zehn Prozent auf die tarifmässigen Preise.

Die in den vorigen Mitteilungen angeführten *Ausgaben für Bücherfreunde* der Firma *Velhagen & Klasing* in Bielefeld und Leipzig sind in den Besitz der Gesellschaft übergegangen und von nun ab durch das Sekretariat zu halben Preisen zu beziehen.

Die Buchhandlung von *Max Harrwitz* in *Berlin W.*, Potsdamerstrasse 41a, liefert den Mitgliedern die wenigen noch vorhandenen Exemplare von *Hugo Hayn*, *Bibliotheca erotica et curiosa Monacensis*, auf *Büttenpapier*, für je M. 3,75 statt M. 8,—. Ferner er bietet sich die Firma zum Austausch von *Ex-Libris*.

Unser diesjähriger Publikations-Plan muss eine Änderung erfahren, da es nicht möglich ist, das „*Handwörterbuch der Bibliophilie*“ bis zum Juni fertig zu stellen. Deshalb und um den Mitgliedern möglichst bald eine litterarische Gabe zu bieten, veröffentlichen wir zunächst die Facsimile-Reproduktion der in den vorigen Mitteilungen erwähnten Handschrift von *Goethes „Annette“*. Die Ausgabe dieser ersten Publikation, deren Herstellung von einer hochangesehenen Leipziger Offizin übernommen wird, erfolgt im Mai und zwar *nur an unsere Mitglieder*; es gelangen keine Exemplare in den Buchhandel.

München, Theresienstrasse 54.

Der Sekretär: **Victor Ottmann.**

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien II, Czerningasse 19) erbeten.

Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Bibliographie:

Betz, L., Essai de bibliographie des questions de littérature comparée.

Revue de Philologie Française. XII, p. 45—64, 118—134.

Stein, H., Une production inconnue de l'atelier de Gutenberg [Missale speciale].

Le Bibliographe Moderne. II, p. 297—306.

Das L. Rosenthalsche Missale speciale.

Börsenbl. f. d. dtsh. Buchhandel. No. 18.

Hölscher, G., Ein Buch Gutenbergs.

Börsenbl. f. d. dtsh. Buchhandel. No. 1.

Hölscher, G., Welches ist das älteste mit beweglichen Lettern gedruckte Buch?

Allgemeine Buchhändler-Ztg. VI, No. 4, 5.

H[ölscher], G., Belgien und die Erfindung der Buchdruckerkunst.

Börsenbl. No. 13.

Schubert, A., Die sicher nachweisbaren Inkunabeln Böhmens u. Mährens von 1501.

Centralbl. f. Bibliothekswesen. XVI, p. 51—61.

Bibliothekswesen:

Dieserud, J., The Decimal Classification, A Reply.

The Library Journal. XXIII, No. 12.

Austen, W., Card Catalogs-Suggestions for making them usable.

The Library Journal. XXIII, No. 12.

Ouschakoff, B. G., Eine Modifikation des Beweglichen Zettelkataloges von Bonnange.

Centralbl. f. Bibliothekswesen. XVI, p. 61—62.

Fischer, O., Ist die in Preussen bestehende Verpflichtung des Verlegers zur Abgabe von Freixemplaren an die Bibliotheken durch die Reichsgewerbeordnung beseitigt?

Centralbl. f. Bibliothekswesen. XVI, p. 20—27.

Haebler, K., Iter Ibericum.

Centralbl. f. Bibliothekswesen. XVI, p. 1—19.

Stein, H., Le nouveau Dépôt des Archives de l'Etat à Anvers.

Le Bibliographe Moderne. II, p. 351—365.

Bibliothek und Akademie [in Berlin]. Eine Umfrage.

Berliner Tagblatt. No. 33.

Dorveaux, P., Inventaire de la Bibliothèque d'un apothécaire de Dijon en 1482.

Le Bibliographe Moderne. II, 307—315.

Dousmann, M. E., The childrens room of the Milwaukee Public Library.

The Library Journal. XXIII, No. 12.

Les nouveaux travaux de la Bibliothèque Nationale.

Le Temps. 1898. 10, 26. XI.

Reyer, E., Helfet die Volksbildung heben [Volksbibliotheken].

Neue Freie Presse. No. 12356.

Passow, R., Die Bücher- und Lesehallenbewegung.

Rostocker Zeitung. No. 13.

Frankfurter, S., Eine wissenschaftliche Volksbibliothek für Wien.

Neue Freie Presse. No. 12344.

A. H., Die französischen Volksbibliotheken.

Börsenbl. f. d. dtsh. Buchhandel. 1898. No. 299.

Ehrle, Fr. S., Die internationale Konferenz in St. Gallen am 30. September und 1. Oktober 1898 zur Beratung über die Erhaltung und Ausbesserung alter Handschriften.

Centralbl. f. Bibliothekswesen. XVI, p. 27—51.

Chiapelli, A., I Papi di Oxyrchynchus.

Rivista d'Italia. II, No. 1.

Papyri.

Bohemia. No. 11.

Stock, F., Die Flatey-Handschrift und die Winlandfahrten.

Tägliche Rundschau. 1898. No. 303 ff.

Susta, J., Palaeographisches.

Politik. No. 18.

Buchhandel:

Jugendlitteratur.

Vorwärts. 1898. No. 289.

Jugendschriften.

Der Kunstwart. XII, No. 6.

Kellen, T., Die Schriftsteller und die Verleger.

Allgemeine Buchhändlerztg. VI, No. 1.

Die Korporation der Berliner Buchhändler 1848—1898.

Börsenbl. f. d. dtsh. Buchhandel. No. 7.

W. H., Aus Russland [Buchwesen].

Börsenbl. 1898. No. 301, 1899, No. 11.

Buchausstattung:

Internationale Plakatausstellung in Leipzig.

Börsenbl. f. d. dtsh. Buchh. No. 18.

Warburg, A., Die Bilderchronik eines florentinischen Goldschmiedes.

Allgem. Ztg. Beilage. No. 2.

Isolani, E., Die Illustration in der deutschen Presse.

Das neue Jahrhundert (Köln). No. 6.

Müller, V., Ein typographisches Prachtwerk des deutschen Buchgewerbevereins und das deutsche Buchgewerbehaus.

Börsenbl. f. d. dtsh. Buchh. No. 23.

A., W., Die neue Kunst und das Buchgewerbe.

Börsenbl. f. d. dtsh. Buchh. No. 20.

Luther, J., Zur Buchgewerbeausstellung im Kunstgewerbemuseum.

Vossische Ztg. Sonntagsbeilage. No. 4.

Zeitungs- und Pressrecht:

Jellinek, A. L., Neue Zeitschriften.

Allgem. Buchhändlerztg. VI, No. 2, 3.

Blümner, H., Die ewige Lampe [Berliner Zeitung von 1848].

Gegenwart. IV, No. 2.

Schacht, H., Die Entstehung des Zeitungsanzeigewesens.

Allgem. Ztg. Beilage. No. 12.

Kellen, T., Die Honorare französischer Schriftsteller.

Preussische Jahrbücher. XCV, p. 80—119.

Honorare französischer Schriftsteller.

Börsenbl. f. d. dtsh. Buchh. No. 14.

Italienische Zeitungsprämien.

Berliner Tagblatt. 1898. No. 661.

Röthlisberger, G., Die deutsche Urheberrechts-Gesetzgebung im Vergleich mit der revidierten Berner Übereinkunft und der Gesetzgebung anderer Länder.

Börsenbl. f. d. dtsh. Buchh. No. 3, 4.

Röthlisberger, E., Das neue luxemburgische Urheberrechtsgesetz.

Börsenbl. f. d. dtsh. Buchh. No. 22.

- Die Beschlüsse des XX. Kongresses der Association littéraire et artistique internationale in Turin, 26. bis 28. September 1898.
Börsenblatt f. d. dtsh. Buchh. No. 8.
- Das Briefgeheimnis sonst und jetzt. *Kölnische Ztg.* No. 16.
H. S., Das Cabinet noir. *Reichswehr.* No. 1762.
- Gabelsberger, Franz Xaver: *Die Arbeit.* No. 341 (F. Erbach). — *Neues Wiener Tagblatt.* No. 4 (O. Felix). — *Bohemia.* No. 4 (H. Herbrich). — *Deutsche Zeitung.* No. 9704 (J. Jahne). — *Der Thürmer.* I, No. 4 (H. Zimmer).
- Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)*
- Miller, Fr., Amerikanische Humoristen.
Gegenwart. LIV, No. 47.
- Das Theater in Amerika.
Hamburger Nachr. 1898. No. 301.
- Kamper, J., Die böhmische Litteratur des 18. Jahrhunderts.
Politik. No. 26.
- Rotheit, R., Bulgarisches Schauspiel.
Vossische Zeitung. 1898. No. 603.
- Wildenbruch, E. v., Das deutsche Drama. Seine Entwicklung und sein gegenwärtiger Stand.
Neues Wiener Tagblatt. 1898 No. 357, 358, 360, 1899 No. 3.
- Landsberg, H., Deutsche Litteraturkomödien seit den Tagen der Romantiker.
Dramaturgische Blätter. I, No. 51, 52, II, No. 1, 2.
- Sittenberger, H., Wiener Dramatiker.
Das litterarische Echo. No. 8.
- Obst, A., Der Untergang der plattdeutschen Komödie.
Gegenwart. LIV, No. 46.
- Sevenig, N., Über Luxemburgische Dialektdichtung.
Deutsche Dichtung. XXV, No. 8.
- Züge, P., Wartburg und Weimar.
Das neue Jahrhundert (Köln). No. 1, 2.
- Hoffmann, A., Ein schlesischer Musenhof [Karlsruhe].
Der Kynast. I, No. 3.
- Lamprecht, K., Die Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft vornehmlich seit Herder.
Gesellschaft. XV, No. 2f.
- Dickinson Wildberg, Aus der englischen Litteratur.
Internationale Litteraturberichte. VI, No. 2.
- Vinitor, Englische Romanschreiber.
Hamburg. Correspondent. Beilage. No. 2.
- Crüwell, A. G., Englische Gartendichtungen.
Neue Freie Presse. No. 12362.
- Schneegans, H., Eine neue Geschichte der französischen Litteratur in deutscher Sprache [von H. Morf].
Allgemeine Ztg. Beilage. No. 10.
- Macris, K., Die moderne griechische Litteratur.
Das litterarische Echo. No. 8.
- B., Spruchweisheit der Japaner.
Das neue Jahrhundert (Köln). No. 7.
- Faguet, E., Poètes Italiens. *Revue Bleue.* No. 1.
- Gagliardi, E., Italienische Bücher.
Das litterarische Echo. No. 7.
- Werner, L., Popular Poetry of the Russian Jews.
Americana Germanica. II, No. 1.
- Blei, F., Lieder aus dem Ghetto.
Die Nation. XVI, No. 17.
- Liederdichter und Märchenerzähler in Jütland.
Der Thürmer. I, No. 4.
- Adam, G., Slavische Jubiläen des Jahres 1898.
Der Thürmer. I, No. 4.
- Nitschmann, H., Aus Polens neuester Litteratur.
Internationale Litteraturberichte. VI, No. 2.
- Jeanroy, M. A., La poésie provençale du moyen-âge.
Revue des deux mondes. CLI, p. 349—385.
- Lewinsky, J., Das russische Theater und Tolstoi.
Deutsche Revue. XXIV, p. 34—43.
- Fastenrath, J., Spanische Lyrik.
Internationale Litteraturberichte. VI, No. 1.
- Bazan, E. P., Spanische Romanschriftsteller.
Das litterarische Echo. No. 9.
- Der Ungar und sein Lied.
Hamburger Nachrichten, Litterar. Beilage. No. 4.
- Widmann, J. V., Zur Personification des Todes in moderner Dichtung und Kunst.
Die Nation. XVI, No. 13.
- Pilz, H., Don Juan.
Leipziger Tagebl. No. 14.
- Einzelne Schriftsteller.*
- Ig., Vittorio Alfieri. *Kölnische Volkszeitung.* No. 52.
- Landau, M., Vittorio Alfieri.
Frankfurter Zeitung. No. 17.
- Wyzewa, M. T., Une biographie psycho-pathologique de V. Alfieri. *Revue des deux mondes.* CL, Hft. 2.
- Alexis, W., Der Kynast. Ein Gemälde aus dem frühen Mittelalter. Mit einem Vorwort v. Dr. M. Ewert.
Der Kynast. I, No. 1.
- Philippson, E. M., Ernst Moritz Arndt.
Die Nation. XVI, No. 16, 17.
- Willamowitz-Moellendorf, U. v., Über die Aufführbarkeit der aristophanischen Komödie.
Das litterarische Echo. No. 9.
- Horn, P., Ein persischer kulinarischer Dichter [Al'ima].
Allgem. Ztg. Beilage. No. 21.
- Flügel, E., Bacons Historia literaria.
Anglia. XXI, p. 259—288.
- K., Robert Blum als Schriftsteller.
Gegenwart. LIV, No. 49.
- Tille, A., Briefe von Dunkelmännern.
Das neue Jahrhundert (Köln). No. 15.
- Meyer Krämer, R., Jakob Burkhardt und Gottfried und Johanna Kinkel. *Deutsche Revue.* XXIV, No. 1.
- Unpublished letters of Carlyle.
Atlantic Monthly. 1898. Sept.—Decembre.
- Wyzewa, M. T., Une correspondance de Thomas Carlyle.
Revue des deux mondes. CLI, p. 458—468.
- Boll, F., Chaucer und Ptolemaeus.
Anglia. XXI, p. 222—230.
- Flügel, E., Chauceriana Minora.
Anglia. XXI, p. 245—258.
- Legrè, C., Chaucer e Petrarca.
Nuova Antologia. CLXIII, p. 57—66.
- Gerlach, H., François Coppées Bekehrung.
Der Thürmer. I, No. 3.
- Elena Lucrezia Cornaro Piscopia.
La civiltà Cattolica. Ser. XVII, 4, No. 1160.
- Gautier, Th., Cyrano von Bergerac.
Das neue Jahrhundert (Köln). No. 6

(Rundschau der Presse.)

- Scherillo, M., Rassegna Dantesca.
Nuova Antologia. CLXIII, p. 335—346.
- Zenatti, A., Rime di Dante per la pargoletta.
Rivista d'Italia. II, No. 1.
- Hruschka, E., Eine Ewigjunge. Ein Gedenkblatt für Annette Droste. *Neues Wiener Tagbl.* No. 10.
- Fr[enzel], K., Zur Erinnerung an Georg Ebers.
National-Zeitung. No. 13.
- Friedmann, A., Briefe an Georg Ebers.
Nord u. Süd. LXXXVIII, Hft. 262.
- Petzet, E., Georg Ebers.
Westermanns Monatshefte. XLIII, p. 520—530.
- Berger, K., Die Bedeutung Theodor Fontanes.
Der Kynast. I, No. 2.
- Frank, R., Ein neues Heldenlied [Fontane, Stechlin].
Hamburg. Correspondent. Beilage. No. 1.
- Seraphim, E., Theodor Fontane.
Dünazeitung. 1898. No. 269—271.
- Beukert, Freiligraths Werther-Stimmung.
Nordd. Allgem. Ztg. Beilage. No. 7.
- Gaedertz, K. Th., Neues von Emanuel Geibel.
Das neue Jahrhundert (Köln). No. 11.
- Beaunier, A., Un „vieux littérateur“ [Jules de Glouvet].
Revue Bleue. No. 3.
- Meyer, R. M., Goethe-Schriften.
Das litterarische Echo. No. 7.
- Petsch, R., Goethe als Frankfurter Rechtsanwalt.
Frankfurter Ztg. No. 7.
- Grotthuss, J. E., Goethe und Bismarck.
Der Thürmer. I, No. 1.
- Vrchlicky, J., Goethe und Victor Hugo. *Politik*. No. 43.
- Meyer, R. M., Ist Goethes Egmont eine historisches Drama? *Preussische Jahrbücher*. XCV, p. 65—79.
- Kroll, E., Französische Forschungen über die Quellen zu Goethes „Natürlicher Tochter“.
Nord und Süd. LXXXVIII, p. 262.
- Wachler, E., Ein Brief über Goethes Tasso.
Der Kynast. I, No. 2.
- Collitz, H., Zu Goethes Faust.
Americana Germanica. II, No. 1.
- Bruinier, J. W., Untersuchungen zur Entwicklungsgeschichte des Volksschauspiels von Dr. Faust.
Zeitschr. f. dtsche. Philologie. XXXI, p. 60—89.
- Tille, A., Moderne Faustbilder.
Das neue Jahrhundert (Köln). No. 13.
- Ploch, A., Adam Lindsay Gordon. Ein australischer Dichter. *Voss. Ztg. Sonntagsbeilage*. No. 4.
- Thaler, K. v., Hans Grasberger.
Neue Freie Presse. No. 12 339.
- Z. K. L., Hans Grasberger.
Neues Wiener Tagbl. No. 9.
- Joss, V., Grillparzer und die Musik.
Wiener Tagbl. No. 25.
- Scheel, W., Zur Biographie Jacob Grimms.
Vossische Ztg. Sonntagsbeilage. No. 4.
- Groth, K., Meine Lehr- und Wanderjahre.
Gegenwart. LIV, No. 48, 49.
- Groth, K., Bunte Erinnerungen (an Otto Jahn, Dahlmann, Arndt, Bellina). *Gegenwart*. LV, No. 1.
- Schlaikjer, E., Aus Friedrich Hebbels Tagebüchern.
Freiburger Ztg. No. 9—12.
- Halusa, T. P., Heines Lorelei und Clemens Brentano.
Das Vaterland. No. 24.
- Karpeles, G., Heinrich Heine in München.
Der Zeitgeist. No. 1.
- Ein Brief von Herders Gattin.
Deutsche Dichtung. XXV, No. 8.
- Aram, M., Dichter als Helden [Hölderlin].
Magazin f. Litteratur. 1898. No. 52.
- Ludwig Hölty. *Magdeburger Zeitung*. 1898. No. 635.
- Vrchlicky, J., Goethe und Hugo. *Politik*. No. 43.
- Piller, H., Ein Vergessener [Friedrich Kaiser].
Deutsches Volksblatt. No. 3608.
- Arden, A., Ein Dichterleben [John Keats].
Das neue Jahrhundert (Köln). I, No. 12.
- Trojan, J., Gottfried Kinkel und der Pionier Moog.
Nationalzeitung. 1898. No. 701.
- Schreder, C., Ein Wiener Volksdichter [Anton Langer].
Deutsches Volksblatt. No. 3622.
- Landau, M., Abermals Genie und Wahnsinn [Leopardi].
Gegenwart. LIV, No. 52.
- Lehmann, Leopardis Rettung.
Blätter f. litterar. Unterh. No. 51.
- Sachs, K., Leopardi.
Neuphilologisches Centralbl. XII, 7, 8.
- Hausrath, A., Luther als Dichter.
Neue Heidelberger Jahrbücher. VIII, No. 1.
- Erinnerungen an Conrad Ferdinand Meyer.
Die Gegenwart. LIV, No. 50.
- Bolza, W., Conrad Ferdinand Meyer.
Das litterar. Echo. No. 7.
- Adam, G., Adam Mickiewicz.
Magazin f. Litteratur. No. 51.
- Beer, M., Adam Mickiewicz und seine Weltanschauung.
Die Neue Zeit. XVII, No. 13.
- Bronisch, W., Adam Mickiewicz.
Volkszeitung (Berlin). 1898. No. 600.
- K. C., Adam Mickiewicz.
Nordd. Allgem. Ztg. Beilage. 1898. No. 302.
- Ellinger, G., Adam Mickiewicz.
Voss. Ztg. Sonntagsbeilage. 1898 zu No. 603.
- Goldscheider, Die Heimkehr des Verbannten [Mickiewicz].
Wiener Allgem. Ztg. No. 6245.
- Semeran, A., Adam Mickiewicz.
National-Ztg. 1898. No. 693, 703.
- Adam, G., Goethe und Mickiewicz.
Vossische Ztg. Sonntagsbeilage. No. 1.
- Karlowitz, A., Mickiewicz und Goethe.
Magdeburger Ztg. No. 650.
- Schneegans, F. E., Frederic Mistral.
Neue Heidelberger Jahrbücher. VIII, No. 1.
- Kugel, A., Untersuchungen zu Molières „Médecin malgré lui“.
Zeitschr. f. franz. Sprache u. Litteratur. XX, p. 1—71.
- Arnheim, F., König Oskar II. als Historiker.
Nordd. Allgem. Ztg. Beilage. No. 19.
- Di una autobiografia di Silvio Pellico.
La Civiltà Cattolica. XVII, 4, No. 1161.
- L. C., Lettere inedite di Silvio Pellico alla „Donna gentile“.
Rivista d'Italia. II, No. 1.
- Lemaitre, J., Der junge Racine.
Magazin f. Litteratur. No. 52.

- Grimm, H., Leopold von Rankes Versuche, ein Wörterbuch der neueren deutschen Sprache zu schaffen.
National-Zeitung. 1898. No. 699.
- Gaedertz, K. Th., Neues von Fritz Reuter.
Das neue Jahrhundert (Köln). No. 1.
- Roberto, Gli amori del Rousseau.
Rivista d'Italia. I, No. 12.
- Gebhart, E., Un conteur Florentin, Franco Sacchetti.
Revue des deux mondes. CLI, p. 174—200.
- Schlossar, A., Aus Schillers Geburtsstadt.
Wiener Abendpost. No. 3, 4.
- Das Kriegerthum bei William Shakespeare.
Die Reichswehr. No. 1763.
- Ehrlich, H., Shakespeare als Kenner der Musik.
Deutsche Revue. XXIV, No. 1.
- Kilian, E., Die Troilus und Cressida Epidemie.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 3.
- Kellner, L., Shelley.
Die Nation. XVI, No. 16.
- St. A., Ein Kämpfer der Wahrheit [Adolf Silberstein].
Budapester Tagbl. No. 13.
- Hoffmann, A., Edmund Spenser.
Leipziger Ztg. Beilage. No. 6.
- Kalbeck, M., Drei Briefe an Daniel Spitzer.
Neues Wiener Tagbl. No. 8.
- Kalischer, L., H. A. Taine.
Das neue Jahrhundert (Köln). No. 8.
- Federn, K., Henry David Thoreau.
Neue Freie Presse. No. 12366.
- P. v. E., Moritz August von Thümmel.
National-Ztg. Sonntagsbeilage. No. 4.
- Weyr, M., Ein spanischer Dichter [Tomayo y Bans].
Wiener Fremdenblatt. No. 10.
- Richard Wagner als Symbolist.
Neues Wiener Tagblatt. No. 31.
- Kunst.**
- Driesmans, H., Vom Werte zeitgenössischer Kunst.
Der Kynast. I, No. 3.
- Wolters, O., Eine Weltgeschichte der Kunst.
Umschau. No. 52.
- Gaulke, J., Der neue Stil in der Kunst.
Die Gegenwart. LIV, No. 48.
- Kunstphotographie.
Der Kunstwart. XII, 5.
- Scheffer, K., Kunstgewerblicher Unterricht in Deutschland.
Die Gegenwart. LV, No. 2.
- Stoessl, O., Kunstleben in Österreich.
Hannoverscher Courier. No. 21719.
- Stoessl, O., Wiener Kunst.
Die Gegenwart. LIV, No. 51.
- Arnold, F., Die Ausstellung der Wiener Secession.
Magazin f. Litteratur. No. 2, 3.
- Brandt, M. v., Ein Kapitel aus der chinesischen Kunstgeschichte, Symbolik und Bilderschrift.
Westermanns Monatshefte. XLIII, p. 402—519.
- Fraschetti, S., Gian Lorenzo Bernini e la Fontana di Trevi.
Rivista d'Italia. I, No. 12.
- Gagliardi, E., Lorenzo Bernini.
Die Nation. XVI, No. 11.
- Gnoli, D., Il Cavalier Bernino.
Rivista d'Italia. I, No. 12.
- Menghini, M., Il Cavalier Bernino in Francia.
Rivista d'Italia. I, No. 12.
- (Edward Burne Jones). *The Quarterly Review*. No. 376.
- Conrad, M. G., Puvis de Chavannes und Félicien Rops.
Die Gesellschaft. XV, p. 34—38.
- Brunnemann, A., Puvis de Chavannes.
Die Gegenwart. LIV, No. 50.
- Krakauer, G., Der Maler [J. G.] David und die Revolution.
Nord u. Süd. LXXXVIII, No. 263.
- Schrörs, H., Studien zu Giovanni da Fiesole.
Zeitschr. f. Christliche Kunst. XII, 7.
- Brandes, G., Die Vorbilder Michelangelos.
Neue Freie Presse. No. 12368.
- Pol de Mont, Über die Rembrandt-Ausstellung in Amsterdam.
Der Thürmer, I, No. 3.
- Gronau, G., Die Künstlerfamilie della Robbia.
Vom Fels zum Meer. XVIII, No. 2—6.
- Pessod, G., Leonardo da Vinci Anatomico.
Rivista politica e letteraria. VI, No. 1.
- Hagen, L., Deutsche Handwerkskünstler im Zeitalter der Reformation. II. Peter Vischer.
Westermanns Monatshefte. XLIII, Hft. 508, p. 447 bis 467.
- Bienenstein, K., Heinrich Vogeler und Gerhart Hauptmann.
Ostdeutsche Rundschau. No. 10.
- Rüdiger, O., Caspar von Voght.
Hamburg. Nachrichten. No. 1.
- Universitätswesen und Gelehrten-geschichte.**
- Schmidkunz, H., Die Mittelschulfrage als Sache der Hochschulpädagogik und der Psychogenese.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 11.
- Gystrow, E., University Extension.
Gegenwart. LIV, No. 51.
- Tille, A., Auf englischen hohen Schulen.
Das neue Jahrhundert (Köln). No. 1, 2.
- Roedder, E., Amerikanische Staatsuniversitäten.
Das neue Jahrhundert (Köln). No. 16.
- Roedder, E., Amerikanisches Studentenleben.
Das neue Jahrhundert (Köln). No. 13.
- Schmidt, Ch., Un manuscrit de la Bibliothèque de Cassel. Le „Stammbuch“ d'un Étudiant Allemand au XVI^e siècle.
Le Bibliographe Moderne. II, p. 345—350.
- Beer, R., Romanische Philologie in Österreich.
Wiener Zeitung. No. 2, 3.
- Hiekmann, E., Des Hochmeisters Konrad Zöllner Plan zu einer Universität in Kulm.
Der Kynast. I, No. 2.
- Olim, Die Universität im Hannakenlande [Olmütz].
Österr. Volksztg. No. 28.
- Luchaise, L'Université de Paris sous Philippe Auguste.
Séances et travaux de l'Académie de sciences morales et politiques. CLI, p. 87—123.
- Frankfurter, S., Die Huldigungsfestschrift der Wiener Universität.
Wiener Zeitung. 1898. No. 297, 298.
- Picot, G., Notice historique sur la vie et les travaux de Barthélemy Saint Hilaire.
Séances et travaux de l'Académie de sciences morales et politiques. LLI, p. 27—62.
- Bayer, V., Constantin v. Höfler.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 8, 9.
- Redlich, O., Alfons Huber.
Allgem. Ztg. Beilage. No. 3.

Von den Auktionen.

Zur Ashburnham-Auktion. In Heft 4 der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ wurde gelegentlich des Berichtes über die Ashburnham-Auktion darauf hingewiesen, dass durch nachträgliche Zurückgabe von Büchern das Gesamtergebnis des Erlöses eine Änderung erfahren dürfte. Wie vorausgesehen, ist die Differenz keine erhebliche. Wegen nicht angegebener oder nachträglich erst bemerkter Defekte wurde eine ganze Reihe von Werken der Auktionsfirma zurückgegeben. Ein wesentlicher Unterschied ist bei der abermaligen Versteigerung dieser beanstandeten Bücher nicht zu verzeichnen, ja, in den meisten Fällen sind die Ersteher dieselben geblieben. Der hier zum Ausdruck gebrachte Protest der Käufer ist in Wahrnehmung berechtigter Interessen geschehen, und wird bei einem so kaufmännisch geschulten Volke wie dem englischen als selbstverständlich betrachtet. Die hervorragendsten Werke, welche sich einen Preisabschlag gefallen lassen mussten, waren folgende: „The Story of the Most Noble and Worthy Kyng Arthur“, 1557, gotische Buchstaben, 680 M.; „The Boke of Hankyng, Huntyngard Tyshyng“, von Juliana Barnes, 490 M.; „Brigitta de Suecia (Sancta) Revelations Coelestes“, 1492, lithogr., gotische Buchstaben, 820 M.; Brühl (Comte de) „Recueil d'Estampes“, 1754 herausgegeben, 400 M.; Conrad von Megenburg, 1478, „Das Buch der Natur“, lith. got. Buchstaben, 590 M.; Froissart (Jean) „Le Premier Volume des Chroniques de France“, lith. got. Buchstaben, illuminiert und Miniaturen, 3620 M.; Män (Wolfgang von) „Das Leiden Jesu Christi“, 1515, mit guten Holzschnitten, 650 M.; P. Michault „La Danse des Aveugles“, lith. got. Buchstaben, Holzschnitte selten, 2080 M.; „Missale Secundum Choram Ecclesiae Brixiensis“, 1493, lith. got. Buchstaben, 1400 M.; „Missale Romanum“, lith. got. Buchstaben, 1526, illuminiert, 2560 M.; „Hië nach Volget ein löblicher Passion“, 1495, und „Das ist die Teutsch Vigili“, 1496, in einem Band, 1020 M.; König Eduard VI. Gebetbuch, 1552, zweite Ausgabe, 610 M.; das erste „Common Prayer Book“, herausgegeben unter Königin Elisabeth, 1559, schwarze Buchstaben, 2840 M.; T. Tasso „Rime ed Prose“, mit der Devise von Marie Marguerite von Valois, 1589, von Clovis Eve gebunden, 920 M.; R. Valturius „De Re Militari, lib. XII“, 1472, erzielte 3380 M.; „Voragine Legendario de Sancti“, 1499, wurde mit 1980 M. bezahlt. v. S.

Kataloge.

(Nach dem Eingang geordnet, soweit der Raum es zulässt. Die Zurückgestellten werden im nächsten Heft nachgetragen.)

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Hugo Helbing in München. Kat. No. 32. — *Handzeichnungen und Aquarelle.*
Vorwiegend alte Meister.

Jak. Dirnböck (Eduard Beyer) in Wien I. Kat. No. 10.
— *Kunst.*

S. Calvary & Co. in Berlin NW. Monatsbericht No. 5.
R. Levi in Stuttgart. Kat. No. 116. — *Theologie, Philosophie, Pädagogik.*

Angebote.

Alte Kupferstiche,

Radierungen, Lithographien etc. Reichhaltige Auswahl in S. Wohl's Kunstantiquariat, Berlin SW., Schützenstrasse 16. Desideratenangabe erbeten.

Die Unterzeichneten offerieren einige **neue** Gelegenheits-Exemplare des **soeben** vom Kunstverein zu Hamburg in moderner, splendidester Ausstattung herausgegebenen, als Manuskript gedruckten Werkes, das im Buchhandel **nicht** veröffentlicht wird:

Das Bildnis in Hamburg

von

Alfred Lichtwark.

2 Bände in Folio-Format. Reich illustriert mit 50 Kupferdrucken und mehr als 100 Textbildern.

Preis M. 50.—

Jürgensen & Becker

Buchhandlung u. Antiquariat, Hamburg, Königstr. 12.

M. & H. Schaper,

11 Friedrichstr. Hannover, Friedrichstr. 11

Neueste Antiquariats-Kataloge:

- No. 13. Deutsche Geschichte. 1520 Nummern.
- „ 14. Süddeutschland. Weltgeschichte. Ausland. 1445 Nummern.
- „ 15. Nationalökonomie. 976 Nummern.
- „ 16. Deutsche Sprache und Litteratur. 1900 Nrn.
- „ 17. Kultur- und Sittengeschichte. Volkstümliche Litteratur. 1082 Nummern.
- „ 18. Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte. 1300 Nummern.

— Zusendung gratis und franko. —

Österreichisches wissenschaftl. Antiquariat

J. Dirnboeck's Buchhandlung und Antiquariat
(Eduard Beyer)

Gegründet 1812. WIEN I Herrengasse 12.

Soeben erschienen Katalog 10

Kunst und Kunstgeschichte Architektur, Kunstgewerbe

etc.

aus dem

Nachlasse Charlotte Wolter (Gräfin O'Sullivan) u. A.

Auf Verlangen gratis und franko.

(Kataloge. Forts. v. S. 6.)

- M. & H. Schaper* in Hannover. Kat. No. 17. — *Kultur und Sitte.*
Alfred Würzner in Leipzig. Verz. No. 146. — *Theologie und Philosophie.*
R. L. Prager in Berlin NW. Bericht No. 4. — *Rechts- und Staatswissenschaft.*
Heinrich Kerler in Ulm. Kat. No. 263. — *Amerika und Australien.*
Josef Baer & Co. in Frankfurt a. M. Anz. No. 472. — *Miscellanea.*
J. Eisenstein & Co. in Wien IX. Kat. No. 16. — *Aus allen Wissenschaften.*
Karl Theod. Völcker in Frankfurt a. M. Kat. No. 220. — *Porträts und Autographen.*
M. Gottlieb in Wien I. Kat. No. 45. — *Philologie und Literaturgeschichte.*
Leo Liepmannsohn in Berlin SW. Kat. No. 137. — *Musik-Litteratur.*
List & Francke in Leipzig. Kat. No. 306. — *Autographen.*
J. Kauffmann in Frankfurt a. M. Kat. No. 27. — *Hebraica.*

Auktionskataloge.

- Amsler & Ruthardt* in Berlin W. *Kupferstiche, Radierungen, Holzschnitte* etc. 6. März d. J.
 Schongauers Marienbilder, Rembrandts Hundertguldennblatt, Dürers Apokalypse, Niederländer und Engländer, Menzels Armee Friedrichs d. Grossen, Ex-Libris etc.

Italien.

- Leo S. Olschki* in Florenz. Bull. No. 29. — *Varia.*

W. WEBER

☛ ☛ **Buch- und Antiquariats-Handlung** ☛ ☛

48 Charlotten-Str. BERLIN W. 8 Charlotten-Str. 48.

Neuestes Verzeichnis:

Kultur- und Sittengeschichte, Kostümkunde, alte Holzschnitt- und Kupferwerke, Kunst, Litteratur, Curiosa.

Almanache, Festlichkeiten, Ältere Jurisprudenz, Landwirtschaft u. Medizin. Ethnographie. Reisen, Chroniken. Fecht- u. Reitkunst. Zunft- u. Gildewesen. Freimaurerei u. Ordenswesen. Occultismus. Gauner. Koch- und Wirtschaftsbücher. Spiele. Sprüchwörter. Totentänze. Volksleben u. dergl.

Bibliothek des † Geh. Rats Prof. H. Weiss, Direktors des K. Zeughauses zu Berlin, Verf. der Kostümkunde.

Erstes Wiener Bücher- und Kunst-Antiquariat

GILHOFER & RANSCHBURG

WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten — Werke über bildende Kunst und ihre Fächer — Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts — Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunsteinbände — Porträts — National- und Militär-Kostümbilder — Farbenstiche — Sportbilder — Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.

Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

Soeben erschienen und auf Wunsch gratis und franko:

Bücherkatalog 91: Geschichte.

Bücherkatalog 92: Varia, zur Litteratur etc.

Bücherkatalog 93: Genealogie.

Ankauf von Bücher- u. Kupferstichsammlungen.

Emanuel Mai (Hofantiquar Max Mai), Berlin W. 66.

Gratis u. franko Antiqu.-Kat. 82.

Opera graeca et latina
 a saeculo XV usque ad saeculum XVIII conscr.
 Düsseldorf. Franz Teubner.

Statt M. 20.— zu M. 5.—

Niederrheinische Städtesiegel
 des 12. bis 16. Jahrh.

16 Foliotafeln m. beschrieb. Text.

Düsseldorf. Franz Teubner.

J. B. Metzlerscher Verlag Stuttgart.



Hermann Conrad

Shaksperes 
Selbstbekenntnisse.

Hamlet und sein Urbild.

Preise: Broschiert 4 M. 50 Pf.

Fein gebunden 5 M. 35 Pf.



Prof. Dr. Conrad hat sich durch eine Reihe gediegener Aufsätze in den angesehensten Revuen der Gegenwart den Ruf eines bedeutenden Litterarhistorikers erworben; besonders genießt er das Ansehen eines **hervorragenden Shakspereforschers**, seit obige Essays erstmals in den „Preussischen Jahrbüchern“ veröffentlicht wurden; das hiermit erfolgende Erscheinen in Buchform erfolgt auf vielfache Anregung von berufener Seite. Sein Buch wird nicht allein speziellen Shakspereliebhaber, Gelehrte und Bibliotheken, die mit einem Blick in die „Anmerkungen“ erkennen werden, dass ihnen wirklich **Neues in solider Forschung** geboten wird, interessieren, sondern infolge seiner **anziehenden und klaren** Schreibweise auch die **grosse Masse der Gebildeten.**

(Anzeigen.)

Auktions-Katalog LVIII.

**Kupferstich-  
   **Auktion****

Montag, 6. März und folgende Tage

Reiche Werke und seltene Blätter von:

Albrecht Dürer, Schongauer und den Kleinmeistern, Berghem, Van Dyck, Ostade, Potter, Ruisdael, Rembrandt van Rijn, u. v. a. Radierungen:

„Das Hundertguldenblatt, die Drei Bäume“,

Hollar, Nanteuil, G. F. Schmidt, Wille,

Adolph von Menzel, das vollständige Werk

„Die Armee Friedrichs des Grossen“,

Ex-Libris, Schweizerische und Deutsche.

Den illustrierten Katalog versenden franko gegen Empfang von 50 Pfg. in Briefmarken

Amsler & Ruthardt

Berlin W., Behrenstrasse 29a.

Verlag v. Leopold Voss in Hamburg.

NANNA

oder

**Über das Seelenleben
der Pflanzen. * * * ***

Von Gustav Theodor Fechner.

Zweite Auflage.

Mit einer Einleitung v. Kurd Lasswitz.

1899. Elegant gebunden Mark 6.—.

— — — Es war eine dankenswerte Idee der Verlagshandlung und des Herausgebers Kurd Lasswitz, der die neue Ausgabe auch mit einem biographisch-kritischen Vorwort eingeführt hat, eine zweite Auflage des lange vermissten Buches zu veranstalten, das nur mehr in antiquarischen Katalogen mit steigenden Preisen notiert wurde und gerade heuer sein 50-jähriges Jubiläum feiern kann. Als es 1848 erschien, wurde es vielfach angefeindet; es spricht gewiss für den Wert dieser merkwürdigen Schrift, dass sie nach 50 Jahren mehr Freunde als Gegner finden wird. . . . Jeder Freund der Natur, und der Pflanzenwelt speziell, wird aus den 300 Seiten des geschmackvoll ausgestatteten Bandes eine Fülle tiefer, bleibender Anregung schöpfen. . . .

Allg. Zeitung (München) 17. Dez. 1898.

Dr. P. Albert Kuhn

Professor der Aesthetik.

**Allgemeine     
   **Kunstgeschichte.****

Die Werke der bildenden Künste vom Standpunkt der

Geschichte, Technik, Aesthetik.

Gesamt-Umfang 1800—2000 Seiten Lexikonformat mit über 1000 Illustrationen und mehr als 120 ganzseitigen artistischen Beilagen in Typographie, Lithographie, Lichtdruck und in reicher polychromer Ausführung.

Vollständig in 3 Bdn., ca. 25 Lfgn. à Mk. 2.—.

Demnächst erscheint die 17. Lieferung.

Urteile der Presse:

Redaktion der „Kunst für Alle“. Kuhns Allgemeine Kunstgeschichte . . . Die Illustrationen sind wie früher sehr reichlich, gut gewählt und gut, nicht nur in Autotypie, sondern auch in Licht- und Farbendruck reproduziert. Das Werk dürfte die schönste und ausführlichste Kunstgeschichte darstellen, welche wir besitzen.

Ferner bitten zu beachten: „Zeitschrift für Bücherfreunde“ 1898/99 10. Heft, Seite 449.

Heft I wird von jeder Buchhandlung zur Einsicht vorgelegt, sowie auch von der

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.

in Einsiedeln, Waldshut und Köln a. Rh.

**KUNST UND
KUNSTHANDWERK
MUSEUMS
JÄHRBUCH REICH ILLUSTR. HEFTE
FL. 12 = 20 MARK
MONATSSCHRIFT DER KÖSTERN
VERLAG VON ARTARIA & CO. WIEN 1.
DURCH ALLE BUCH- & KUNSTHANDLUNGEN.**



Bismarck

in der

Karikatur.

230 der charakteristischsten Karikaturen aus den ersten französischen, englischen, russischen, italienischen, amerikanischen, deutschen, Wiener und Schweizer Zeitungen. Mit Text von K. Walther.

Hochfein geb. M. 4.—.

Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Martini & Chemnitz

Conchilien-Cabinet

Neue Ausgabe von Dr. Küster
in Verbindung mit den Herren Dr. Philipp, Pfeiffer,
Dunker, Römer, Löbbcke, Kobelt, Weinkauff,
Clessin, Brot und v. Martens.

Bis jetzt erschienen 440 Lieferungen oder 146 Sektionen.
Subskriptions-Preis der Lieferungen 1 bis 219 à 6 M., der
Lieferungen 220 u. flg. à 9 M., der Sekt. 1—66 à 18 M.,
Sekt. 67 u. flg. à 27 M.

Siebmacher

Grosses und Allg. Wappenbuch

Neu herausgegeben unter Mitwirkung der Herren
Archivrat von Mülverstedt,
Hauptmann Heyer von Rosenfeld, Premier-Lieut.
Gritzner, L. Clericus, Prof. A. M. Hildebrandt,
Min.-Bibliothekar Seyler und Anderen.

Ist nun bis Lieferung 431 gediehen, weitere 50—60 werden
es abschliessen.

Subskriptions-Preis für Lieferung 1—111 à M. 4,80,
für Lieferung 112 und flg. à 6 M.

Von dem Conchilien-Cabinet geben wir jede fertige
Monographie einzeln ab, ebenso von dem Wappenbuch jede
Lieferung und Abteilung, und empfehlen wir, sei es zum
Behufe der Auswahl oder Kenntnisnahme der Einteilung etc.
der Werke, ausführliche Prospekte, die wir auf Verlangen
gratis und franko per Post versenden.

Anschaffung der kompletten Werke oder Ergänzung
und Weiterführung aufgegebener Fortsetzungen werden
wir in jeder Art erleichtern.

Bauer & Raspe in Nürnberg.

Brief-Kouvert-Fabrik

Reichhaltiges Lager von

Kouverts

sowie Anfertigung in allen gewünschten Grössen.

HERMANN SCHEIBE

LEIPZIG,

Gegründet 1857.

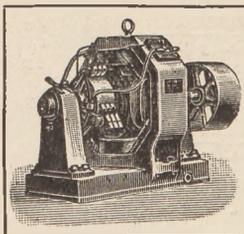
Kurprinzstrasse 1.



Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vormals Schuckert & Co., Nürnberg.

Zweig-
geschäfte:

Berlin,
Breslau,
Frankfurt a. M.,
Hamburg,
Köln, Leipzig,
Mannheim,
München.

Technische
Bureaux:

Augsburg,
Bremen, Crefeld,
Dortmund,
Dresden, Elber-
feld, Hamm,
Hannover,
Magdeburg, Mai-
land, Nürnberg,
Saarbrücken,
Strassburg,
Stuttgart.

Elektrische Anlagen

(Licht und Kraft).

Elektrische Antriebe für Transmissionen und
jederlei Arbeitsmasch.
der Buchdruckerei (Schnellpressen, Falz-, Schneide-, Hobel-
maschinen, Kreissägen usw.), der Buchbinderei, Holz-, Stroh-
und Zellstoff-, der Pappen- und Papierfabrikation usw.

In Leipzig allein über 100 Elektromotoren für diese Branchen
installiert.

— Galvanoplastische Anlagen. —

Referenzen: Giesecke & Devrient, K. F. Köhler, F. A. Brockhaus,
Hesse & Becker, F. G. Mylius, Oskar Brandstetter, sämtlich
in Leipzig; Friedrich Kirchner, Erfurt; Meisenbach Riffarth &
Co., Schöneberg-Berlin, R. Mosse, Berlin; E. Nister, Nürnberg;
Münchner Neueste Nachr.; Eckstein & Stähle, Stuttgart;
Gebr. Dietrich, Weissenfels.



C. Angerer & Goeschl

k. u. k.

Hof-Photographische Kunstanstalt in WIEN,

XVI/I Ottakringerstrasse No. 49

empfehlen sich bestens zur Anfertigung von

**Autotypien, Phototypien,
Chemotypien und Chromotypien.**

Erzeugung von

**Zeichenmaterialien, Patent Korn-u.
Schabpapieren,**

→ Kreide und Tusche. ←

Papiermuster und Probedrucke auf Verlangen gratis
und franko.

KÜNSTLER-MONOGRAPHIEN

1. Raffael
128 Abb. 3 M.
2. Rubens
115 Abb. 3 M.
3. Rembrandt
159 Abb. 3 M.
4. Michelangelo
95 Abb. 3 M.
5. Dürer
134 Abb. 3 M.
6. Velazquez
46 Abb. 2 M.
7. Menzel
141 Abb. 3 M.
8. Teniers d. J.
63 Abb. 2 M.
9. A. v. Werner
125 Abb. 3 M.
10. Murillo
59 Abb. 2 M.
11. Knaus
67 Abb. 3 M.
12. Franz Hals
40 Abb. 2 M.
13. van Dyck
55 Abb. 3 M.
14. Ludw. Richter
183 Abb. 3 M.
15. Watteau
92 Abb. 3 M.
16. Thorwaldsen
146 Abb. 3 M.
17. Holbein d. J.
151 Abb. 3 M.
18. Defregger
96 Abb. 3 M.

Herausgegeben

von

H. KNACKFUSS

und Anderen.

In reich illustrierten, vornehm ausgestatteten Bänden, elegant gebunden mit Goldschnitt, zu ca. 3 M.



Für Liebhaber:

Numerierte * * *
* * * *Ausgaben*

in 50—100 Exemplaren auf Extra-Kunstdruckpapier gedruckt, sorgfältig in der Presse numeriert und in einem reichen Ganzledereinband gebunden, zum Preise von je 20 M.



Neueste Bände:

37. Pinturicchio

115 Abb. 4 M.

38. E. von Gebhardt

93 Abb. 3 M.

19. Terborch-JanSteen

95 Abb. 3 M.

20. Reinh. Begas

117 Abb. 3 M.

21. Chodowiecki

204 Abb. 3 M.

22. Tiepolo

74 Abb. 3 M.

23. Vautier

111 Abb. 3 M.

24. Botticelli

90 Abb. 3 M.

25. Ghirlandajo

65 Abb. 2 M.

26. Veronese

88 Abb. 3 M.

27. Mantegna

105 Abb. 3 M.

28. Schinkel

127 Abb. 3 M.

29. Tizian

123 Abb. 3 M.

30. Correggio

93 Abb. 3 M.

31. M. von Schwind

162 Abb. 3 M.

32. Rethel

125 Abb. 3 M.

33. Leonardo da Vinci

128 Abb. 3 M.

34. Lenbach

101 Abb. 3 M.

35. Hubert u. Jan van Eyck

88 Abb. 3 M.

36. Canova

98 Abb. 3 M.

Monographien zur Weltgeschichte.

I.

Die Mediceer.

Von Archivrat Prof. Dr. Ed. Heyck.
Mit 132 Abbildungen. 3 M.

II.

Königin Elisabeth.

Von Prof. Dr. Erich Marcks.
Mit 114 Abbildungen. 3 M.

Ergänzt und fortgeführt bis zum Tode:

Herausgegeben

von

Ed. Heyck

und Anderen.

In reich illustrierten, vornehm ausgestatteten Bänden mit Goldschnitt zum Preise von ca. 3 Mark.

IV.

BISMARCK

Ein Doppelband. 4 Mark.

Das ältere deutsche

Neuester Band VI: **Städtewesen und Bürgertum.**

Mit 140 Abbildungen. 3 M.

Von Prof. Dr. G. v. Below.

Mit 242 Abbildungen.

III.

Wallenstein.

Von Dr. Hans Schulz.
Mit 154 Abbildungen. 3 M.

V.

Kaiser Maximilian I.

Von Ed. Heyck.
Mit 146 Abbildungen. 3 M.

Von Prof. Dr. Ed. Heyck.

* * * * * *Numerierte Ausgaben zu 20 Mark* * * * * *

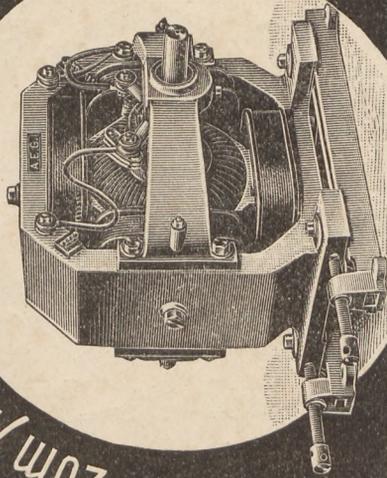
(wie bei den Künstler-Monographien).

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

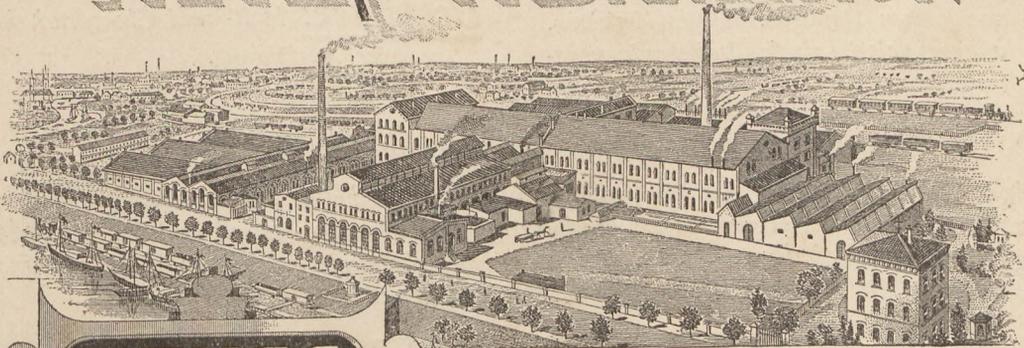
Elektromotoren

Zum Antrieb von Druckerpressen



Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft
BERLIN.

Rheinische Actien-
Gesellschaft
für **PAPIER-FABRIKATION**



NEUSS

AM RHEIN

empfiehlt ihre Spezialitäten:
hochfeine Post-, Hanf-, Bücher- und Druckpapiere,
ferner: Vegetabilisches Pergamentpapier.

Fleisenbach Riffarth & Co.



Graphische

Kunstanstalten

AUTOTYPIE

STEINDRUCKEREI

LICHTDRUCKEREI

PHOTO-
GRAVURE

München

Berlin

Leipzig

Schöneberg, Hauptstr. 7^a

Wir empfehlen für:

Buchdruck: Autotypien und Zinkographien nach jeder Art von Vorlagen. Unsere Methode der

Chromotypie ermöglicht es, in 3 bis 5 Farben geeignete Originale in künstlerischer Vollendung durch den Buchdruck wiederzugeben.

Kupferdruck: Photogravüre, auch Heliogravüre, Kupfertiefätzung etc. genannt, Lieferung von Druckplatten und von ganzen Auflagen. Dieses Verfahren, allgemein als die edelste aller Reproduktions-

arten anerkannt, eignet sich besonders zur Ausstattung vornehmer Prachtwerke mit Vollbildern, Titelpupfern etc.

Steindruck: Photolithographie, photographische Übertragung auf Stein für Schwarzdruck und Buntdruck. Künstlerisch vollendete Wiedergabe bunter Originale jeder Art.

Lichtdruck: Matt- und Glanzdruck in tadelloser Ausführung.

Für die gesamte graphische Herstellung

sind Zeichnungs-Ateliers mit künstlerisch und technisch geschulten Arbeitskräften vorhanden, welche Skizzen und Entwürfe liefern und ungeeignete Zeichnungen schnell und billig in jede gewünschte Technik umzeichnen. Wir übernehmen die Illustration ganzer Werke und sind gern bereit, die Adressen tüchtiger Illustratoren nachzuweisen.

Proben und Kostenanschläge bereitwilligst!